087

SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Programm

des

Königl. Gymnasiums zu Bromberg,

womit zur

öffentlichen

Prüfung der Schüler aller Klassen,

Montag, den 28., und Dienstag, den 29. September 1874,

Morgens von 8 Uhr ab,

und zur

feierlichen Entlassung der Abiturienten,

Dienstag, den 29. September, Nachmittags um 3 Uhr,

im Namen des Lehrer-Collegiums

ehrerbietigst und ergebenst einladet

der Director des Gymnasiums

Professor **Breda.**

Inhalt: 1. Das „Evangelium St. Johannis" die Schrift eines Augenzeugen und zwar des Apostels Johannes. Vom Gymnasiallehrer Dr. Witting.
2. Schulnachrichten. Vom Director.

Bromberg, 1874.
Buchdruckerei von F. Fischer.

KSIĄŻNICA MIEJSKA
IM. KOPERNIKA
W TORUNIU

Stadtbibliothek
Thorn
AB 1749

Das „Evangelium St. Johannis“

die Schrift eines Augenzeugen und zwar des Apostels Johannes. *)

Wie auf natürlichem Gebiete, so kommt auch auf geistigem das Edelste am langsamsten zur Reife. Schon längst war der Kreis evangelischer Geschichtsbildung geschlossen. Jene einfachen, schlichten Erzählungen aus dem Leben und Wirken des Herrn, von seiner Geburt und Jugend, von seinem Wandel in Galiläa, von den Thaten, die er verrichtet, von seinem Leiden und Sterben und seiner Auferstehung waren längst zum Abschluß gediehen und von den drei ersten Evangelisten zum letzten Mal überarbeitet worden in den Schriften, die wir heute noch von ihnen besitzen. Schon hatten Petrus, der Apostel der Hoffnung, und Paulus, der Apostel des Glaubens, ihr schriftliches Zeugniß abgelegt und den Schauplatz ihrer irdischen Wirksamkeit verlassen, als der Apostel der Liebe, Johannes, mit seinem Zeugniß auftrat. Im hohen Greisenalter, als das Silberhaar schon sein Haupt umwallte, ließ er noch einmal das Leben seines geliebten Herrn, an dessen Brust sein Feuergeist zur Ruhe gekommen war und seinen Frieden gefunden hatte, vor seinem Geiste vorüberziehen und gab ihm in kunstloser Einfachheit und Schlichtheit Gestalt in seinem Evangelium. Es ist der vollendete, zur höchsten Stufe ruhiger Festigkeit gediehene Glaube, das zum Frieden gekommene Gemüth, die Heiterkeit eines Hochbetagten, die uns aus demselben entgegenleuchtet und uns beim Lesen selbst in eine ähnliche Stille und Ruhe des Gemüths versetzt. Sein von anbetender Liebe zum Herrn volles Herz, seine Seele tief bewegt und ergriffen durch die gnadenreiche That Gottes, deren Zeuge er in seinen Jünglingsjahren gewesen, schüttet hier ihren reichen Inhalt vor denen aus, die die Herrlichkeit des Herrn nicht mehr mit eigenen Augen gesehen. Aus der Fülle des von ihm selbst Geschauten, aus der durch innere Anschauung erhellten Erinnerung heraus entwirft er uns in ruhiger Klarheit und stetiger Gemessenheit ein Bild seines Meisters, zeigt uns in allgemeinen Zügen, was uns in und mit ihm gegeben, entfaltet vor unseren Augen den ganzen Reichthum dessen, was er in sich trägt, die Fülle des Heils, das in ihm erschienen. Mit großer Kraft bezeugt er die historische Erscheinung des fleischgewordenen Wortes, zeigt, wie diejenigen, die sich dem Eindruck der wesentlichen Persönlichkeit Jesu in Aufrichtigkeit hingaben, bald auch den Glauben und die Gewißheit

*) Benutzt zu dieser Arbeit sind: Einleitung in das Neue Testament von F. Bleek, das Johannesevangelium von Osterzee, die Commentare von Lange, Luthardt und Brückner in De Wette's Handbuch zum Neuen Testament.

erlangten, daß in ihm alles Heil und das ewige Leben beschlossen und zu finden sei, während er mit schneidender Schärfe die Unwilligkeit, Unaufrichtigkeit, den ungöttlichen, lügenhaften Sinn derer anklagt, die sich trotz der gethanen Zeichen und Wunder dem Glauben an ihn verschlossen. Aber wie sich ihm Alles aus dem Bereich der äußeren sinnlichen Geschichte zu lauter großen Ideen gestaltet, die doch eben nicht ohne sachlichen Inhalt, sondern erfüllt, wahr und wirklich zugleich sind, wie er in der reichen, vielgestaltigen und wechselvollen Wirklichkeit nur nach dem Wesenhaften ausblickt, das in ihr zur Erscheinung kommt, wie er im Einzelnen immer zugleich das Ganze sieht, bei dem er sinnend verweilt, das er in große, umfassende Grundbegriffe zu bringen strebt, so begreift er auch die ganze geschichtliche Bewegung seiner Zeit in dem großen Gegensatze zwischen Tod und Finsterniß außer Christo, Licht und Leben durch Christum.

Aber eben diese Art, wie Johannes seine Anschauungen und Erlebnisse in großen, scheinbar unbestimmten Allgemeinheiten und intuitiven Anschauungsformen concipirt hat, die sich so als Grundaccord durch sein Evangelium hindurchziehen, hat auch wohl kaum einer Schrift des Neuen Testaments seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ein härteres Schicksal bereitet, als dieser. Man trat nämlich damals zuerst mit der Behauptung auf, daß eine solche Arbeit von einem Augenzeugen, dem Apostel Johannes, nicht herrühren könne. Wie wolle man es denn sonst auch erklären, daß dieses Evangelium so mannigfache Verschiedenheiten von den drei vorhergehenden enthalte, daß so wichtige Begebenheiten, die uns diese erhalten haben, wie die Taufe Jesu und seine Versuchung, die Auferweckung der Tochter des Jairus, die Berufung und Aussendung der zwölf Apostel und der siebzig Jünger, die Verklärung, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, der Kampf in Gethsemane, die Himmelfahrt, alle Gleichnisse, die Bergpredigt, daß alles dieses im Johannesevangelium fehlt? Woher rührten die Verschiedenheiten des Ausdrucks und der Worte, deren sich Jesus bei äußerlich gleichen Anlässen nach den drei ersten und dem vierten Evangelium bedient haben soll? Das Alles lasse sich nur verstehen, wenn man annehme, daß das Evangelium nicht ein Werk des Apostels Johannes sei. Aber noch mehr! Der Umstand, daß so Vieles aus dem Leben Jesu im vierten Evangelium auf eine Weise dargestellt sei, wie es in der Wirklichkeit unmöglich gewesen sein könne, der rein subjective, innerliche, dogmatische Charakter desselben, der um so schroffer hervortrete, je mehr man damit die objective, äußerliche, in's Einzelne gehende Haltung der drei ersten Evangelisten, der sogenannten Synoptiker, vergleiche, lasse die ganze Arbeit nur als eine kunstreiche Composition, als einen christlichen Roman mit historischer Färbung erscheinen. Ihr Inhalt sei völlig ungeschichtlich und blos erfunden zur Ausschmückung einer Idee, die der Verfasser dramatisch habe gestalten wollen. Abgefaßt sei das Evangelium von einem heidenchristlichen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts, der dabei nur dogmatische Zwecke, keine geschichtlichen vor Augen gehabt habe. Dies die Ansicht der Tübinger Schule. Andere gehen nicht so weit, doch sind auch ihnen die großen Allgemeinheiten und Ideen unseres Evangeliums ein Dorn im Auge, und um sie zu erklären, kommen sie zu wunderlichen Theorien. Dem Johannes sei nämlich allmählich die Gestalt des Herrn in ein Nebelbild zerflossen. Da habe er nur noch die schwachen Umrisse dieses Bildes festzuhalten und seine Züge möglichst zu sammeln gesucht. Diese Reste habe er dann mit Hilfe einer selbstgebildeten, aber anderswoher entlehnten Theorie über das Wesen und die Bedeutung des Meisters in eine neue Form gegossen. Jedoch habe er seine Arbeit nicht mehr vollenden können; der Tod sei hemmend dazwischen getreten. Da habe sich dann über seinen Nachlaß ein Schüler gemacht, habe mit den Aufzeichnungen des Johannes anderen geschichtlichen Stoff in höchst ungeschickter Weise verbunden und so sei denn endlich unser Evangelium entstanden, ein wunderbares Machwerk von evangelischer Geschichte. Noch Andere endlich erklären zwar den bei weitem größten Theil des Evangeliums für echt und geschichtlich, halten aber bedeutsame Stellen, wie die vier galiläischen Wunder und vieles Einzelne für interpolirt.

Diesen Angreifern des Evangeliums gegenüber fehlt es nun aber nicht an vielen Vertheidigern der Ursprünglichkeit und Apostolicität desselben, und in der That giebt es wohl kaum ein Buch im ganzen Alterthum, das zahlreichere und bestimmtere Beweise für seine Echtheit anführen könnte, als dieses. Schon von der allerältesten kirchlichen Ueberlieferung ist der Apostel Johannes als der Verfasser des vierten Evangeliums genannt und sein Bericht über das Leben Jesu für sicher historisch gehalten worden. Und stets hat die Kirche aller Zeiten das Zeugniß dieses Busenfreundes des Herrn hochgehalten, ja sie hat ihm, dem Tiefsinnigsten und Hochbetagtesten unter der ehrwürdigen Reihe derer, die Zeugniß abgelegt haben vom Herrn, den höchsten Rang eingeräumt. An den Personen der Verfasser der drei ersten Evangelien hat das christliche Gemüth im Ganzen wenig Antheil genommen. Johannes ist unter allen neutestamentlichen Schriftstellern stets der geliebteste gewesen, nicht blos weil er der Geliebteste des Herrn war, der an seinem Herzen geruht und auf seine Worte gelauscht hat, sondern auch vor Allem um seines köstlichen Evangelii willen, das so aus der vollen Tiefe des innerlich Erlebten und Erfahrenen herauserwachsen ist. Sehen wir uns die wesentlichsten Zeugnisse der ältesten Kirche, die für uns ja die bedeutsamsten sein müssen, noch etwas genauer an.*) Die Schriften Justins, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Rom den Märtyrertod erlitt, sind nicht nur voll von Anklängen an die johanneische Logoslehre, sondern seine Lehrdarstellung hat überhaupt durchweg die des Johannes zur Voraussetzung. Irenäus, der das Johannesevangelium unter ausdrücklicher Nennung des Namens des Johannes mehr als sechszigmal citirt, zeigt nicht den mindesten Zweifel an seinem apostolischen Ursprung, ihm erscheinen vielmehr die vier Evangelien als nothwendig zusammengehörig. Und wie wichtig sein Zeugniß für die Apostolicität unseres Evangeliums ist, wird uns dann besonders klar werden, wenn wir bedenken, daß er in seiner Jugend ein Schüler des Bischofs Polycarp gewesen, dessen Jugend bis in die Zeit der Apostel hinaufreichte, der den Johannes noch selbst gesehen und zu seinen Füßen gesessen hatte. In einem Briefe, den Irenäus an seinen Jugendfreund Florinus im hohen Alter gerichtet hat, erinnert er sich noch deutlich der Lehr- und Vortragsweise seines Lehrers; er gedenkt mit Freuden der Stunden, in denen Polycarp von seinem Zusammenleben mit Johannes berichtete, dessen Reden wiedergab, alles das erzählte, was er von ihm über den Herrn, seine Wunder und seine Lehre gehört, und alles, was er von dem Augenzeugen des ewigen Wortes empfangen, in Uebereinstimmung mit der Schrift verkündigte. Sollte nun der, der die Worte des Johannes aus dem Munde seines Lehrers kannte, der selbst sagt, daß er alles, was er von diesem vernommen, immerfort in seinem Herzen und nach Gottes Gnade tüchtig wiederholt habe, wohl dem Evangelium haben Glauben schenken und es als die Schrift des Apostels citiren können, wenn er sie nicht als solche auch von Polycarp anerkannt gesehen oder doch wenigstes mit dem von ihm Gehörten in Uebereinstimmung gefunden hätte? Jedoch unsere Zeugnisse für die Echtheit des Evangeliums greifen noch weiter zurück. Der Kirchenhistoriker Eusebius berichtet, daß Papias, ein Zeitgenosse Polycarps, Beweisstellen aus dem ersten Briefe des Johannes gebraucht habe. Ebenso citirt auch Polycarp gradezu und wörtlich die Stelle 1 Joh. 4, 2 f. Damit aber haben wir zugleich ein Zeugniß von höchster Wichtigkeit für unser Evangelium, denn beide, Brief wie Evangelium, lassen nach dem gleichartigen Gepräge der Schreibart und nach der Denk- und und Anschauungsweise im Einzelnen auf den gleichen Verfasser schließen, wie denn der Geist des Apostels in seiner Tiefe und Innigkeit unschwer im ersten Briefe sich zu erkennen gibt. Auch Tertullian, um

*) Die ältesten, äußeren Zeugnisse für die Echtheit des Johannesevangeliums sind ausführlich untersucht von Riggenbach in seinem Buche: „Die Zeugnisse für das Evangelium Johannis", Basel 1866. Im Gegensatz zu ihm steht Scholten „Die ältesten Zeugnisse betreffend die Schriften des Neuen Testaments", übersetzt von Manchot, Bremen 1867.

das Jahr 190 Presbyter von Carthago, unterscheidet streng zwischen Markus und Lukas als apostolischen Männern und Matthäus und Johannes als Aposteln und Augenzeugen. Und Origenes, der eine Erklärung zum Evangelium Johannis im Jahre 222 geschrieben, erkennt dasselbe als ursprünglich an, obwohl ihm der heftige Widerstreit gegen einzelne Briefe und Schriften des Neuen Testaments in seiner Zeit nicht unbekannt war, und kann es aussprechen, daß unsre vier Evangelien die einzigen seien, die in der ganzen Kirche Gottes ohne Widerspruch angenommen worden. Apollinaris endlich, der Bischof von Hierapolis, beruft sich um das Jahr 170 seinen quartodecimanischen Gegnern gegenüber auf die Evangelien und besonders auf Johannes als beiderseits anerkannte Autoritäten und ist der Ueberzeugung, daß da, wo er einen Beweis aus Johannes führt, auch jene nicht mehr zu widersprechen vermögen. Eine derartige Berufung auf eine Schrift hat jedenfalls deren allgemeines und althergebrachtes Ansehn nothwendig zur Voraussetzung. An diese Männer nun, die sämmtlich durch die Art der Benutzung des vierten Evangeliums den Beweis für die hohe Bedeutung, welche dasselbe zu ihrer Zeit in der Kirche hatte, führen und die Apostolicität desselben begründen, schließt sich nun noch eine Reihe anderer Zeugen an. Die älteste syrische Bibelübersetzung, die sogenannte Peschitto, hat unser Evangelium neben den andern drei kanonischen ohne Anstand aufgenommen. Auch der von Muratori in Italien aufgefundene und nach diesem benannte Kanon, der den letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts angehört, läßt auf das dritte von Lukas verfaßte Evangelium unmittelbar das johanneische als viertes folgen. Selbst den Feinden der rechtgläubigen Kirche, den ältesten Gnostikern, diente unser Evangelium zum Theil als Grundlage, um Neues auf ihr aufzubauen. Und wenn ein Basilides, der noch ein Zeitgenosse des Johannes war, das Johannesevangelium anführt und künstlich für seine Lehre deutet, ein Herakleon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts sogar einen Commentar zu demselben schreiben kann, so ist das Beweis genug für die Wichtigkeit und die Anerkennung, die dasselbe bald nach dem Tode des Apostels in der Kirche hatte. Kurz die geschichtlichen Zeugnisse, deren sich noch mehrere anführen ließen, sind derart, daß sie einen Zweifel gegen den apostolischen Ursprung unserer Schrift wohl schwerlich aufkommen lassen. Selbst die wenigen Gegner der Echtheit des Evangeliums aus dem zweiten Jahrhundert zeugen durch die Weise, wie sie sich bei der Bekämpfung falscher Prophetie bis zur Verwerfung des Johannesevangeliums fortreißen lassen, für das hohe Ansehn, in dem es bereits zu ihrer Zeit in der Kirche stand. So haben wir die wesentlichsten, für den apostolischen Ursprung unseres Evangeliums sprechenden Zeugnisse, die bis in die ersten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts hinaufreichen, verfolgt und diesen schließen sich nun noch als älteste und gewichtigste Bezeugung der Echtheit unsrer Schrift die Worte zum Schluß des 21. Capitels v. 24 an, mit denen sie gleich nach des Verfassers Tode der Gemeinde wahrscheinlich von einem ihrer Aeltesten, der damit für die Authentie des Evangeliums eintritt, übergeben wurde: „Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.“ Ohne diesen nicht von Johannes selbst, sondern offenbar erst später von befremdeter Hand hinzugefügten Anhang ist das Evangelium nie in's Publikum gekommen, da er sich in allen Handschriften findet, und nirgends eine Andeutung gemacht ist, daß es je ohne denselben bekannt gewesen. Es rührt dieser Zusatz offenbar von dem her, dem der Verfasser seine Schrift zur Veröffentlichung eingehändigt und der sich mit diesem Zeugniß einem größeren Leserkreise gegenüber für die Autorschaft des geliebten Jüngers verbürgt.

Doch mehr als alle äußeren Zeugnisse zu erhärten vermögen, sprechen für unser Evangelium die Züge der Echtheit und Ursprünglichkeit, die in seiner inneren Beschaffenheit liegen, und die Selbstaussagen, mit denen der Evangelist sich nachdrücklich als Augenzeugen hinstellt. Zunächst zeigt er sich uns als palästinensischen Juden aus der Zeit des Herrn und zwar nach seiner Sprache. Kein neutestamentlicher Schriftsteller weist inmitten einer griechischen Darstellungsweise so viele hebraisirende stilistische Eigen-

thümlichkeiten auf als Johannes. Im Hebräischen wie im Aramäischen, der eigentlich lebenden Volkssprache für das Stammland der Juden, findet sich nur ein einfacher Periodenbau. Die Sätze sind meist ohne künstliches Gefüge in parataktischer Form aneinander gereiht. Der Mangel an syntaktischer Verbindung und periodischer Verknüpfung mehrerer Gedanken ist äußerst kennzeichnend. Daher denn auch der Gebrauch der Conjunctionen ein beschränkter ist. Je längere Zeit nun Jemand diese Sprache als seine Muttersprache gesprochen und sich in den Eigenthümlichkeiten derselben bewegt hat, um so nachhaltiger werden ihm dieselben anhaften. Er wird sich, wenn er auch seit vielen Jahren auf fremden Boden unter einem anders redenden Volke weilen sollte, von der Anschauungs- und Sprechweise nicht ganz frei machen können, in der er groß geworden. Und so hat denn auch die Sprache unseres Evangelisten nach Geist und Klang echt hebräischartigen Anhauch. Man sieht, daß er die Kenntniß der griechischen Sprache und besonders die Fähigkeit, griechisch zu schreiben, sich erst in seinen späteren Lebensjahren angeeignet hat. Wie geschickt er auch mit seiner Ausdrucksweise in die echt griechische Bildung einzugehen verstanden hat, das palästinensisch jüdische Element, in dem er sich früher bewegt, die ursprüngliche Bildung aus seinem Heimathlande, die hebräische Grundlage des Denkens und Sprechens schimmert überall durch. Wem fiele nicht besonders beim Lesen des Evangeliums die große Vorliebe des Verfassers auf, seine Gedanken einander zu coordiniren? Selbst da, wo man unbedingt eine Unterordnung derselben erwarten würde, fügt er sie lieber durch eine Reihe von Zwischensätzen dem Hauptsatze bei, um nicht zu einem größeren Periodenbau und dialektischer Satzverbindung genöthigt zu werden. Wäre unser Evangelium das Ergebniß rein griechischer Bildung, so müßte man staunen über die Armuth an Conjunctionen, wodurch doch grade sonst der Grieche das logische Verhältniß der Sätze zu einander so fein zu bestimmen vermag. Dafür erinnert aber der vorwiegende Gebrauch des einfachen οὖν und namentlich καί „und" wieder lebhaft an einen Israeliten (!). Endlich weist auch die hebraisirende Form des Parallelismus, wie 6, 35: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (vergl. 1, 17. 3, 11. 5, 37) auf Einen, der seine Erziehung und Bildung in Palästina erhalten. So also trägt die Sprache des Evangelisten durchweg den Charakter einer originellen Vereinigung des jüdischen Elements mit dem später hinzugetretenen griechischen, ja sie spiegelt noch gewissermaßen den Proceß derselben wieder. Der jüdische Verfasser läßt sich auch an einzelnen Stellen noch aus dem Buchstaben erkennen. So mußte es ihm in der Erinnerung an seine Vergangenheit ganz natürlich und von selbst unter die Feder kommen: „Ihr (Samariter) wisset nicht, was ihr anbetet. Wir (Juden) aber wissen, was wir anbeten" (4, 22); es fühlt sich der Schreibende in diesem Momente und seinen ehemaligen Feinden gegenüber noch ganz eins mit seinem Stammvolke.

Aber wie die Sprache, so bekundet auch des Evangelisten genaue Bekanntschaft mit dem Alten Testamente und zwar nicht blos mit der alexandrinischen Uebersetzung, der sogenannten Septuaginta, sondern auch mit dem Originaltexte den Israeliten, der aber seinen Messias gefunden und in ihm das Licht der Welt. Der göttliche Heilsplan erscheint ihm in Jesu erfüllt und Alles, was das Alte Testament auf ihn geweissagt, sucht er als in ihm vollendet nachzuweisen (5, 39. 12, 15. 38. 19, 24. 28. 36f. 15, 25. 17, 12. 13, 18 u. a.). Eine genaue Kenntniß aber des hebräischen Grundtextes an Stellen, wie 12, 40 (vgl. Jes. 6, 10), 13, 18 (Psalm 41, 10), 19, 37 (Sach. 12, 10), wo die Septuaginta ganz irrig übersetzt hat, läßt sich nur von einem palästinensischen Juden erwarten.

Auf einen solchen weist uns auch des Evangelisten große Vertrautheit mit jüdischen Sitten und Gebräuchen, Vorstellungen und Lehren. Den Hergang bei einem Hochzeitsfeste lernen wir kennen aus der Erzählung von der Hochzeit zu Cana. Das Hochzeitsmahl wurde auf Kosten des Bräutigams veranstaltet (2, 9). Die Anordnung des Mahles, die Sorge für Speisen und Getränke lag einem besonderen

Speisemeister (2, 9) ob, der, wenn er auch mit zu den Gästen gehörte, doch durch seine Einrichtungen, die er zu treffen, meist vom Gastzimmer ferngehalten wurde (v. 8. 9.). Er hattte eine Anzahl aufwartender Sklaven unter sich (v. 2, 5), die seine Befehle zu vollstrecken hatten. Im Hochzeitszimmer herrschte ungehemmte Fröhlichkeit. Dem Weine wurde tapfer zugesprochen und nicht selten geschah es, daß der große Vorrath von gutem Weine, den der Bräutigam hatte herbeischaffen lassen, auf die Neige ging und dann durch eine schlechtere Sorte ersetzt werden mußte (v. 10). Besonders anschaulich wird uns vom Evangelisten der Zustand des Tempels vorgeführt, in dem ein eigennützig weltliches Treiben an Stelle des göttlichen Zweckes Platz gegriffen hatte (2, 14 ff). Mußte der Herr doch den schweren Tadel aussprechen: „Ihr habt meines Vaters Haus zu einem Kaufhause gemacht" (2, 16). Von einem wie großen Dünkel die damaligen jüdischen Gelehrten beherrscht wurden, ist ersichtlich aus der Frage voller Verwunderung, die sich die Pharisäer unter einander vorlegen (7, 15): „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?" Niemand fand bei ihnen als Lehrer Anerkennung und durfte nach ihrer Meinung als solcher auftreten, der nicht förmlich bei Rabbinen studirt hatte. Selbsterworbene Gelehrsamkeit galt nichts, nur Schulweisheit wurde geachtet. An dem Beispiele des Annas erfahren wir, wie Römische Herrschsucht die Lebenslänglichkeit der Hoheprieſterwürde damals nicht mehr duldete, sondern willkürlich einen Wechsel derselben nach kürzerer oder längerer Zeit eintreten ließ (11, 49. 18, 13). Dem Einen war es möglich, sich länger in seinem Amte zu behaupten, wie Kaiaphas über ein Jahrzehnt, ein Andrer mußte der Laune des Römischen Gewalthabers früher weichen. Sehr eingehend schildert uns weiter der Evangelist das Erscheinen der Deputation des Synedriums, welchem ein Aufsichtsrecht über öffentliche Lehrer zustand, vor Johannes dem Täufer, um ihn zu fragen nach seiner Berechtigung zum Taufen (1, 19—28) und welchen Charakter er sich selbst beilege. Ganz jener erwartungsvollen Zeit gemäß treten dabei die unklaren und schwankenden Vorstellungen, die im Volke damals über den von Mose (5 Mos. 18, 15) geweissagten Propheten umgingen, zu Tage (1, 20 ff). Weiter ausgebildet und entwickelt treten die messianischen Erwartungen jener Zeit bei andern Gelegenheiten hervor. Wir erfahren, welche Bedingungen derjenige zu erfüllen hat, dem die Anerkennung als Messias zu Theil werden soll. Er müsse plötzlich aus dem Himmel oder Paradiese hervortreten, seine Herkunft unbekannt sein (7, 27. 42.). Sowie er aber erschienen und sein Reich auf Erden gegründet sei (Daniel 7, 13. 14. Psalm 110, 4), habe die Geschichte Israels ihren Abschluß erreicht. Der Messias herrsche dann als König auf Erden, ohne je wieder von ihr entrückt zu werden (12, 34). Weiter zeigt sich der Evangelist genau bekannt mit den Gesetzen und der Sitte der jüdischen Reinigung und erwähnt in dem Hause zu Cana die sechs steinernen, je zwei oder drei Metretas Wasser enthaltenden Krüge, die zu diesem Behuf dort aufgestellt waren (2, 6). Auch sehen wir, wie die Juden das Richthaus nicht betreten, sondern vor demselben Jesum an Kaiaphas abliefern, um sich im Hause des Heiden, wo sie das ihnen verbotene Gesäuerte würden gefunden haben, nicht zur bevorstehenden Passahmahlzeit zu verunreinigen (18, 28). Die Art des Begräbnisses lernen wir ebenfalls genau aus unserm Evangelium kennen. Während uns die Synoptiker die Leichen nur in reine Leinwand gewickelt zeigen (Matth. 27, 59. Luk. 23, 53. Mark. 15, 46), sehen wir sie hier auch an allen Gliedern mit Binden umbunden (11, 44), zwischen welche man Spezereien, Pulver von Myrrhen und Aloe legte (19, 39. 40), das Gesicht mit einem Schweißtuch verhüllt (11, 44). Die Beisetzung erfolgte in ausgegrabenen und ausgemauerten oder in Felsen gehauenen Gräbern (11, 38. 19, 41), die durch einen großen Stein verschlossen wurden und zu deren Innerem man auf Treppen gelangte (20, 5). Jeder Familienvater ließ für sich und die Seinigen eine solche Ruhestätte in seinem Garten herrichten (19, 41). Wir hören weiter, wie der Herr alljährlich in Uebereinstimmung mit Sitte und Gesetz seines Volkes sammt den Galiläern zu den Festen nach Jerusalem hinauf wandert, um namentlich das Osterfest beim Centralheiligthum daselbst zu feiern (4, 45. 2, 13. 7, 10. 10, 22. u. a.). Ebenso zeigt

sich der Evangelist mit jüdischem Wesen vertraut, wenn er uns (9, 21) berichtet, wie Eltern verlangten Bescheid über ihr Kind verweigern, weil dieses bereits mündig sei und so selbst für sich reden müsse, oder wenn er von dem Banne spricht, mit dem derjenige belegt werden soll, der sich Jesu hingebe (9, 22). Weiter wie anschaulich und lebendig, so recht aus dem unmittelbaren Leben heraus, ist uns die Stimmung des Volks, sein inneres sittliches Verhalten, seine Umgangs- und Gesprächsweise geschildert. Auffahrend, leidenschaftlich erscheint es in den vielen Tumulten, die wider den Abtrünnigen erregt werden (8, 59. 10, 31), sinnliche Unempfänglichkeit gepaart mit Spott tritt bei vielen Gelegenheiten hervor, wo sie die schlichten Worte des Herrn nicht zu verstehen vorgeben. Verstellung ist es, wenn sie den Ausspruch Jesu (7, 34): „Ihr werdet mich suchen und nicht finden" so deuten, als ob er unter die Hellenen gehen wolle und sie lehren, weil er bei ihnen nichts ausrichte (7, 35). Mit welch übertriebener Consequenz suchen sie nach ihrer Vergeltungslehre für ein jedes Uebel seinen Grund in einer Sünde (9, 2ff). Wie stark tritt ihr Nationalstolz hervor, in dem sie sich sämmtlich als Söhne Abrahams für frei halten, nicht wie die Heiden zum Dienen bestimmt (8, 33ff). Wie streitsüchtig, mit Standhaftigkeit und zäher Ausdauer für ihre vorgefaßte, von Selbstsucht nicht freie Meinung eintretend, wie schlagfertig zeigt sich dies Volk, wo es gilt die scheinbar verletzte nationale Eitelkeit zu vertheidigen (8, 33ff). Wie behutsam und vorsichtig und doch gewinnend zugleich nahen sie sich einander im Gespräche (3, 2). Durch welch casuistische Einwendungen und Sophistereien suchen sie den, der ihnen gegenüber eine andre Meinung und Ueberzeugung geäußert, zu fangen oder doch wenigstens in äußerste Verlegenheit zu bringen, wie sie das in so vielen Fällen beim Herrn versucht haben. Deutlich leuchtet uns aus allem diesem der Charakter des damaligen Judenthums entgegen. Und sollte der, der sich über Lehren und Vorstellungen des Volks so unterrichtet zeigt, der eine so eingehende Kenntniß des jüdischen Wesens und Zustandes in damaliger Zeit aufdeckt, kein Jude gewesen sein? Doch noch mehr! Auch der Herr tritt uns im nationalen Gewande entgegen, wo er mit den Juden redend sie von der Verkehrtheit ihrer Ansichten durch Zurückgehen auf das Alte Testament zu überführen oder sein Verhältniß zu Gott durch Analogien aus ihm zu vertheidigen sucht (8, 17. 7, 22. 10, 34. u. a.). Und in der Weise, wie der Evangelist die alttestamentlichen Vorbilder als in Christo erfüllt nachzuweisen sucht, zeigt er sich offenbar als jüdisch gebildet und mit jüdischer Art so vertraut, wie es nur ein reiner Israelit sein kann. So ist ihm die Erhöhung der Schlange in der Wüste ein Vorbild der Erhöhung des Menschensohnes (3, 14). Wie die Väter das Manna vom Himmel in der Wüste gegessen haben, so hat Gott in Christo Israel das wahre Lebensbrod gegeben (6, 31—35). Wie dem Osterlamm (2 Mos. 12, 46) kein Bein zerbrochen werden durfte, so ist es auch dem wahren Osterlamme nicht geschehen (19, 36). Aber es sind nicht blos einzelne Stellen des Alten Testaments, die vom Evangelisten als in Jesu Geschichte sich wiederholend oder vollendet gefaßt und gedeutet werden, der ganze Kern und Inhalt desselben gilt ihm hoch und der Wahrheit der jüdischen Religion zollt er die höchste Anerkennung, wenn er spricht 4, 22: „Das Heil kommt von den Juden."

Wie mit den Sitten, so zeigt sich der Verfasser unseres Evangeliums auch mit den lokalen Verhältnissen sehr vertraut, so daß man es ihm ansieht, er hat sich lange Zeit auf dem Boden Palästinas bewegt und besonders sich häufig an einzelnen Orten aufgehalten. Zunächst tritt uns die Hauptstadt des Landes, Jerusalem, recht anschaulich entgegen. Wir sehen den prächtigen großen Tempel, in dessen Vorhöfen Jesus bei seiner Anwesenheit täglich weilte. Eine große Menge Menschen belebte hier stets den Platz und die Hallen (10, 23f). Schnell hatte der Herr einen Kreis von Zuhörern um sich versammelt, sobald er zu reden begann (8, 1). Bald sprach er am Gotteskasten, in einer Gallerie des inneren Hofes nach Osten, wo sich die Almosenstöcke befanden (8, 20), bald am östlichen Eingang des Gebäudes in der Halle Salomonis (10, 23). Auf dem Tempelmarkte stehen eine Anzahl ausgewählter Opferthiere zum Verkauf, Ochsen, Schafe und Tauben, und Wechsler tauschen gegen einen bestimmten Zins größere

Münzen gegen kleinere um und umgekehrt (2, 15). Genau wird uns auch die Dauer des Tempelbaues, bis zu dem Zeitpunkt, um den es sich gerade handelt, auf sechs und vierzig Jahre angegeben (2, 20). Hinter dem Tempelberge auf der Ostseite der Stadt lag der Teich Bethesda, von fünf zur Aufnahme von Kranken bestimmten Hallen umgeben, in denen sich viele Blinde, Lahme und Schwindsüchtige befanden (5, 2—5). Das Wasser dieses Teiches hatte Heilkräfte, und es war der Glaube verbreitet, daß von Zeit zu Zeit ein Engel herniederfahre und die Oberfläche des Wassers kräusele, und wer dann unmittelbar nach der Bewegung zuerst in's Wasser hineinsteige, werde geheilt. Da lagen denn die Armen und harrten des ersehnten Augenblicks, der ihnen Rettung von oft langjährigen Leiden bringen sollte, und strebten wetteifernd nach der ersten Bewegung dem Bade zu (5, 7). An der südlichen Ausmündung des Thales Tyropöon befand sich die Quelle Siloah (9, 7), wo der Blindgeborene vom Herrn sehend gemacht wurde. Zwischen der Stadt und dem Oelberge rieselte durch das gleichnamige Thal der Bach Kidron hin, in dessen Nähe der Garten Gethsemane war, wo der Herr oft mit seinen Jüngern weilte (18, 1—2). Hierher hatte er sich auch nach dem hohepriesterlichen Gebete begeben, und hier erfolgte seine Gefangennehmung. Von Gebäuden in der Stadt tritt noch besonders der Palast des Hohepriesters (18, 15 ff.) hervor, der von einem geräumigen Hofe umgeben war, auf welchem wir die Knechte und die Diener um ein Kohlenfeuer stehen sehen, sich die erstarrten Hände zu wärmen. Eine Thürhüterin bewahrte den Eingang in's Innere. Im Prätorium, der Wohnung des Römischen Procurators, wurde zugleich über die dort internirten Gefangenen Recht gesprochen (18, 28 ff.), wobei sich der Procurator an dem Ort, welcher „Steinpflaster" genannt wurde, auf den Richterstuhl niedersetzte, um in der üblichen Form das Urtheil zu fällen (19, 13). Außerhalb der Stadt lag die Stätte Golgatha, auf der das Kreuz des Herrn stand mit der hebräisch, griechisch und lateinisch geschriebenen Ueberschrift: „Jesus von Nazareth, der Juden König" (19, 19). Nahe bei Golgatha war der Garten des Joseph von Arimathia, wo der Leichnam Jesu in einer neuen, noch unbenutzten Grabhöhle beigesetzt wurde (19, 38). Man sieht, wie genau unser Evangelist mit den Lokalitäten der heiligen Stadt bekannt war und wie getreu das Bild derselben beim Schreiben noch vor seiner Seele stand. Fünfzehn Stadien (11, 18) südöstlich von Jerusalem am Abhange des Oelberges lag der Flecken Bethanien, in dem das Haus des Lazarus stand. In dem Städtchen Ephraim nahe bei der Wüste von Jericho (11, 54) weilte Jesus längere Zeit, als ihm die Juden nach der Auferweckung des Lazarus nach dem Leben trachteten. Auch in der Landschaft Samaria, durch die der Herr öfters von Galiläa nach Judäa zog, lernen wir besonders zwei Orte kennen: Enon am Jordan, wo Johannes taufte und auch Jesus einige Zeit durch seine Jünger taufen ließ (3, 23. 22.), und Sichem mit dem Jakobsbrunnen und dem Platze, welchen Jakob den Söhnen Josephs zur Bestattung der Gebeine ihres Vaters geschenkt hatte (4, 5). Endlich Galiläa. Da liegt in der Nähe des Taborberges das wegen seiner Kleinheit verachtete Landstädtchen Nazareth, über das selbst ein Nathanael mit Achselzucken die Worte sprach: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" (1, 46). Nördlich davon Cana, wo das erste Wunder vom Herrn geschah (2, 1. 4, 46). Um den lieblichen, fischreichen (21, 3) See von Genezareth herum, auf dem wir ein so reges Leben sich entfalten, die Schifflein hin und hersegeln sehen (6, 22. 23.), lag im Thale (κατέβη 2, 12) Capernaum, wo Jesus und seine Familie ihren Wohnsitz hatte. Hier trat der Herr lehrend in der Schule auf (6, 59), hier heilte er den fieberkranken Sohn des königlichen Hofbeamten (4, 47 ff.). Von hier segelte er oft über den See nach dem jenseitigen Ufer und begab sich auf das an Grasplätzen reiche (6, 10) Gebirge, wo das große Speisungswunder von ihm verrichtet wurde. Südlich von Capernaum berührten den See Bethsaida (12, 21. 1, 44), die Geburtsstätte des Andreas, Petrus und Philippus, und Tiberias (6, 1). Bei einer so getreuen und lebendigen Zeichnung, wie sie der Verfasser sowohl von den Oertlichkeiten als von dem Leben, das sich in und bei ihnen entfaltet, entwirft, bei der theilweise so eingehenden Kenntniß

von dem Zustande in Judäa und Galiläa zur Zeit des Herrn, wie er sie zeigt, kann man nicht umhin zu gestehen: Das stammt aus der deutlichen Erinnerung Eines, der dies Alles mit eigenen Augen oft gesehen hat, das ist die Arbeit eines Israeliten.

Ein weiterer Beweis hierfür ist aber noch das Nationalitätsgefühl des Verfassers, welches uns aus dem Evangelium entgegentritt. Zwar kann dasselbe natürlich nicht mehr mit besonderer Stärke hervortreten, weil das Gottesgericht bereits über das Judenthum hereingebrochen, die Gottesstadt zerstört, die Greuel des jüdischen Krieges vorüber, das große Heidenvolk in den Dienst des Allerheiligsten eingetreten und der Evangelist von brennender Liebe zum Heiland erfüllt war, aber dennoch zeigt seine Schrift deutlich genug, daß er einst treu zur Sache des jüdischen Volks stand und die messianischen Hoffnungen dieses auch die seinigen waren. Wie stille Trauer und wehmuthsvolle Klage klingt es, wenn er berichtet: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf" (1, 11). Am entschiedensten aber tritt das nationale Bewußtsein noch bei der Bekehrung der Samariter hervor, wo dem Vorzuge der Juden vor diesen unverkennbar das Wort geredet wird (4, 22), und das Vermächtniß aus der Jugendzeit des Verfassers deutlich zu Tage tritt. Auch aus der Anlage und den Grundzügen der ganzen Schrift, aus der Art, wie er sich mit den Juden, die sich nicht zum Glauben an Christum bekehrt, auseinandersetzt, wie er ihren Unglauben und ihre Selbstsucht von Stufe zu Stufe verfolgt, erhellt die Liebe zu dem Volke, dem er selbst angehört. Ueberall leuchtet die Erinnerung an jene Kämpfe hindurch, die er selbst in seinem Innern durchgemacht, ehe er zur Freiheit des Glaubens gelangte. So ist es denn auch ein nationalgeschichtliches Motiv, das die eigentlichen Knotenpunkte in der Erzählung herbeiführt. Die jüdische Frage des Lebens Jesu, die messianische, diese Blüthe des hoffenden jüdischen Volksgeistes, tritt in den Vordergrund und wird in ihren einzelnen Entwickelungsmomenten verfolgt. Gleich das erste Auftreten Jesu und seine Begegnung mit den Johannesjüngern ruft diese Messiasfrage bei ihnen wach. In Samarien sehen wir einen großen Theil der Bewohner Sichems erfüllt vom Glauben an den ihnen in Jesu erschienenen Messias (4, 25. 29. 42.). In Galiläa wird vor unseren Augen ein lebendiges Bild einer messianischen Volksbewegung aufgerollt (6, 15. 30 f.), die, wenn sie auch bei der Masse, weil sich Jesus ihr entzog, erfolglos blieb, doch den messianischen Glauben der Zwölf zur Reife brachte (6, 69). In Jerusalem endlich führt die messianische Frage durch das eigenthümliche Verhalten des Volks die Katastrophe im Leben des Herrn herbei. Schon bei seinem Auftreten in der Hauptstadt hat er die an seiner Messianität zweifelnden Juden Jerusalems auf die Schrift verwiesen, die von ihm zeuge (5, 39) und zum Glauben an ihn führen könne (5,46). Die Ansicht des Volks über ihn als den Messias blieb jedoch eine sehr getheilte (7, 12). Seine freie, von den Obersten nicht angefochtene Rede leitete einen Theil zum Glauben an seine messianische Würde (7, 26. 40), zumal ihnen die augenblickliche Unthätigkeit der Synedristen eine Sinnesänderung derselben zu Gunsten Jesu zu verrathen schien. Aber bald tritt wieder Zweifel ein, weil ihre Vorstellung vom Messias auf diesen Jesus nicht paßt (7, 27). Die Erinnerung jedoch an die Wunder, die Jesus vollbracht, an die übermenschliche Heilkraft, die er bewiesen, läßt den Messiasglauben abermals mächtig durchbrechen (7, 31. 40) und führt zu einer großen Meinungsverschiedenheit und Spaltung des Volks (v. 41. 43.) über ihn (8, 30). Sobald sie indeß in einem bestärkenden Zuruf Jesu an die Gläubigen ihren Nationalstolz verletzt und das, was sie von ihren nationalen Größen ererbt hatten, angegriffen glaubten, verwandelt sich ihre Hingabe wiederum in eine bis zur Unwahrheit sich überstürzende Leidenschaftlichkeit (8, 31 f. 33.) und in Haß, in dem sie ihn sogar zu steinigen suchen (8, 59). Bald gewinnt durch neue Zeichen und Reden der Herr von Neuem die Gemüther Vieler für sich (9, 16) und stellt den Glauben an seine Messianität wieder her (9, 39). Da aber immer wieder Schwankungen sich zeigten (10, 19. 21.), so oft er belehrend auftrat, so drangen endlich am Kirchweihfeste die Juden in ihn, sich deutlich über sich selbst zu erklären

und nicht mehr länger ihre Seele zu unnützen Erwartungen zu spannen (10, 24): „Bist du der Messias, so sage es uns frei heraus.“ Und als nun Jesus sich für Eins mit dem Vater erklärte, trat neue Erbitterung, neue Verfolgungssucht ein (10, 31. 39. 11, 53.). Nochmal jauchzte ihm alles Volk entgegen, als er nach der Auferweckung des Lazarus nach Jerusalem kam, und begrüßte ihn als König von Israel (12, 13). Und dasselbe Volk rief bald darauf sein „Kreuzige, kreuzige ihn“. Welch' ein reicher Stoff, um das Leben Jesu nach dieser rein historischen Beziehung, dem nationalen Momente zu erkennen! Die messianische Frage ist es, um die sich das ganze Leben Jesu von seinem ersten öffentlichen Auftreten bis zu seiner Gefangennahme hin dreht. Und darin können wir wohl mit Recht den echten Israeliten erkennen, der selbst wie keiner der Verfasser der synoptischen Evangelien diese rein nationale Frage im Leben des Herrn in den Vordergrund zu stellen im Stande war.

Doch weiter! Unser Evangelist gehörte auch dem Kreise der vertrautesten Freunde des Herrn an. Er war in seiner dauernden Umgebung und Nähe, ein Augenzeuge seiner Thaten, ein Ohrenzeuge seiner Worte; er war ein Apostel. Das erkennen wir zunächst wieder aus der Sprache und aus der Art, wie er uns die Thatsachen vorführt. Begeisterung athmet aus dem Ganzen seiner Schrift. In schwungvoller, majestätischer Weise legt er Zeugniß ab von den großen Thaten, die auf sein staunendes, mit ehrfurchtsvoller Bewunderung zum Herrn aufgerichtetes Auge unauslöschlichen Eindruck gemacht, von den erhabenen Worten, die über Jesu Lippen gegangen und das Herz des Jüngers für die Sache des Evangeliums gewonnen haben. Die große Erinnerung an das Gottesereigniß, von der sein Gemüth bewegt und getragen wird, durchzieht in hymnusartigem Klange das Gewebe seiner Gedanken. Wir glauben ein Psalmstück zu vernehmen, wenn wir 1, 14 lesen: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Weist uns schon diese mächtige Erhebung des Gemüths, das bisweilen im höchsten rythmischen Schwunge seinen reichen Inhalt zu übermitteln sucht, auf Einen hin, der mitten in dieser großartigen, von der Person des Herrn ausgehenden Bewegung der Gemüther gestanden und sie in seinem Innern durchlebt hat, so spricht andererseits das häufige längere Verweilen bei einem Gedanken, das Wiederholen von bereits Gesagtem, das Hin- und Herwenden von Dingen, um ihre verschiedenen Seiten zu beleuchten, für das Bestreben des Evangelisten, das, was er gesehen und gehört hat, möglichst getreu und in der Weise wiederzugeben, wie es auf ihn Eindruck gemacht hatte und noch in der Erinnerung vor ihm stand (vgl. 1, 20 u. a.). Daher greift er oft, um die Geschichte unangetastet und nicht von seinen persönlichen Ansichten und Empfindungen bestimmt und beeinflußt erscheinen zu lassen, mit erklärenden Bemerkungen in sie hinein, zeigt uns seine Auffassung der Dinge und reflektirt über gewisse Ereignisse (2, 21 f. u. a.). Die unverkennbaren Züge von Anschaulichkeit und Bestimmtheit aber in dem geschichtlichen Bericht (vgl. Cap. 7 und 9), der auch schon in seinen meist kurzen unverbundenen Sätzen (11, 34—36. 2, 4 ff. u. a.) den Stempel der Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit an sich trägt, und nirgends kunstreiche Schöpfung, lauter kunstlose Einfachheit aufweist, die Art, wie eine Anzahl wichtiger Data nur als gelegentliche Angaben Verwendung finden, wie Mittheilungen über die Thätigkeit von Personen und den Schauplatz, auf dem sie auftraten, ein Ort, wo eine Verhandlung stattfand oder ein bestimmtes Wort gesprochen, im Verlauf der Geschichte nur nebenbei oder nachträglich in der Form bestimmtester Erinnerung angegeben und erwähnt wird (6, 59. 8, 20. 10, 23. 19, 13), gerade diese Eigenschaft verleiht unserer Schrift einen durchaus ursprünglichen Charakter und legt Bürgschaft ab für ihre Abfassung durch einen Augenzeugen. Wie die ersten Jünger mit dem Herrn zusammentreffen (1, 37 ff.), wie unter den Juden über Jesum Spaltung entsteht (Cap. 7), wie die Pharisäer über die Heilung des Blindgeborenen Untersuchung anstellen (Cap. 9), wie Lazarus auferweckt, den Jüngern vom Herrn die Füße gewaschen werden (Cap. 11 und 13), das alles ist so plastisch, naiv

und frisch gezeichnet, daß man ihm die lebendigste Anschaulichkeit abfühlen muß. Und grade die Wunder, die so oft zur Bekämpfung der Echtheit des Evangeliums Anlaß gegeben haben, stellen sich vorzugsweise als selbsterlebte Thatsachen hin und tragen nirgends ein Merkmal an sich, das auf ihre Erdichtung und mangelnde Glaubwürdigkeit schließen ließe. Sehen wir uns noch einige derselben darauf genauer an (2, 1—11. 4, 45—54. 5, 1—15. 6, 1—15. 9. 11.). Zunächst die Heilung des Blindgeborenen. Unzweifelhaft ist dieselbe dem Verfasser unseres Evangeliums zugleich Träger einer Idee; aber diese Idee ist der Geschichte entnommen, nicht ist die Geschichte nach ihr gemacht. Nirgends leuchtet wenigstens ein besonderer Zweck der Erdichtung hindurch. Jenes Erstaunen der Nachbarn, die Zwietracht und Meinungsverschiedenheit unter den Pharisäern, die Furchtsamkeit und scheue Zurückhaltung der Eltern, die Energie des Blindgeborenen, sein Fortschreiten vom Wunderglauben zum messianischen Glauben mit jenem demüthigen Bekenntniß: „Herr, ich glaube" (9, 38) — das Alles ist mit einer Genauigkeit berichtet, wie es nur aus der Feder Eines hervorgehen konnte, der es selbst mit angesehen und dem eben darum die Wahrheit, daß Jesus das Licht der Welt ist, sich so fest einprägte, weil sie seinen eigenen Augen in diesem glanzvollen Ereigniß kund geworden war und sich abgebildet hatte. So ist auch die Auferweckung des Lazarus (Cap. 11), diese Perle in dem Kranze, den der Evangelist um das Haupt des Erlösers gelegt hat, mit einer Wärme des Gefühls erzählt, das durchweg den unverkennbaren Charakter der Wahrheit an sich trägt. Das treffliche Charaktergemälde der beiden Schwestern, die Schilderung des lebendigen Verkehrs der betheiligten Personen und der Stimmung der Feinde, die Zeichnung der Krankheit, des Todes, der Auferstehung, der tiefen Ergriffenheit des Herrn — das Alles ist mit wenigen Strichen in unübertrefflicher Treue entworfen. Schlicht und ohne künstlerische Begrenzung gibt er, gefesselt von der geschichtlichen Thatsache, die sich allmählig in ihren Einzelheiten vor seinen Augen entfaltet hatte, oft mit einer gewissen Umständlichkeit genau wieder, was er erlebt hat. Und sollte bei dem Wunder der Heilung des Kranken am Teiche Bethesda (Cap. 5) und bei dem Speisungswunder (Cap. 6) nicht schon der Umstand die Wahrheit und Wirklichkeit derselben darthun, daß dieselben nicht blos einfach erzählt werden, sondern dem Herrn noch als Veranlassung zu seinen folgenden Reden dienen? Und würde wohl ein Schriftsteller, der uns den Herrn als Wunderthäter zeichnen wollte, ohne dabei von selbsterlebten Thatsachen auszugehen, ihn vor der begeisterten Menge, die ihn zum Könige ausrufen wollte, sich haben mit Bedachtsamkeit in die Einsamkeit zurückziehen lassen? (6, 15). Sicherlich würde er diesen Anlaß dazu benutzt haben, ihn in desto strahlenderem Glanze uns zu zeigen. Hätten wir irgendwo in der Erzählung der Wunder Erdichtung, es wäre die Art und der Eindruck, den dieselben hervorgerufen, von Johannes in helleres Licht gesetzt worden. Doch nichts von alledem. Die Ereignisse werden oft so völlig zwecklos berichtet, daß wir in ihnen die treue, gewissenhafte und unverfälschte Zeichnung einer aus dem frischen Leben entnommenen, selbst erlebten Wirklichkeit vor uns sehen. Bedenkt man schließlich noch, daß unser Evangelist, der es ausdrücklich bekundet, daß ihm mehr Wunder vom Herrn bekannt seien, als er mittheilt, in dieser Hinsicht eine gewisse Nüchternheit an den Tag legt und sicherlich von Uebertreibung weit entfernt ist, daß seine Wundererzählungen durchweg ein viel einfacheres Gepräge an sich tragen, als die synoptischen, so wird man um so mehr ihn als unmittelbaren Theilnehmer jener glanzvollen Thaten des Herrn, in denen sich die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes offenbarte, bezeichnen und seine Glaubwürdigkeit in der Wiedergabe dessen, was er gesehen, als unzweifelhaft annehmen müssen. Endlich zeugt auch der starre Gegensatz von Liebe und Haß, Gott und Welt, Christus und Juden, der sich durch die ganze Schrift hindurch zieht, von dessen Erinnerung des Verfassers Seele noch so lebhaft bewegt wird, dafür, daß derselbe von ihm in ganzer Schärfe und voller Bitterkeit erfahren und erlebt sein muß.

Als Zeugen der Wirklichkeit giebt sich der Evangelist auch in einzelnen Aeußerungen ausdrücklich zu erkennen. „Wir sahen seine Herrlichkeit", spricht er 1, 14 aus der Mitte der Apostel heraus. Wir, die wir in dauerndem Verkehr mit dem Herrn standen, waren Zeugen jener Thatsachen, in denen sich die Herrlichkeit des Eingeborenen kundgab, und durch unsere völlige Hingabe an ihn, durch die Aufnahme seiner Selbstdarstellung in unser inneres Leben erschloß sich uns jener höchste Grad geistiger Hoheit und Würde, in dem sich sein göttliches Wesen offenbarte. Und 19, 35 stellt sich der Evangelist allein als Augenzeuge der Vorgänge am Kreuze hin, indem er spricht: „Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbe weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß ihr glaubet." Daß hier der Evangelist von sich selber redet, und nicht ein Anderer sich auf den Augenzeugen als seinen Gewährsmann beruft, zeigt sowohl die Stelle 9, 37, wo auch der Herr mit „der" sich selbst bezeichnet, als auch 21, 24, wo die vom Evangelisten verschiedene Person ganz anders gekennzeichnet wird. Nur der Autor selbst konnte sich in so bestimmter und feierlicher Weise für eine Thatsache, die er mit eigenen Augen gesehen, verbürgen.

Einen Augenzeugen und Freund des Herrn kündigt uns auch an die Fülle von scheinbar gleichgültigen Mittheilungen und unwichtigen, kindlich naiven Aeußerungen, die eben nur in dem Verlangen eines Augenzeugen seine Erklärung findet, alle seinem Herzen so theuren Erinnerungen, auch selbst die unbedeutendsten, aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern. So giebt er uns genau die Anzahl, Größe und Beschaffenheit der Wasserkrüge im Hause zu Cana an (2, 6). Er berichtet, daß die Samariterin, welche das Zwiegespräch mit dem Herrn am Brunnen hatte, bei der Rückkehr der Jünger „ihren Krug stehen ließ" und zur Stadt eilte, um die Leute aufzufordern, mit ihr zu kommen und den Messias zu sehen (4, 28). Nur einem der Anwesenden konnte dieser so nebensächliche Umstand, das Zurücklassen des Kruges, auffallen, nur ein solcher konnte bei dem Bestreben einen möglichst getreuen und wahrheitsgemäßen Bericht seiner Erlebnisse zu liefern, desselben Erwähnung thun. Sitzend (8, 2) sehen wir Jesum zum Volke im Tempel sprechen, als er am frühen Morgen vom Oelberge dorthin gekommen war; wandelnd belehrt er sie ein ander Mal (10, 23) in der Halle Salomonis. Als die Ehebrecherin zu ihm geführt war, bückte er sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde (8, 6). Sitzend spricht er auch zum letzten Mal zu den Jüngern kurz vor seinem Tode. Die Zahl der großen Fische, welche Petrus mit dem Netze an's Land zieht, wird auf hundertdreiundfünfzig angegeben (21, 11). Fünfundzwanzig oder dreißig Feldweges waren die Jünger gerudert, als sie Jesum auf dem Meere daher gehen sahen (6, 19). Hundert Pfunde Myrrhen und Aloen bringt Nikodemus zur Bestattung des Leichnams Jesu (19, 39). Auf dreihundert Groschen wird der Werth des Pfundes Salbe von ungefälschter köstlicher Narde geschätzt (12, 5), mit der Maria Jesu die Füße salbte. Mit Fackeln, Lampen und Waffen, heißt es, kamen die hohepriesterlichen Diener, um Jesum gefangen zu setzen (18, 3). Der Rock, den der Herr bei seiner Gefangennehmung getragen, wird genau beschrieben; er war ungenäht vom oberen Theile, dem Knopfloch, an durchweg gewebt, ähnlich dem der Priester (19, 23). Nachdem wir gehört, wie Petrus sein Schwert gezogen und einem Knechte des Hohepriesters sein rechtes Ohr abgehauen hatte, heißt es dann weiter: „und der Knecht hieß Malchus" (18, 10). Die Abschnitte von der Berufung der ersten Jünger, von der Fußwaschung, von der Verleugnung des Petrus, von dem Verhör Jesu, von der Kreuzigung und Auferstehung sind voll kleiner nebensächlicher Einzelheiten und in das scheinbar unbedeutendste Detail eingehender Schilderungen, die den Stempel geschichtlicher Wahrheit an sich tragen und lediglich dem Eindruck, den die großen Ereignisse auf die Seele des Evangelisten gemacht haben, ihre Entstehung verdanken können. In ihrer schlichten Einfachheit und Natürlichkeit geben sich diese Erzählungen als wirkliche Geschichte zu erkennen, und zwar geschrieben von der Hand eines Augenzeugen, der anspruchslos berichtet, was er erlebt hat, ohne über die tiefere Bedeutung, die in dem Vorgange

lag und unvergessen in seinem Gedächtniß haftete, zu reflectiren. Auch bei den Wundererzählungen finden sich viele in den Zusammenhang eingestreute Notizen über locale und Zeitverhältnisse und über die Charaktere der handelnden Personen, die zu dem Hauptereigniß nur in ganz äußerlicher und unvermittelter Beziehung stehen und die wir nur zu deuten vermögen als werthe Erinnerungen eines Augenzeugen, dem in der Wiedergabe des Erlebten selbst die kleinsten Nebenumstände nicht zu unwichtig erscheinen, um angeführt zu werden. Eins der auffallendsten von derartigen Worten, die so mitten in die Rede, ohne den Verlauf derselben zu unterbrechen, eingeflochten sind und grade durch diese gewissermaßen störende Stellung, die sie in der Darstellung erhalten haben, Beweis ablegen für die Treue des Berichterstatters, der die Thatsachen aufzuzeichnen bemüht ist, wie sie sich in der Wirklichkeit zugetragen haben, ist vielleicht das folgende. Der Herr hatte nach seinem letzten Liebesdienste, den er den Jüngern erwiesen, eben das heilige Abendmahl eingesetzt und es zum ersten Mal gefeiert. Er hatte auf seinen baldigen Verrath hingedeutet. Judas hatte den eingetauchten Bissen gegessen und war hinausgegangen. Der so nahe Tod war deutlicher denn je verkündigt (13, 33). Aller Herzen waren tief bewegt. Die innigsten Abschiedsworte und Ermahnungen waren vom Herrn zu den Jüngern gesprochen worden: „Habet euch lieb unter einander, wie ich euch geliebt habe." Noch will er sie zur Beständigkeit im Glauben und zum geduldigen Ausharren ermahnen, will sein hohepriesterliches Gebet für sich, für seine Jünger, für Alle sprechen (Cap. 15. 16. 17). Da unterbricht er sich plötzlich mitten in diesem feierlichen spannenden Momente unter den hoch erhabenen Trostsprüchen mit der Aufforderung an seine Jünger (14, 31): „Stehet auf und laßt uns von hinnen gehen." Doch unmittelbar darauf nimmt er die Rede wieder auf und am Tische stehend spricht er zu ihnen, die sich gleichfalls von ihren Sitzen erhoben hatten, seine letzten Worte. Wie lebendig sehen wir hier die Wirklichkeit vor uns. Das kann nicht erdichtet sein. Das ist erlebt. Nur dem Gedächtniß des Apostels, der bei diesem Auftritt zugegen gewesen und die Abschiedsworte aus dem Munde des Herrn selbst vernommen hatte, konnte sich dieses Wort, mit dem er den Zusammenhang seiner Rede plötzlich und ohne Uebergang unterbrach, fest einprägen. Noch in seinen spätesten Lebensjahren haftete in seiner Seele der Eindruck des tief ergreifenden Augenblicks, wie die feierlich ernste Versammlung sich plötzlich auf den Wunsch des Herrn erhob und stehend seinen letzten Ermahnungen und Verheißungen lauschte. Und beim Hinzeichnen dieser Abschiedsscene mußte ihm auch jener Ausspruch des Herrn wie natürlich und von selbst aus der Feder fließen.

Auf den Apostel und vertrauten Freund des Herrn weist uns ferner auch die genaue Angabe der Zeitfolge der einzelnen Ereignisse hin, die sich dem Schreibenden ganz ungesucht und ohne bemerkbare Absicht scheint dargeboten zu haben. Klar steht ihm das Ganze des Lebens Jesu in seiner Zeitfolge vor Augen. Er beginnt mit dem ihm unvergeßlichen Augenblick, wo er zum ersten Mal seinen Herrn und Meister sah. Die Befragung Johannes des Täufers durch die Synedristen hatte stattgefunden. Am Tage nach derselben (1, 29) war Jesus zu ihm gekommen und von ihm getauft worden (1, 31). Am nächsten Tage, als der Täufer wieder mit zwei Jüngern, dem Andreas und Johannes, am Jordanufer stand, erscheint Jesus abermals. Der Täufer zeigt ihn seinen beiden Jüngern: „Sehet, das ist Gottes Lamm." Sofort folgen diese ihm nach. Der Herr wendet sich um, fragt nach ihrem Begehr. Sie wünschen bei ihm zu bleiben und zusammen wandern sie zur Herberge. Es war die zehnte Stunde des Tages, als sie dort eintrafen (1, 39). Wie treu haftete diese seligste Stunde in seinem Gedächtniß, die den wichtigsten Abschnitt in seinem Leben bildete, wo er zum ersten Mal Worte aus dem Munde des Gottessohnes vernommen. Am folgenden Tage begiebt sich Jesus nach Galiläa (1, 43). Drei Tage darauf sehen wir ihn auf dem Hochzeitsfeste in Cana (2, 1). Von dort kehrt er nach seiner Stadt Capernaum zurück und weilt daselbst (2, 12). Zum bevorstehenden Osterfeste (2, 13), dem ersten, das er während seiner öffentlichen Wirksamkeit erlebt, wandert er hinauf nach Jerusalem und vollzieht die

Reinigung des Tempels. Bis zum Dezember hält er sich in der jüdischen Landschaft auf. Dann kehrt er nach Galiläa zurück. Unterwegs sehen wir ihn ermüdet und hungrig um die Mittagsstunde (4, 6) am Jakobsbrunnen niedersitzen. Der empfängliche Sinn der Bewohner von Sichem bestimmt ihn volle zwei Tage bei ihnen sich aufzuhalten (4, 40); dann begiebt er sich nach Galiläa (4, 43). Eins der nächsten drei Hauptfeste, wahrscheinlich das folgende Passah, verlebt er wieder in Jerusalem (5, 1), worauf er dann gleichfalls nach Galiläa heimkehrt. Hier findet er im anderen Jahre, als die Festkarawanen abermals zum Passahfeste nach der Hauptstadt hinaufziehen (6, 4), Veranlassung zu seinem Speisewunder jenseits des Sees. Der Absicht des Volkes, ihn zum Könige zu machen, entzieht er sich durch Entweichen auf einen Berg und wandelt dann, als es schon dunkel war, seinen nach Capernaum zurücksegelnden Jüngern auf dem See nach. Doch die Festreisenden fühlen sich durch die Wunder des Herrn noch auf kurze Zeit zum Dableiben veranlaßt und folgen ihm am nächsten Morgen nach seiner Stadt (6, 24). Aber bald verläßt auch Jesus Galiläa (7, 10) und zwar nun für immer, um das einige Zeit vermiedene Judäa zum Laubhüttenfeste, dem wichtigsten und fröhlichsten der drei hohen Feste, welche die Juden zu besuchen verpflichtet waren, wieder zu betreten. Hier verweilt er jetzt bis zu seinem Tode. Am vierten Tage des Laubhüttenfestes, das acht Tage dauerte, tritt er im Tempel auf (7, 14). Nach ungefähr zwei Monaten, während welcher er theils in der Hauptstadt theils in anderen Städtchen der Landschaft verweilt hatte, erscheint er an dem zum Andenken an die Tempelreinigung gefeierten Tempelweihfeste wieder lehrend im Tempel (10, 22). Nach dem Feste hält er sich kurze Zeit in Peräa auf (11, 6), von wo er sich zur Auferweckung des Lazarus nach Bethanien begiebt. Von hier wandert er nach dem Städtchen Ephraim in der Nähe von Bethel wenige Wochen vor Ostern, als schon Viele aus der Landschaft sich zur Reise nach Jerusalem anschickten, um sich dort von mancherlei Verunreinigungen, die sie an der Passahfeier Theil zu nehmen hinderte, vorher zu reinigen (11, 54. 55.). Sechs Tage vor Ostern kommt Jesus nochmals nach Bethanien (12, 1), von wo dann am Sonntage sein Einzug nach Jerusalem erfolgt (12, 12). Hier redet er noch einmal vor der Menge der Festbesucher und tritt dann ganz vom Schauplatz seiner Wirksamkeit ab (12, 20—36). Am Rüsttage des großen Sabbaths erfolgte sein Tod (19, 31. 42). Am Sabbath selbst lag er im Grabe (19, 31). In der Frühe des ersten Wochentages, also am Sonntage, auferstand er (20, 1). Diese kurze chronologische Uebersicht wird es anschaulich machen, wie genau der geschichtliche Verlauf des Lebens Jesu in allem Einzelnen dem Evangelisten vorschwebte, so daß ihm die speciellen Zeitbestimmungen überall und ohne Mühe zu Gebote standen. Ja ohne unser Evangelium könnte über Einzelnheiten der Chronologie im Leben Jesu gar nichts sicher bestimmt werden. Die Synoptiker berichten eine Anzahl von Reisebegebenheiten, die zwischen die letzte Abreise Jesu von Galiläa und seine letzte Passahfeier zu fallen scheinen, und nöthigen uns so beide ziemlich weit auseinander liegend zu denken, bestimmen jedoch den Zeitraum zwischen beiden selbst in keiner Weise, während unser Evangelist Jesu Aufbruch von Galiläa im Herbste (7, 2) vor dem letzten Passah erfolgen und nun seinen Tod mit größerer Wahrscheinlichkeit als jene als die Folge des mehr und mehr gesteigerten Hasses seiner Jerusalemischen Gegner erkennen läßt. Ebenso erwähnen die Synoptiker die beiden ersten Reisen des Herrn nach Jerusalem nicht. Auch über seinen längeren Aufenthalt in Judäa während der ersten Reise geben sie uns keine Nachricht. Endlich ist es unser Evangelist allein, der den vierzehnten Nisan als den Todestag des Herrn richtig überliefert hat und er gibt sich damit zugleich als genauen Kenner jüdischer Gebräuche, wie auch als Augenzeugen der That zu erkennen. Denn der fünfzehnte Nisan, an dem nach den Synoptikern die Kreuzigung stattgefunden haben soll, stand nach dem Gesetze an Heiligkeit dem Sabbath gleich. An ihm war es also weder gestattet ein Geschäft abzuwickeln, noch Gerichtssitzung abzuhalten, noch Kreuzigung zu vollziehen, ebensowenig wie in der dem Tage vorausgehenden heiligen Festnacht eine Schaar zur Gefangennehmung ausgesandt werden durfte.

Sie konnten sich in der Angabe des Todestages irren, weil sie ihn nur durch Hörensagen erfahren hatten. Dem Apostel jedoch, der den geliebten Herrn am Stamme des Kreuzes selbst hatte verscheiden sehen, mußte sich sein Todestag unauslöschlich einprägen. Aber nicht blos das Ganze des Lebens Jesu wird uns vom Evangelisten in seinem Nacheinander berichtet, auch kleinen nebensächlichen Theilen weiß er ihren Platz in der allgemeinen Zeitfolge oft mit überraschender Genauigkeit anzuweisen. Denn bis auf die Tageszeit und die Temperaturbeschaffenheit erstreckt sich seine Erinnerung. „Es war kalt" berichtet er (18, 18) aus der Nacht der Gefangennehmung des Herrn. Winter war es, als Jesus in der Halle Salomonis wandelte (10, 22). In der Nacht kam Nikodemus zum Herrn (3, 2). Nacht war es (13, 30), als Judas hinausging, Jesum zu verrathen. Um die siebente Stunde verließ den Sohn des Königischen in Capernaum das Fieber (4, 52). Acht und dreißig Jahre war ein Mensch krank gelegen am Teiche Bethesda (5, 5). Es war schon finster geworden (6, 17), als die Jünger nach dem Speisungswunder heimsegelten. In der Frühe des Tages (18, 28) wird Jesus vor das Richthaus geführt. Es war noch finster (20, 1), als Maria Magdalena zum Grabe kam. Alle diese Zeitbestimmungen, die ohne bemerkbare Absichtlichkeit die Erzählung begleiten und die sich einem Augenzeugen jener wichtigen Ereignisse wie von selbst einprägen mußten, so daß mit der Erinnerung an sie auch die Zeit, in der sie stattfanden, im Gedächtniß wachgerufen wurde, erinnern lebhaft an die Abfassung unsrer Schrift durch einen Apostel.

Als einen solchen gibt er sich uns auch zu erkennen in der Form der Reden des Herrn, wie sie in unserm Evangelium aufbewahrt sind. Sie erweisen sich als treu gezeichnete Züge der Weisheit Jesu, die den Stempel der Ursprünglichkeit an der Stirn tragen. Bei dem ausgeprägt subjektiven Charakter, den unsre Schrift trägt, werden wir natürlich nicht behaupten dürfen, daß dieselben wortgetreu wiedergegeben sind, genau in derselben Form, wie sie aus dem Munde des Herrn hervorgegangen sind. Wenn es schon an sich nicht der Weise der Alten entsprechend war, auf strenge diplomatische Genauigkeit zu halten, sie vielmehr meist frei aus dem Gedächtniß wiederholten, was sie des Anführens werth erachteten, so haben wir hier auch noch bestimmte Beweise, daß die Reden nur ihrem wesentlichen Gehalte nach in mehr oder minder selbständiger Reproduktion des einst Gehörten aufgezeichnet worden sind. Denn fast alle Personen, die im Evangelium auftreten, reden die gleiche Sprache und entwickeln ihre Gedanken in ungefähr derselben Weise. Trotzdem würde es äußerst gewagt erscheinen, sie als reine Erfindung und bloße Composition des Evangelisten zu bezeichnen. Schon der wenig abgerundete und in sich geschlossene Charakter, den sie tragen, würde dem widersprechen. Hätte unser Autor ein bloßes Kunstwerk frei aus sich heraus ohne Gebundenheit durch geschichtlich Gegebenes schaffen wollen, so würden sicherlich grade die Reden ein mehr künstlerisches Gepräge tragen und den Gedanken, den sie zur Ueberzeugung bringen wollen, mehr der Eigenthümlichkeit und dem Wesen des Sprechenden gemäß verarbeitet und in vollendeter Form mit Folgerichtigkeit durchgeführt zeigen. Aber grade in ihnen offenbart sich seine Abhängigkeit von dem spröden Stoffe der Geschichte, der ihnen zur Voraussetzung diente. Nirgends geht die Freiheit der Behandlung so weit, daß sie im Stande wäre, die wesentliche geschichtliche Wahrheit des Inhalts aufzuheben und den Stoff seiner ihm durch die Natur aufgedrückten Eigenthümlichkeit und Individualität zu entkleiden. Streng unterscheidet der Verfasser durch das ganze Evangelium hin seine Anschauung der Dinge von der der andern Personen. Bald von diesem, bald von jenem Worte hält er sich berufen durch Bemerkungen, die er in den Zusammenhang der Rede einfügt, seine Auffassung klar zu legen, oder eine Erklärung und Bestätigung demselben beizufügen. So deutet er (2, 21 ff.) den Ausspruch Jesu, daß er die Macht habe, falls die Juden diesen Tempel abbrächen, ihn bald wieder aufzurichten, auf Jesu Tod und Auferstehung; und 12, 33 weist er mit seiner Erklärung des prophetischen Ausspruchs: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen" auf den Kreuzes-

tod Jesu hin. Den Kern der Sache trifft er, wenn er (7, 39) in der Deutung der auf die Mittheilung des Lebens hinweisenden Bildrede Jesu die Worte: „Wer an mich glaubet, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" auf die durch seine Verklärung erfolgende Geistesmittheilung bezieht. So ließen sich noch viele andre Beispiele anführen, die sämmtlich den Beweis liefern, wie sehr es dem Evangelisten darauf ankam, einen wahrheitsgetreuen Bericht zu geben durch genaue Scheidung seiner eigenen Gedanken von den Aeußerungen Andrer. Und ist darin, daß er überhaupt irgend einen Ausspruch zu glossiren und zu deuten sich veranlaßt fühlt, nicht zugleich die Anerkennung involvirt, daß derselbe wirklich in dieser Form gebraucht worden ist? Und spricht das nicht wiederum dafür, daß wir es hier nimmermehr mit reinen Erdichtungen zu thun haben können? Müssen uns nicht vielmehr diese eingeschobenen Bemerkungen des Verfassers die Ueberzeugung abnöthigen, daß er sich an dieser Stelle wenigstens durch eine fest in seinem Gedächtniß haftende Wendung, durch einen Spruch oder sonst eine Ausdrucksweise habe bestimmen und leiten lassen? Wie frei auch sonst das Verfahren bei der Wiedergabe der Reden sein mochte, hier war er gewiß unwiderstehlich gebunden durch die Erinnerung, hier haben wir wirklich Gehörtes. Doch der Geist der Wahrheit und der Treue, der unsern Evangelisten leitet, läßt ihn auch in den Reden trotz der durch sein Inneres hindurchgegangenen und mit seiner Denkweise behafteten Reproduktion die individuelle Grundlage wahren und zwischen dem, was ihm ein gegebener Bestandtheil seiner Erinnerung und dem, was sein geistiges Eigenthum war, eine Sonderung treffen. Obwohl die Reden des Täufers durchweg das eigenthümlich johanneische Gepräge tragen und in der Entwickelung der Ideen meist mit denen des Herrn zusammentreffen, so vermögen wir doch den besonderen Standpunkt desselben und seine Auffassungsweise der Verhältnisse aus ihnen zu entnehmen. In jenen kurzen Axiomen, die so ganz seiner Art gemäß sind, enthüllt er seinen tiefen Blick in den göttlichen Rathschluß (3, 30 f.) und legt zugleich ein herrliches Zeugniß seiner neidlosen Resignation ab. Seine scharfe Beobachtungsgabe spricht sich in dem Grundsatz (3, 27) aus, daß Niemand eigenmächtig handelt, wenn er tauft, und wenn er mit so großem Erfolge tauft, so ist es ihm von Gott gegeben. Endlich kennzeichnet ihn genau seine Vorstellung von der Person Christi, der vom Himmel kommend mit der ganzen Geistes- und messianischen Gewaltfülle von Gott ausgestattet sein soll (3, 34 ff.); wer ihm nicht gehorche, der ziehe sich den bleibenden Zorn Gottes zu (3, 36). Wie in den Reden des Täufers seine Individualität deutlich hervortritt, so erscheinen auch die Reden des Herrn als eine auf Rückerinnerung beruhende Wiedergabe der wichtigsten Worte, die von ihm bei irgend einer Gelegenheit gesprochen worden sind, ohne daß je das, was Jesus von sich selbst ausgesagt, mit dem, was der Evangelist über ihn zu lehren hat, vermengt würde. Durchweg finden sich in den Aussprüchen des Herrn eine Anzahl isolirt stehender Elemente, die im Prolog und anderen gelegentlichen Aeußerungen, in denen der Evangelist selbst reflektirend auftritt, nicht vorkommen und eben darum für den festen Kern geschichtlicher Erinnerungen zeugen, der in ihnen enthalten ist; wie auch umgekehrt die dem Evangelisten ganz geläufigen Vorstellungen in die Reden nicht hineingetragen sind. So ist ein Beweis für die Peinlichkeit und Objektivität, mit welcher er bei der Aufzeichnung der Worte des Herrn verfahren, namentlich der Umstand, daß der Logosbegriff als nur dem Lehrsystem des Verfassers zugehörig aufgezeigt wird und daß auch die übrigen Aussagen über die Person Christi, wie sie im Prolog enthalten sind, in den Reden nicht wiederkehren. Nur der Evangelist nennt den Herrn das göttliche Wort, dieser selbst gibt sich in seinen Reden nie diesen Namen, was um so mehr auffallen könnte, als er sonst den Begriff des Worts in einer allgemeineren Bedeutung nicht grade selten anwendet. So nennt er 10, 35 die Propheten als die, zu welchen das Wort Gottes geschah; zu den Juden sagt er, daß sie das Wort, die geoffenbarte göttliche Wahrheit im Alten Testament sich innerlich nicht aneignen (5, 38); er selbst aber behauptet es zu beobachten (8, 55). Ja seine ganze Lebensaufgabe bestand darin, das Wort Gottes, welches nichts Andres ist als die Offenbarung seines

Namens, zu verkündigen (17 6); und dieses durch ihn verkündete Wort wird den, der es verachtet und nicht aufgenommen hat, am jüngsten Tage richten (12, 48). Auch die übrigen Bezeichnungen Jesu als das Licht und das Leben kommen in der metaphysischen Bedeutung, wie wir sie im Prolog finden, in den Reden nicht wieder vor. Nennt sich der Herr den Menschensohn, der Evangelist bedient sich, wo er von ihm spricht, dieses Namens nicht; andrerseits kommt wieder die Bezeichnung Jesu als des Eingebornen, die der Evangelist auf ihn anwendet (3, 16. 18.), in den Reden nicht vor. Kurz unser Autor scheidet streng seine Aussagen von denen des Herrn; er hütet sich mit großer Gewissenhaftigkeit, ihm irgend einen Ausdruck in den Mund zu legen, den er von sich nicht gebraucht hat. Sein Sprachgebrauch ist in dieser Hinsicht ein andrer, wie der Jesu. Und was vom Einzelnen gilt, sollte das nicht auch auf den wesentlichen Bestandtheil der ganzen Rede zu übertragen sein? Zeigt nicht der Evangelist in diesen Dingen wenigstens ein vollständig klares Bewußtsein über die Worte des Herrn? Und sollten wir da nicht berechtigt und im Stande sein, überhaupt eine Scheidung zu machen zwischen der gesammten Selbstaussage Jesu und dem, was der Evangelist auf Grund derselben als seine Lehrmeinung herausgebildet hat? Wie sehr er auch bei dem völligen Versenktsein in den Geist des Herrn und der innigsten Lebensgemeinschaft mit ihm sich die Sprache desselben mag zu eigen gemacht haben, wie sehr auch seine Art, seine Gedanken in Worte zu kleiden, durch die des Herrn bestimmt gewesen sein mag, so daß es bisweilen schwer fällt, eine genaue Grenzlinie zwischen seiner Betrachtung und Erörterung und den Reden des Herrn, zwischen Reflexion und Relation zu ziehen (s. bes. 3, 13—21), dennoch lassen sie sich von einander scheiden und liefern zugleich in dieser Möglichkeit der beiderseitigen Sonderung den besten Beweis für die Treue und Ursprünglichkeit des Berichts. Es mag ja manches Wort vom Herrn anders gesprochen, manche Form des Satzes eine andre gewesen sein, aber der Hauptinhalt, die Kerngedanken der Rede sind in der Weise der Entwicklung, wie sie uns vom Evangelisten aufbewahrt ist, ursprünglich vorgetragen worden. Da ist nichts Erfundenes an ihnen. Wie wäre wohl ein Verfasser, der ein einheitliches Werk hätte schaffen und seinen selbstgebildeten Ideen Eingang bereiten wollen, darauf verfallen, einen so strengen Unterschied zu machen zwischen seinen eigenen Worten und der Aussage des Herrn? Würde er nicht vielmehr sein Wort sich selbst haben das Wort nennen lassen und größere Uebereinstimmung im Sprachgebrauch herbeigeführt haben? In der Großartigkeit der Ideen, die von keinem Menschen so konnten hervorgebracht werden, die keine Literatur weiter aufzuweisen hat, und in der Einfachheit ihrer Verkündigung tragen die Reden, und die längsten grade am meisten, das unverkennbare Gepräge der Echtheit und Wahrheit. Man lese doch die Abschiedsreden des Herrn (c. 14ff.) und das sich an sie anschließende (c. 17) Abschiedsgebet, das Erhabenste, was uns die evangelische Ueberlieferung aufbewahrt hat, der reinste Ausdruck seines hohen Gottesbewußtseins und Gottesfriedens; sollte das Alles blos erfunden, blos von der Einbildungskraft dem Evangelisten eingegeben sein? Kann man doch schon daraus, daß er 18, 9 dem Worte 17, 12 eine prophetische Bedeutung beilegt, ersehen, daß er an einigen Stellen wenigstens wirkliche Worte Jesu im Gedächtniß gehabt hat und geschichtlich Gegebenes anführt. Und die 14, 31 in den Zusammenhang der Rede eingefügte Aufforderung an die Jünger läßt sich nur verstehen bei der Annahme, daß an dieser Stelle der Gedankenfolge wirklich der Ausspruch vom Herrn gethan, daß die Worte, bei denen die Bewegung im Jüngerkreise eintrat, fest in der Erinnerung des Schreibenden hafteten und daß wir hier einen wenigstens den Hauptmomenten nach getreuen Bericht eines Augenzeugen vor uns haben. Allerdings seit dem Tode Jesu bis zur Abfassung unseres Evangeliums sind über fünfzig Jahre vergangen, und fast scheint es unmöglich, eine solche Fülle von Gedanken in ihrer Zusammengehörigkeit so lange im Gedächtniß aufzubewahren. Aber war denn bei den Alten die Kraft des Gedächtnisses nicht überhaupt eine viel stärkere und zuverlässigere, als sie es bei uns ist? Und haften die Eindrücke der Jugendzeit nicht am festesten? Was wir in der Jugend gelernt, gesehen und

gehört haben, das wächst mit der Seele auf und verwächst so mit ihr, daß wir noch im spätesten Alter uns aller Einzelnheiten entsinnen können. Und wie oft mag unser Evangelist, wenn anders er Johannes ist, dieser Zeit, der köstlichsten seines Lebens, gedacht, wie oft von ihr gesprochen, wie oft jede einzelne Thatsache mit den kleinsten Nebenumständen erzählt, wie oft die Worte des Herrn, bevor er sie niederschrieb, zum Gegenstand seines Nachdenkens und Verkündigens gemacht haben. Mußten sie sich da nicht seinem Gedächtniß fast wortgetreu einprägen? Und bedurfte es noch erst eines langen Nachsinnens beim Niederschreiben oder einer mühsamen Reconstruktion und Herleitung aus einzelnen schlagenden Sätzen, die vielleicht besonders in der Erinnerung hafteten und, weil sie den Grundzug der Rede bildeten, so es möglich machten, dieselbe ihrem wesentlichen Gehalte nach wiederherzustellen? War nicht vielmehr vom Evangelisten nur das aufzuzeichnen, was ihm immer, fast Tag für Tag in der Erinnerung gegenwärtig gewesen war? Und hatte nicht der Herr den Seinen verheißen (14, 26. Matth. 10, 19f. Luk. 12, 11f. 24, 49. Apost. 1, 8), daß er ihnen nach seinem Heimgange den Tröster senden werde, der sie Alles lehren, Vergessenes in's Gedächtniß zurückrufen, erklären und verdeutlichen werde? Denken wir uns unsern Evangelisten mit seiner receptiven beobachtenden Natur, vermöge der er sich in Alles versenkte, was ihn die Hoheit Jesu erkennen ließ, aus dessen Schrift uns eine so innige Liebe zum Herrn entgegentritt, daß man sie sogar einmal das Herz Christi genannt hat, denken wir uns ihn unter der Einwirkung des heiligen Geistes, wie mußte ihm da jeder Zug, aus dem sein Wesen sich erschloß, unverwischt erhalten, wie vor Allem seine Reden, in denen seine Herrlichkeit strahlte, wichtig und unvergeßlich bleiben. Und dazu kommt noch der Umstand, daß der Herr seine Reden ja nie ohne äußere Veranlassung hielt, sondern überall an gegebene Verhältnisse, Fragen und Einwürfe seiner Gegner anknüpfte. Unser Evangelist also mußte, da er ja alle diese Personen, mit denen der Herr in Berührung gekommen war, gesehen hatte und kannte, da er die Worte, die er zu ihnen gesprochen, gehört und besonders diejenigen, die ihm die Herrlichkeit des Menschensohnes enthüllten, in tiefster Seele erfaßt hatte, grade diese, die ihm gewiß immer als die wichtigsten erschienen waren und den Gegenstand seiner seligsten Betrachtung gebildet hatten, um so leichter wiederzugeben und ohne wesentliche Veränderung in der innern Nothwendigkeit der Gedankenfolge aufzuzeichnen im Stande sein, als die Erinnerung an die Personen und an ihre Eigenthümlichkeit sicherlich dazu beitrug, den Verlauf des Gesprächs getreuer wieder vor seine Seele treten zu lassen. So sehen wir denn auch alle diese Personen, das samaritanische Weib, den Blindgeborenen, den Nikodemus, den Lahmen von Bethesda und Andere, die dem Herrn zu seinen nachdrucksvollen Erklärungen über seinen Charakter und seine Würde Anlaß gaben, in unserm Evangelium auftreten. Und die ganze Situation ist dabei so natürlich gezeichnet, der dialogische Charakter in der Unterredung des Herrn mit den andern Personen so anschaulich lebendig bewahrt, die Sprache so schlicht und einfach, daß man in Allem den unmittelbaren und innigen Theilnehmer wiedererkennt, der treu und kunstlos darstellend reproducirt, was er gehört hat.

Den Augenzeugen und Freund des Herrn verräth auch die lebenswirkliche Zeichnung der Charaktere. Nirgends wird eine Charakteristik der auftretenden Personen vom Evangelisten beabsichtigt; überall sind es nur einige wenige zerstreute Notizen, die über sie gebracht werden. Hie und da wird in den Zusammenhang der Erzählung entweder eine Aeußerung einer Person eingefügt, wie sie grade durch das abzuhandelnde Thema bedingt wurde, oder eine That von ihr berichtet. Und doch geben uns diese wenigen einzelnen abgerissenen Züge ein getreues und übereinstimmendes Bild derselben: sicherlich ein Beweis dafür, daß der Evangelist hier lebensvolle concrete Persönlichkeiten und wirkliche Individuen vor sich hatte. So wird uns Thomas im Evangelium dreimal vorgeführt. Zuerst hören wir ihn in der Geschichte der Auferweckung des Lazarus zu den Jüngern die Aeußerung thun (11, 16): „Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben." Dann spricht er (14, 5) zum Herrn, der von seinem Heim-

gange redete: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?“ Endlich erhebt er sich, nachdem er durch Betastung der Nägelmale und der Seitenwunde des Auferstandenen seinen Zweifel überwunden hatte, zu dem gläubigen Ausruf: „Mein Herr und mein Gott.“ (20, 24—29). Diese wenigen Andeutungen wie sicher und treffend und ungesucht stimmen sie zu einem einheitlichen Charakterbilde zusammen, das sich scharf und bestimmt von allen andern unterscheidet. Aus tiefer Schwermuth und völliger Verzweiflung an der Hoffnung Israels, die er in seinem geliebten Meister erfüllt zu sehen glaubte, deren Verwirklichung ihm aber nun durch die Worte vom Tode unmöglich schien, ringt er sich plötzlich durch das Schauen dessen, was er für unglaublich gehalten, zur höchsten gläubigen Anerkennung und Anbetung empor. Wie genau vermögen wir die mit so großer psychologischer Wahrheit gezeichnete persönliche Entwicklung im Glaubensleben des Nikodemus zu verfolgen! (vgl. 3, 2 f. 7, 51. 19, 39). Wie individuell geschildert treten uns die übrigen Personen entgegen! Der klar verständige Nathanael, der bedächtige, gemächlich überlegende, fast schwerfällige Philippus, der schnell sich in den Verhältnissen zurecht findende Andreas, der energische, rasche, erregbare, heftige, vom Moment in seiner Empfindung bestimmbare, von heiliger Gluth für seinen Meister und dessen Hoheit lebhaft erfüllte Petrus, der schweigsame, still sinnende, ruhig empfindende Johannes, der sich ganz an die Person des Herrn hingab, den Reichthum ihrer beseligenden Wirkung in sein Inneres aufnahm und dort verarbeitete, die zart empfindende Maria, voll demüthiger unbedingter Ergebung, deren Seelenstärke unsere Bewunderung erregt, als wir sie still sich bescheidend unter dem Kreuze ihres Sohnes stehen sehen, die geschäftige bewegliche Martha, die glaubensfrohe Maria — sie alle tragen das Gepräge concreter Wirklichkeit an sich. Eine solche in's Einzelne der Individualitäten eingehende Charakterzeichnung, die sich nur aus wenigen zufällig vom Zusammenhange erforderten Worten und Aeußerungen derselben zusammensetzt, ist nur aus der eignen Erinnerung des Schreibenden erklärlich. Die Personen standen wirklich dem Evangelisten vor Augen. Nur von faktischen Existenzen, von wahren und wirklichen Persönlichkeiten, die ihm genau bekannt waren, mit denen er oft verkehrt und zusammengetroffen war, konnte, zumal in dieser Form, ein so klares und anschauliches Bild von ihm entworfen werden. Sowie aber sie alle, zum Theil durch das ganze Neue Testament hin bezeugt, in der innigsten Verbindung mit dem Herrn gestanden, so müssen wir auch unseren Evangelisten, der sie handelnd auftreten läßt, im Verkehr mit ihnen denken und zu den Freunden des Herrn gehörig betrachten. Nur ein Apostel, der den Herrn überall hin begleitete und in seinem Umgange Gelegenheit fand, klar die Charaktereigenthümlichkeit derjenigen, die zu ihm in irgend welche Beziehung traten, zu durchschauen, war im Stande sie noch nach vielen Jahren mit solcher Bestimmtheit und Genauigkeit abzuzeichnen, daß es uns nicht schwer wird, heute beim Lesen ihr Bild klar umrissen vor Augen zu stellen. — Und das Bild des Herrn selbst, wie genau ist es der Wirklichkeit entsprechend. Da ist kein Zug erdichtet, jeder ist in völliger Uebereinstimmung mit dem Bilde, das uns die Synoptiker, das uns das ganze Neue Nestament von ihm zeigt. Umstrahlt von göttlicher Herrlichkeit erscheint er zugleich als wahrhaft menschlich, als wirkliches Individuum, getreu gezeichnet nach dem Eindruck, den er durch seinen Wandel und seine Worte auf den Augenzeugen gemacht hat. In Christo offenbarte sich unserm Evangelisten die Herrlichkeit des fleischgewordenen Logos (1, 14). In ihm war der eingeborene Sohn Gottes erschienen, der vollkommen eins ist mit dem Vater, mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung bei ihm, ehe denn die Welt war; der die Fülle des Lebens in sich trägt von Anfang; von dem aus der göttliche Geist wirkt und göttliches Leben der Menschheit mittheilt. Ihm wohnt Gottes Herrlichkeit ursprünglich ein. Auch in seiner Erscheinung im Fleische ist er bei Gott und am Busen des Vaters (1, 18. 52. 3, 13), steht in ununterbrochener Lebensgemeinschaft mit ihm. In ihm ist die Wahrheit und das Leben in nie gesehener Herrlichkeit offenbar geworden, um jene zu verkündigen und dieses zu geben, die Sünde wegzunehmen und die Werke des Teufels zu zerbrechen. Und

dieses Bild von Christo war dem Evangelisten nicht etwa Resultat einer Speculation, sondern einer Anschauung und Beobachtung, die sich in das Wesen des Herrn versenkte, wie es sich ihm in seiner Selbstbezeugung und Selbstdarstellung kundgegeben, in dem Unwiderstehlichen seiner ganzen historischen Erscheinung enthüllt hatte und wie es lebhaft noch in seiner Erinnerung haftete. Es mag vielleicht dies Bild des Gottmenschen, wie es uns aus dem Evangelium entgegentritt, nicht gleich in dieser entfalteten Weise vor der Seele des Evangelisten gestanden haben; denn der Geist kommt in religiösen Dingen allmählich zum Bewußtsein. Aber es ruht durchaus auf geschichtlichem Grunde; es ist herausgezeichnet aus dem Leben, wie es sich vor den Augen unseres Zeugen entfaltet hatte. Daher erscheint uns denn auch Christus, wie er wahrhaft göttlich ist, zugleich als wahrer Mensch nach Leib und Geist und Seele, über menschliche Bedürfniße und Gemüthsbewegungen keineswegs erhaben. Er trug ein Fleischeswesen an sich wie wir, hatte Mutter, Brüder und eine irdische Heimath (1, 46. 7, 41. 52. 2, 1. 12. 7, 3. 10, 19. 25f.). Die Seele ist die Trägerin auch seines leiblichen Lebens (11, 33. 12, 27. 13, 21); im Tode findet die Scheidung derselben vom Leibe statt (19, 30). In all seinem Thun bedarf er gleich allen Menschen des göttlichen Beistandes: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich thue allezeit, was ihm gefällt" (8, 29. 16, 32). Er ist dem göttlichen Gebote unterworfen, das ihm vorschreibt, was er thun und leiden soll (8, 55. 10, 17f. 14, 31. 15, 10. 18, 11), und dessen strenge Beobachtung ihm auch bei dringenden Veranlassungen zum Handeln abzuwarten heißt, bis die ihm von Gott bestimmte Stunde dazu gekommen ist (2, 4. 7, 8. 11, 4ff). Gott hat ihm die Aufgabe, die er im Leben zu erfüllen hat, gestellt und unter seinem Beistande vollbringt er sie; daher ihm der Vater jederzeit gibt, was und wie er thun und reden soll (5, 30. 8, 26ff. 40. 12, 49. 15, 15. 17, 8). Als Lohn für die Vollendung seines Werks erhofft er als menschgewordenes Ich die göttliche Herrlichkeit wieder, wie er sie ursprünglich besaß (17, 5). Er betet zu Gott als menschliches Individuum, weiß sich in Abhängigkeit von ihm und bezeichnet ihn als seinen Gott (17, 1. 20, 17). Er nennt sich nicht blos einen Menschen (8, 40), dessen Streben darauf gerichtet ist, die wahren Worte seines Absenders der Welt zu verkündigen, er fühlt sich auch ganz als Mensch, der Veränderung und dem Wechsel menschlicher Stimmung und Gemüthsbewegung unterworfen. Durch Versuchung und Kampf ringt er sich zur Heiligkeit durch (6, 15. 12, 17ff). Wie Jemand, der seinen Eigenwillen und sein selbstsüchtiges Wesen zu bekämpfen hat, spricht er von dem Verlangen, den Willen seines Vaters zu erfüllen (5, 30) und von dem Streben nach seiner Ehre (7, 18. 8, 49). Allmählich entwickelt er sich in stufenweisem Fortschritt zum Bewußtsein seiner Messianität. Wie innig und zärtlich ist seine Liebe zu seiner Mutter. Noch vom Stamme des Kreuzes aus trägt er für sie Sorge und empfiehlt sie dem Johannes zur Pflege (19, 26). Er freut sich über die Treue der Jünger in der Liebesgemeinschaft mit ihm (15, 11); an der Freude des Hochzeitmahles nimmt er innigsten Antheil und weilet unter den Fröhlichen (c. 2). Trauer erfaßt seinen Geist im Gedanken an den bevorstehenden Verrath (13, 21). Erfüllt von heiligem Eifer für das Gotteshaus (2, 17) schwingt er die Geißel über die Verkäufer und Wechsler. Er straft (8, 21), er ermahnt (8, 31. 13, 34), er tröstet (14, 27). Müde sitzt er am Jacobsbrunnen nieder (4, 6). Von Durst gequält bittet er die Samariterin, ihm einen Trunk Wassers zu geben (4, 7). Freude bemächtigt sich seiner um der Jünger willen, daß er nicht sogleich auf die Bitten der beiden Schwestern sich nach Bethanien begeben (11, 15). Aber an der Stätte der Trauer vom Schmerzensgefühle um den verstorbenen Freund hingerissen wird er zu Thränen gerührt (11, 33). Thränen, die Zeugen der edelsten Menschlichkeit, preßt ihm der Schmerz noch einmal am Grabe selbst aus (11, 35f.). Heiliger Zorn erfaßt ihn, als er sich von seinen Feinden verkannt, von seinen Freunden in seiner Stellung da nicht begriffen sieht, wo sie ihn anerkennen aus Glauben (11, 33. 38.). Im Angesicht des Todes ist seine Seele tief betrübt und erschüttert (12, 27) und er bedarf des Gebets: „Vater, rette mich aus dieser Stunde." Kurz der Herr erscheint durch das ganze Evangelium hin als

leibhaftig menschlich, als eine wirkliche historische Persönlichkeit, deren Bild uns in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen des Lebens getreu vorgeführt wird. Wir sehen das Göttliche in ihm auf echt menschliche Weise sich entfalten, und obwohl in niedriger Knechtsgestalt wandelnd bleibt er sich seines himmlischen Ursprungs dennoch wohl bewußt. Ganz göttlich — handelt er nur in menschlicher Weise mit uns, und ganz menschlich — bringt er nur das Göttliche zur Darstellung: Menschliches und Göttliches in einer Person auf's innigste mit einander verbunden, eine nur vom Geiste Gottes bewegte Menschennatur, der Gottmensch. Und dieses Christusbild unseres Evangelisten sollte nicht der Wirklichkeit entstammen? sollte der Wahrheit zuwiderlaufen und mit dem Bilde der andern neutestamentlichen Schriftsteller nicht in Uebereinstimmung sein? Gewiß unser Evangelist bezeugt über Jesum manches auf andre Weise, aber nichts derartig, daß man es nicht aus dem Geiste der Worte des Herrn, wie sie auch von den Synoptikern und den andern Autoren des Neuen Testaments mitgetheilt werden, entnehmen könnte. Der unerforschliche Reichthum Christi konnte von Keinem vollständig erschöpft werden und je nachdem der Eine diese, der Andre jene Lebensäußerung und Lebensform erfaßte und entweder das Leben mehr äußerlich schilderte, oder mehr in die Tiefe drang, mußte nothwendig das Bild verschieden ausfallen, ohne daß dabei der Schreibende von der Wahrheit abwich. Und so sehen wir denn auch den Christus der Synoptiker im Wesentlichen mit dem johanneischen übereinstimmen. Auch bei jenen tritt er uns in überirdischem Glanze entgegen, sich freimüthig bekennend als den Sohn Gottes (Matth. 26, 63f. 16, 16f.). Er erhebt sich auf die Stufe des Göttlichen, wenn er die Taufe außer im Namen des Vaters und des Geistes auch in seinem eignen einsetzt (Matth. 28, 19). Er offenbart und verwirklicht zugleich den heiligen, gerechten und gnädigen Willen Gottes und erscheint so als Richter der Welt (Matth. 5, 17ff. 13, 41. 24, 31. 10, 32. 7, 21—23. Luk. 12, 35ff. 13, 25. 17, 30. Mark. 8, 38.) Er sendet den heiligen Geist (Matth. 3, 11. Mark. 1, 8) und ertheilt die Vergebung der Sünden (Matth. 20, 28. 26, 28); seine Machtvollkommenheit erstreckt sich über Himmel und Erde (Luk. 10, 22. Matth. 11, 27. 28, 18). Kurz das synoptische Totalbild von Christus ist von dem johanneischen keineswegs verschieden, vielmehr decken sich beide. Und Petrus und Paulus, der Verfasser des Hebräerbriefes, das ganze Neue Testament bezeugt einmüthig die Gottheit Christi und die gesammte christliche Kirche aller Jahrhunderte ist ein sprechendes Zeugniß dafür, daß das Leben ihres Stifters auf einer solchen Höhe, wie sie unser Evangelium erkennen läßt, gestanden haben muß. Kurz es bleibt nur eine doppelte Möglichkeit: das Christusbild unseres Evangelisten als gleichberechtigt und ebenso bezeugt neben den andern gelten zu lassen, oder sie gleichmäßig für Erdichtung zu erklären. Wer aber sollte es erdichtet haben? Trägt es überhaupt Spuren einer Erdichtung an sich? Wo gibt es einen so gewandten Künstler, der ein Bild von so contrastirenden Zügen, die dennoch immer wieder zu einer Einheit zusammengehen, entwerfen konnte, ohne je einmal sich zu vergessen? Wer wäre im Stande gewesen ohne bestimmte geschichtliche Grundlage ein Leben zu zeichnen, in dem ein so wunderbarer Verein von gewaltiger Thatkraft und demüthiger Herablassung, von brennendem Eifer für Gott und geduldigem Tragen der Schwachheit, von göttlicher Erhabenheit und echt menschlichem Empfinden stattfindet? Eine solche erhabene unvergleichliche Persönlichkeit konnte nur von Gott selbst ausgehen, kein menschlicher Künstler vermochte sie zu schaffen. Und nur ihr Erscheinen erklärt das Wissen um sie. Hätte der Herr nicht durch das ihm eigenthümliche Selbstbewußtsein und das Aussprechen desselben sich als den Gottmenschen seiner Umgebung gezeigt, es wäre sicherlich diese Idee, die in der ganzen heidnischen und jüdischen Religion auch nicht den mindesten Anknüpfungspunkt findet,*) nie im menschlichen Bewußtsein aufgegangen, man hätte sie nie auf Jesus übertragen

*) Vgl. hierüber Dorner's Untersuchungen über die Bedeutung des Philonischen Logos in seiner Christologie Bd. I S. 30 ff.

können. Hätte wohl unser Evangelist, der als Jude die große Kluft, die nach dem Alten Testament zwischen Gott und den Menschen sich aufthat, kannte, der sich vor der erhabenen Gottesmajestät in tiefster Demuth beugte, der Jesum Gesetz und Weissagung ganz anders erfüllen sah, als er es erwarten mußte, der einen andern Messias, als ihn seine Nation hoffen konnte, in ihm erkannte, hätte er einen wenn auch noch so hochbegabten und verehrungswürdigen Menschen für den im Fleisch geoffenbarten Gott halten und als solchen preisen können, wenn nicht seine Selbstdarstellung in Wort und That ihm seine göttliche Herrlichkeit enthüllt hätte? Nur die Wirklichkeit und die Gewalt der Thatsachen konnte unsern Evangelisten jenes Wort niederschreiben lassen: „Mein Herr und mein Gott", und ihn zu der Ueberzeugung bringen, daß in Jesu das Licht, das Leben, das Wort erschienen sei, das beim Vater war von Anfang. An der Hand der Wahrheit, die aus jedem seiner Worte uns entgegenleuchtet, zeichnet er treu und gemessen, was er selbst gesehen und erfahren hat, gibt das Bild wieder, das sich lichtvoll und klar mit unauslöschlichen Zügen in sein Herz gegraben hatte, enthüllt uns die Geheimnisse göttlichen Lebens und göttlicher Liebe, die er erschaut hat.

Den Apostel und Augenzeugen muß man endlich in dem Verfasser unseres Evangeliums auch darum vermuthen, weil er zum Theil viel eingehenderen Bericht erstattet als die drei ersten Evangelisten, Licht verbreitet über dunkle Stellen bei jenen, ausführlicher, klarer, in begründeterem Zusammenhange erzählt, was bei jenen oft vom Zusammenhange losgelöst und unbegründet erscheint. Denn von den Verfassern der drei ersten Evangelien war keiner ein unmittelbarer Augenzeuge, ein Jünger des Herrn. Auch das Evangelium des Matthäus ist nicht als ein Werk des Apostels Matthäus oder als die griechische Uebersetzung eines von diesem in aramäischer Sprache ursprünglich verfaßten Evangeliums zu betrachten. Vielmehr gab nur der Verfasser unseres uns unter dem Namen des Matthäus erhaltenen Evangeliums dem berufenen Zöllner den Namen des Apostels und stellte seine Schrift unter die Autorität desselben, um die Judenchristen leichter für die allgemeinere Richtung, die das Christenthum annahm, zu gewinnen. Alle drei aber, Matthäus, Markus und Lukas sind, mehr oder weniger urapostolischen Kreisen nahe stehend, Bearbeiter der in einem Urevangelium schon frühzeitig gesammelten Thaten und Aussprüche des Herrn gewesen. Während Markus seine Quelle am treusten benutzt und die Grundzüge seiner Schrift zum Theil noch der ältesten Mittheilung der Apostel entlehnt hat, so haben Lukas und besonders Matthäus den Urtext jener Sammlung mit größerer Freiheit überarbeitet und ihn mit theilweiser Benutzung noch andrer Quellen erweitert. Sie schrieben sämmtlich um die Zeit der Zerstörung Jerusalems und ihre Evangelien genossen in der Kirche nach allen uns erhaltenen Zeugnissen ungetheiltes Ansehn und Anerkennung. Etwa dreißig Jahre später erschien erst unser Evangelium, wenn anders es die Arbeit des Apostels Johannes ist. Der Stoff zu demselben kann dem Verfasser nur aus eigner Anschauung gegeben sein. Nur Selbstgesehenes und Selbstgehörtes ist es, was er uns in ihm mittheilt. Ohne von Jemand sich beeinflußt oder abhängig zu wissen, steht er ganz für sich allein da, begeistert Zeugniß ablegend von jener herrlichen Vergangenheit mit ihren unschätzbaren Segnungen, in deren Anschaun er sich so versenkt hat, daß sie ihm gewissermaßen als Gegenwart vor Augen steht. So sicher fühlt er sich in der Wahrhaftigkeit seines Berichts, daß er nirgends auch nur den Versuch macht, denselben mit dem in mancher Hinsicht von ihm abweichenden und doch so allgemein anerkannten synoptischen in Einklang zu setzen. Und wie bedeutend, ja bis zum Widerspruch bisweilen sich steigernd ist dieser Unterschied sowohl in chronologischen Andeutungen, wie in der Auswahl des Stoffs. Nur in wenigen Abschnitten trifft er völlig mit den Synoptikern zusammen (1, 21—27. 6, 5—21. 12, 1—15 und dem Wichtigsten aus der Leidensgeschichte). Im Uebrigen ist der Schauplatz bei ihm ein andrer als bei jenen, anders die Form der Reden und Unterredungen Jesu, anders der Eindruck, der durch sie bewirkt wird. Während ihnen dort die göttliche Würde des Herrn zur Voraussetzung dient, steigen sie hier erst

allmählich zur Entfaltung derselben auf. Während dort der Herr in zusammenhängendem Vortrage seine Aussagen den Gebildeten Judäas zu begründen sucht, sehen wir ihn hier der galiläischen Volksmenge ihrer Fassungskraft gemäß in Form von Sprüchen und Parabeln die Wahrheit des Evangeliums predigen. Die Berichte über die Festreisen sind den Synoptikern gänzlich fremd. Manche Einzelnheit aus Jesu Leben hat uns unser Evangelist aufbewahrt, die sonst nirgends Erwähnung findet; ich erinnere nur an den Vorfall auf der Hochzeit von Cana und bei Hannas, an die Heilung des Gichtbrüchigen, des Blindgeborenen und die Auferweckung des Lazarus, an den Namen des Malchus, an manche Angabe aus der Leidens- und Auferstehungsgeschichte. Und wenn in diesen Stücken der Verfasser des vierten Evangeliums ausführlicher ist als die Synoptiker, so erscheinen andre Dinge erst durch seine Darstellung in ihrem rechten Lichte. Er allein weist durch eine zusammenhängende Geschichte vom Aufenthalt Jesu in Judäa und seinem Auftreten in Jerusalem nach, wie sich die Meinung des Volks allmählich über ihn gestaltete, wie von Stufe zu Stufe der Haß seiner Gegner stärker gegen ihn hervortrat und endlich die Katastrophe herbeiführte, die seinen Tod zur Folge hatte. Er motivirt das Hinausströmen des Volks nach Bethanien am Tage des Einzugs und den lauten Hosiannaruf, der dabei ertönte, durch die kurz vorher geschehene Auferweckung des Lazarus, deren Wirkung auf die Gemüther eine so bedeutende war, daß die Hohepriester sogar mit dem Entschluß umgingen, denselben zu tödten (12, 10). Was dem Judas zur Triebfeder seines Verrathes am Herrn wurde, eröffnet er uns, wenn er 12, 6 sagt: „Er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward." Und noch mancherlei andre Ereignisse aus dem Leben des Herrn würden dunkel bleiben ohne die Beleuchtung, in der wir sie bei dem Verfasser des vierten Evangeliums erkennen. Lukas (10, 38 ff) erzählt uns von der Einkehr des Herrn in das Haus der vielgeschäftigen Martha und ihrer gläubigen Schwester Maria, das in einem Marktflecken gelegen war. Unser Evangelist zeichnet uns (c. 11) genau dieses Haus als das des Freundes Jesu Lazarus und nennt seine Schwester Maria als die, welche dem Herrn den letzten Liebesdienst der Salbung mit köstlicher Narde erwies (vgl. Mark. 14, 3). Vieles endlich, das durch den Bericht der Synoptiker zu Mißverständnissen Veranlassung geben könnte, erfährt durch ihn erst seine volle Klarlegung und Berichtigung. Während Matthäus und Lukas die Tempelreinigung unmittelbar nach dem Einzuge in Jerusalem, Markus am Tage darauf stattfinden lassen, verlegt sie unser Evangelist gleich in den Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu. Er erzählt nämlich, daß der Herr, sobald er mit dem Täufer zusammengetroffen war, sich auf kurze Zeit nach Galiläa begeben habe, um dann zum Feste nach Jerusalem hinaufzuziehen und dort die Säuberung des Gotteshauses vorzunehmen. Was hier in voller Begründung erscheint als eine kühne gewaltige That, geeignet die Laufbahn zu eröffnen und zugleich in seinem nichtigen Erfolge den Herrn darauf hinzuweisen, sein Werk zunächst an einem andern Orte als Jerusalem fortzusetzen, steht dort frei und unverknüpft und mit Rücksicht auf die gespannten Zeitverhältnisse fast völlig wirkungslos. Weiter erfahren wir durch unsern Evangelisten, daß die Heilung des Sohnes des Königischen nicht das erste Wunder des Herrn in Galiläa, wie es Matthäus darstellt, sondern sein zweites gewesen sei. Ebenso berichtigt er die beiden ersten Evangelisten in Betreff der Wirksamkeit des Täufers und Jesu. Nach der synoptischen Darstellung nämlich (Matth. 4, 12. Mark. 1, 14) erscheint die Gefangennahme des Täufers erst als der eigentliche Beweggrund für das selbständige öffentliche Auftreten Jesu. Unser Verfasser dagegen läßt beide, den Täufer und den Herrn, schon längere Zeit neben einander wirken; beide haben ihre eigenen Jünger um sich geschaart und wir sehen sogar einmal zwei der Johannesjünger dem Herrn nachfolgen und sich ihm anschließen; beide vollzogen selbständig die Taufe. Und indem uns der Evangelist dieses berichtet, fügt er erklärend hinzu (3, 24): Dies konnte so sein, denn Johannes war noch nicht in's Gefängniß geworfen. Daß endlich unser Evangelist allein unter allen den Todestag des Herrn richtig angegeben, ist schon früher bemerkt worden. Und Angesichts dieser

Thatsachen fragen wir: Woher wußte dies alles der Verfasser des vierten Evangeliums, was von keinem Andern berichtet wird? Wie konnte er so der synoptischen Darstellung und der herrschenden Ueberlieferung widersprechen, wenn er seine Idee nur auf dem Grunde, der von den ersten Evangelisten gelegt war, aufgebaut hätte? Mußte er nicht vielmehr von irgend einer andern Seite her genauer über den Sachverhalt unterrichtet sein? Und ist es nicht ein Zeichen der Wahrheitsliebe unsres Evangelisten und ein Beweis zugleich für seine Glaubwürdigkeit, daß er, obwohl er so leicht im Rahmen der synoptischen Erzählungsweise seinen Gedanken Eingang hätte verschaffen können, dennoch mit so viel Selbständigkeit und Genauigkeit bei seiner Arbeit verfährt? Wie sicher und überzeugt, wie durchdrungen von der Richtigkeit seiner Sache mußte der Verfasser gewesen sein, der in diesen zum Theil so wichtigen Angaben von dem Berichte seiner Vorgänger abzuweichen wagte. Es ist gewiß, wer also Geschichte schreiben konnte, mußte diese selbst durchlebt haben, er mußte Augenzeuge und Ohrenzeuge alles dessen gewesen sein, wofür er mit soviel Freimüthigkeit und Festigkeit eintrat; er konnte kein andrer sein als ein Apostel. Wenn nun aber unser Evangelist so viele bedeutsame Thatsachen, die die synoptischen Evangelien enthalten, übergeht, wenn er nichts erzählt von der Einsetzung des Abendmahls, von der Verklärung, dem Seelenkampfe in Gethsemane und Anderem, wie läßt sich dieser Umstand mit der Annahme vereinigen, er sei ein Augenzeuge gewesen? Allerdings erscheint unser Evangelium in mancher Hinsicht fragmentarischer, als die andern. Aber der Verfasser desselben war ja auch weit entfernt davon, die ganze Lebensgeschichte des Herrn lückenlos beschreiben zu wollen. Sein Streben ging allein dahin, den Glauben an den Gottessohn, der das Leben bringt, zu erzeugen (20, 31.) Dieser Zweck übte auf die Wahl der Thatsachen natürlich Einfluß. Und er konnte sich um so mehr mit dieser seiner getroffenen Auslese begnügen, als er in den fehlenden Stücken auf die umfassendere Darstellung seiner Vorgänger zu verweisen in der Lage war, und seine Leser mit den Hauptthatsachen der evangelischen Geschichte bereits aus der synoptischen Ueberlieferung sich bekannt zeigten (1, 15 f. 32 f. 1, 46. 2, 1 f. 6, 42. 3, 24. 6, 67. 71. 9, 25 f. 11, 2. 20, 17. 24.) Die Art aber, wie unser Evangelist wichtige Momente aus dem Leben Jesu wenn auch nicht gradezu berichtet, aber doch als gewußt durchblicken läßt, beweist, daß er auch diese, wenn sie für seinen Zweck und seine Auffassung der Dinge erforderlich gewesen wären, in ihrer Aufeinanderfolge hätte vorführen können. So spricht er von der zum Täufer abgeschickten Gesandtschaft, ohne das Auftreten und Wirken desselben vorher berührt zu haben (1, 19 ff). Er erwähnt die Umstände, durch welche der Täufer zur Erkenntniß der Messianität Jesu gelangte (1, 32 f) und das von diesem abgelegte Zeugniß, durch welches das Volk Israel auf Jesum aufmerksam gemacht wurde (1, 34), aber die Thatsache der Taufe selbst ist übergangen. Daß ihm außer den drei erwähnten Wundern in Galiläa auch die übrigen sehr wohl bekannt waren, zeigt die kurze Andeutung (6, 2): „Und viel Volks (in Galiläa) zog ihm nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that." Wir sehen den geschlossenen Jüngerkreis vor uns, ohne daß der Berufung der Einzelnen besonders gedacht wäre (2, 2). Und wer möchte behaupten, daß dem, der in seiner Schrift die empfindungsvollen Worte: „Jetzt ist meine Seele betrübt" (12, 27) und: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" (18, 11) aufbewahrt hat, der schwere Kampf in Gethsemane unbekannt gewesen wäre? Legen Stellen, wie 3, 5: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" und 6, 51: „Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt" nicht deutlich genug Zeugniß ab für des Evangelisten genaue Bekanntschaft mit dem, was der Kern und Stern ist bei den symbolischen Feierlichkeiten der Taufe und des Abendmahls? Beide waren zu der Zeit, in der er seine Schrift verfaßte, schon in allgemeiner kirchlicher Uebung, und er konnte sich daher mit den bloßen Hindeutungen

auf die Sakramente begnügen, wie sie an diesen Stellen ersichtlich sind. Auch die Parabel und der Spruch fehlen in unserem Evangelium nicht ganz, wenn auch beide nicht rein erscheinen, sondern verarbeitet und eingefügt in den Zusammenhang irgend einer lehrhaften Auseinandersetzung (vgl. 16, 16. 6, 35. 10, 1 ff). Kurz weil unser Evangelist es eben nur für seine Aufgabe ansieht, die Person des Herrn in ihr rechtes Licht zu stellen, so holt er nur das für diesen Zweck unumgänglich Nöthige aus dem Schachte seines Gedächtnisses hervor und verarbeitet es auch nur insoweit, als es in Beziehung zu seinem Vorhaben steht. Er gönnt sich meist nicht die nöthige Ruhe, die geschichtlichen Thatsachen in ihrer allmählichen Entwicklung bis zu ihrer vollen Abgeschlossenheit uns vorzuführen, sondern nicht selten geschieht es, daß er den Ausgang derselben gar nicht berichtet, so sehnsüchtig man ihn auch bisweilen erwartet (vgl. 2, 14 ff. Cap. 3. 5. 12.) Ihm liegt eben in dem einzelnen Falle nichts daran, welchen Erfolg die betreffende Begebenheit äußerlich gehabt hat. Er hebt nur einzelne Punkte aus derselben hervor, die geeignet sind, die Wesenshoheit dessen zu beleuchten, der des Himmelreiches König ist. Nirgends aber wird die Glaubwürdigkeit des Schriftstellers durch diese mehr subjective Behandlung des geschichtlich gegebenen Stoffes und durch die Formung und Zurechtlegung desselben nach einer vorgefaßten Idee beeinträchtigt. Durch sein ganzes Werk hin zeigt sich die Abhängigkeit von persönlicher Erfahrung und wirklichen Erlebnissen eine mit Bestimmtheit hervortretende Erinnerung an ganz concrete historische Momente, die den Schreibenden gefangen hielten und fast unabsichtlich seine Feder leiteten. Seine Schrift ist ein Kunstwerk voll der trefflichsten Gemälde, die aber nicht der bildenden Phantasie ihren Ursprung verdanken, sondern auf echt geschichtlichem Hintergrunde ruhen und der Ausdruck der Wahrheit sind.

Wir haben also bisher aus der innern Beschaffenheit der Schrift unsern Evangelisten als einen unmittelbaren Augenzeugen, als einen Apostel kennen lernen. Als einen solchen stellt er sich so nachdrücklich mit einem so geheiligten und lauteren Sinne hin, daß wir gegen die Wahrhaftigkeit seiner Aussage keinen Zweifel zu erheben vermögen. Denn nirgends begegnet uns die Absicht des Betruges oder schlaue Berechnung. Rein, heilig, voll himmlischer Unschuld ist der Geist des ganzen Evangeliums, so daß Herder einmal den Ausspruch that: „Die Hand eines Engels hat es geschrieben." Und da wir nun diesen Apostel von einer so begeisterten Liebe zum Herrn erfüllt und in einem so innigen Verhältniß zu ihm stehen sehen, so irren wir wohl nicht, wenn wir sagen: Er ist Johannes, jener Liebling Jesu, der sich von der ersten Begegnung an unwiderstehlich durch die Persönlichkeit des Herrn gefesselt fühlte, der ihm überall hin nachfolgte, seine Verklärung sah und seinen Seelenkampf in Gethsemane, der beim Abschiedsmahl an seiner Brust lag und auf Golgatha unter seinem Kreuze stand, dem das letzte Vermächtniß des Sterbenden mit den Worten zu Theil wurde: „Siehe das ist deine Mutter", dem der Osterruf vom Auferstandenen die Gewißheit brachte, daß er Sünde und Tod überwunden und ein Herr ist über Alles, dem es endlich bis zu seinem letzten Athemzuge Bedürfniß war zu reden vom eignen höchsten Glück zum Heil der Andern (20, 31.) Allerdings nennt sich der Apostel mit seinem eignen Namen nirgends. Ein Grund hierfür scheint zunächst der subjektive Charakter seiner Schrift zu sein. Er führt uns nämlich, wie wir dies eben gesehen, nicht die Thatsachen einfach vor in ihrem geschichtlichen Nacheinander ohne einheitliche Beziehung, sondern weist überall die leitende Idee auf, die ihnen zu Grunde liegt. Sie dient ihm bei der Darstellung des Lebens Jesu zur Voraussetzung, in ihrem Lichte läßt er uns die Fülle des Thatsächlichen schauen. Matthäus berichtete ganz objektiv und stellte die geschichtlichen Ereignisse, wie er sie in der Ueberlieferung vorfand, zu einem Ganzen zusammen, indem er hie und da an ihnen die Erfüllung alttestamentlicher Weissagung nachwies. So konnte er sich als Verfasser nennen. Unser Evangelist aber gab nicht blos eine Sammlung des Wissenswürdigen, sondern gestaltete sein Werk aus einem bestimmten, seiner tiefen Erfassung des Lebens Jesu entsprungenen Grundgedanken heraus. Nach seinem Vorsatze, Jesum als den Sohn Gottes darzustellen, als welchen er sich dem Glauben, der dem Eindruck seiner Persönlichkeit nicht widerstand, zu erkennen gab, traf er aus dem unendlich reichen

Stoff der Worte und Thaten des Herrn, (21, 25) „welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu beschreiben wären", eine Auswahl und ließ daher Einzelnheiten, die der Gestaltung seines Planes fern lagen oder zur Begründung seiner Absicht nicht nothwendig erschienen, bei Seite. So unendlich reichen Inhalts ist ihm jeder Zug im Leben des Herrn, daß er sich bewußt ist, nur einzelne aus der Fülle der äußeren Geschichte herausheben zu können, um an ihnen den Wesensgehalt aufzuzeigen. Im Fleische war der Herr erschienen. Seine leibliche Gestalt war vielen Juden ein Hinderniß zum Glauben gewesen. Bei den Wundern, die er verrichtet, hatten sie sich nur durch die äußere Erscheinung fesseln, nicht sich sittlich durch sie bestimmen lassen. Die Jünger dagegen waren dem Eindruck seiner wesentlichen Persönlichkeit folgend zum rechten Glauben an sein Wort fortgeschritten und hatten so die Gewißheit erlangt, daß in Jesu alles Heil beschlossen und zu finden sei. Der Glaube hatte ihnen das Schauen der vom Fleische verhüllten Herrlichkeit vermittelt und sie so in persönliche Gemeinschaft mit ihm gesetzt, in welcher sie das Leben hatten und aus dem reichen Born seiner Gnadengaben schöpften. Durch die Wunder zum Glauben angeregt führte sie das Wort der Selbstbezeugung zur vollen Erkenntniß des Gottessohnes im Fleisch. Und diesen Weg der Glaubenserweckung will nun auch der Apostel einschlagen. So gibt sich seine Schrift recht eigentlich als sein Werk zu erkennen, als den Bericht eines Augenzeugen, der doch nicht rein geschichtlicher Bericht ist, sondern getragen von einer leitenden Idee, einem bestimmten Gesichtspunkte dienstbar gemacht. Und je mehr dies der Schreibende fühlte, daß sein Evangelium nach so vorgefaßtem Maß und unter so eigenartiger Beleuchtung entstanden war, um so weniger konnte er seinen Namen hervortreten lassen und von sich als einem Dritten reden. Andrerseits erscheint seine Subjektivität wiederum nicht stark genug, um von sich in der ersten Person zu sprechen. — Eine andre Veranlassung aber, warum der Apostel sich in den Hintergrund stellt und sich nur so verhüllt als den geliebten Jünger bezeichnet, ist im Leserkreise zu suchen. Er mußte wissen, daß diejenigen, in deren Umgebung er lebte, vor deren Augen er so oft seine Jugend, die Tage seines höchsten Glücks, entfaltet hatte und denen er nun sein Evangelium unter dem Namen des geliebten Jüngers übergab, ihn bei diesem Namen, der seinem Herzen die theuersten Erinnerungen wachrief, mit dem er zugleich das tiefste Dankgefühl für die höchste Gnadenerweisung aussprach, sofort erkennen und so auch seine Autorschaft den Andern überliefern würden. Und in der That die ganze ältere Kirche hat, wie wir oben gesehen, nie auch nur den mindesten Zweifel gehegt, daß dieser geliebte Jünger ein andrer als der Apostel Johannes sein könnte. Daß der Apostel zur Zeit der Abfassung seiner Schrift schon lange im Auslande unter Griechen lebte, dafür liefert diese selbst mancherlei Beweise. Bei aller Vertrautheit, die er mit jüdischem Wesen zeigt, stellt er sich doch den Juden als Fremden gegenüber (2, 13. 5, 1. 6, 4. 7, 2. 19, 40 u. a.), so daß es bisweilen klingt, als stamme er von einem andern Volk. Er denkt sich eben die Griechen, unter denen er schon lange weilt, nicht Juden als seine nächsten Leser. Weiter sehen wir auch aus verschiedenen Stellen des Evangeliums, wie die christliche Kirche sich zu der Zeit, als der Apostel schrieb, schon selbständig gestaltet und von der jüdischen losgetrennt hat. Der Gesetzeszwang ist bereits überwunden. Das Christenthum hat allen Erlösungsbedürftigen seine Arme geöffnet (1, 17). Der Tempeldienst ist aufgelöst durch die Anbetung in Geist und Wahrheit (4, 23 f.). Auch Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind (10, 16), die unter den Heiden zerstreuten Kinder Gottes, haben den Gnadenruf gehört und sind zur Heerde des Einen Hirten versammelt worden (11, 52). Die strengere judenchristliche Anschauung, die der Apostel auf heimischen Boden gehabt, ist unter dem Einfluß griechischen Geistes einer freieren Auffassung gewichen. Die Juden aber, die die Anerkennung der Persönlichkeit Christi und ihrer ausgesprochenen Würde verweigern und in ihrer verhärteten Gesinnung verharren, bleiben des Evangelisten religiöse Gegner, heißen schlechtweg Juden. Gibt sich nun in diesen Dingen eine längere, durch Streit und Kampf hindurchgegangene Entwicklung christlichen Lebens kund, so wird dadurch auch die erst in späteren Lebensjahren am fremden

Orte vollzogene Abfassung unsrer Schrift bewiesen. Und weilte nun damals der Apostel, wie das einhellig die Ueberlieferung meldet, in dem kleinasiatischen Ephesus, hatte er dort Jahre lang die Einzelnheiten aus dem Leben und Wirken des Herrn, wie sie nur der Augenzeuge kennt, seiner Gemeinde mitgetheilt, hatte er sich wohl selbst manchmal in der Erinnerung der Abschiedsstunde als den geliebten Jünger, der damals an des Herrn Brust gelegen, genannt, wie hätte er sich diesem ephesinischen Leserkreise gegenüber in seiner Schrift nicht dieses Namens bedienen sollen? Mußte er nicht in dieser Form unter diesem Ehrennamen einem Jeden der Leser bekannt sein? Und hätte diese Schrift eines in seinem Kreise so verehrten Apostels wohl so schnell in der ganzen Kirche Glauben und Anerkennung finden können, wenn man nicht für die Abfassung durch Johannes sichere Bürgschaft gehabt hätte? Hätte ein Falsarius eine so grobe Täuschung begehen und seine Schrift mit dem Namen des Apostels schmücken können, ohne die heftigsten Angriffe zu erfahren und ungestraft zu bleiben? Wissen wir doch von Tertullian, daß jener Presbyter Kleinasiens, der eine Schrift unter dem Namen des Apostels Paulus veröffentlicht hatte, trotz seiner Betheuerung, dieses nur aus Liebe und Verehrung gegen ihn gethan zu haben, seines Amtes entsetzt wurde. Und eine solche Schrift, wie die unsrige, unter solchem Namen, mit so großem Erfolge verbreitet, zu der die ganze altchristliche Literatur kein Gegenstück aufzuweisen hat, hätte, wenn sie untergeschoben wäre, unangefochten ihren Weg passiren können? Und wer war denn jener große Unbekannte, der zum Theil so abweichend von der synoptischen Geschichtsdarstellung seiner Schrift Geltung zu verschaffen und mit Schlauheit das Ansehn eines Apostels sich beizulegen verstand? Nein grade das Verschweigen des eigentlichen Namens spricht am lautesten für die Echtheit und den apostolischen Ursprung unserer Schrift. Und nun sehen wir uns die Namen, die sich der Verfasser selbst beilegt, noch genauer an. Bald nennt er sich den „andern Jünger", bald den, „den der Herr lieb hatte" (13, 23. 18, 15. 19, 26. 20, 2. 21, 7. 20.) Diese geheimnißreiche Benennung hat natürlich nur einen Sinn, wenn sie dem Schreibenden als hinlänglich deutliche Kennzeichnung dessen gelten durfte, den er damit bezeichnen wollte. Daß aber der Verfasser selbst mit dieser Bezeichnung gemeint war, erhellt deutlich aus 21, 20—25, wo ausdrücklich der Jünger, „welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen," als der bezeichnet wird, der „von diesen Dingen zeuget und hat dies geschrieben." Nun sind die übrigen Jünger, die im Evangelium handelnd oder redend auftreten, sämmtlich mit Namen genannt: Judas, Philippus, Thomas, Andreas, Judas Ischarioth, Petrus. Nur bei Zweien vermissen wir ihn, bei Johannes und seinem älteren Bruder Jakobus. Daß einer jener Erstgenannten unser Evangelium verfaßt haben sollte, dem widersprechen unsere vorausgegangenen Auseinandersetzungen, da keiner von ihnen längere Zeit im hohen Lebensalter unter einem anders redenden Volke zugebracht hat. Die vertraute und bevorzugte Stellung jedoch, die der ungenannte Verfasser zum Herrn einnimmt (13, 23. 19, 26), berechtigt uns, ihn unter jenen drei Aposteln zu suchen, die auch nach dem Bericht der Synoptiker stets in dem unmittelbarsten Verkehr mit dem Herrn sich befanden und besonders von ihm ausgezeichnet wurden als Zeugen seiner Verklärung und seiner tiefsten Erniedrigung, nämlich unter den beiden Söhnen Zebedäi und Petrus. Petrus aber kann das Evangelium nicht geschrieben haben, denn 20, 2 wird er im ausdrücklichen Gegensatz zu dem „andern Jünger" genannt, auch sonst stets mit seinem vollen Namen bezeichnet. Jakobus wiederum hat nie Palästina verlassen, während doch unser Evangelist, wie wir oben sahen, vor der Abfassung seiner Schrift schon längere Zeit auf griechischem Boden geweilt haben muß. Auch hat dieser nach seinem eigenen Zeugniß ein sehr hohes Alter erreicht (21, 23); Jakobus dagegen wurde nach Apostelgesch. 12, 2 schon frühzeitig von Herodes enthauptet. So bleibt denn nur Johannes übrig, der eben, weil er das Evangelium selbst verfaßt hat, in ihm nicht weiter genannt wird; ein Umstand, der sonst bei der hervorragenden Stellung, die Johannes im Jüngerkreise einnahm, unerklärlich bliebe. Für den Johannes als Verfasser spricht endlich auch noch die Eigenthümlichkeit, daß er wohl an zwanzig Mal mit großer Naivetät von Johannes dem Täufer nur als von Johannes redet, ohne es

für nöthig zu halten, den Beinamen, den er bei den Synoptikern immer trägt, hinzuzufügen. So genau er auch sonst in Angabe der Namen ist, wie er denn die beiden Judas so sorgfältig unterscheidet „Judas Simonis Ischarioth“ (12, 4. 13, 26) und „Judas, nicht der Ischarioth“ (14, 22), dem Thomas jedesmal seinen Beinamen „genannt Zwilling“ gibt (11, 16. 20, 24. 21, 2.), Simon Petrus und Simon Zelotes auseinanderhält, hier scheint ihm keine Veranlassung dazu gegeben, weil er eben außer sich nur Einen Johannes kennt, von dem er als Schriftsteller sich nicht noch besonders zu unterscheiden nöthig hatte. Die Ueberschrift, welche das Evangelium trägt: (*εὐαγγέλιον κατὰ Ἰωάννην*) „Evangelium nach dem Berichte des Johannes“ ist zwar erst später hinzugefügt, ist aber dennoch als ein Beweis anzusehen, daß zu jener Zeit der Apostel Johannes allgemein als Verfasser desselben galt. — Endlich findet sich in unsrer Schrift nichts, was mit der uns sonst aus Schriften des Neuen Testaments oder aus Berichten der Kirchenväter bekannten Charaktereigenthümlichkeit und Bildung des Apostels Johannes im Widerspruch stände und uns nöthigte, seine Autorschaft zu leugnen. Wenn wir Mark. 3, 17 lesen, daß der Herr Johannes und seinem Bruder den Namen Donnerskinder gab und wenn uns Lukas berichtet (9, 54), daß eben diese den Marktflecken Samarias, der den nach Jerusalem wandernden Herrn zur Herberge aufzunehmen sich weigerte, durch Feuer vom Himmel vernichten wollten, so erkennen wir darin unseren Apostel wieder, der von heiliger Gluth für seinen geliebten Meister erfüllt sich gegen alles ihm Widerstrebende wie ein verzehrendes Feuer verhält, keine andre Gemeinschaft mit Christo anerkennen will, als die völlige Hingabe der ganzen Person (9, 38), und dessen durch seine ganze Schrift sich hindurchziehender Idealismus eigentlich nur als die verklärte Gestalt des jugendlichen Feuergeistes erscheint, der einst jeden, der seinem Herrn die Liebe verweigerte, verderben wollte und eben darum von diesem mit dem Namen des Donnersohnes gekennzeichnet wurde. Und wenn wir (Mark. 10, 35 ff.) die beiden Brüder den Herrn um die beiden Ehrensitze zur Rechten und Linken in seiner Herrlichkeit bitten sehen, so tritt dieser Ehrgeiz auch noch an einzelnen Stellen des Evangeliums hervor (20, 2. 18, 16.), wenngleich natürlich die Erfahrungen eines langen Lebens das heiße Begehren und die kühnen Erwartungen des Jünglings vielfach gemildert und geläutert hatten. Wenn ferner Johannes mit Petrus (Apostelgesch. 4, 20) vor den Richtern das schöne Wort spricht: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben,“ und Paulus diese beiden sammt Jakobus (Gal. 2, 9) die Säulen der Kirche nennt, wer erkennt da nicht die ganz und unbedingt dem Herrn ergebene Natur unseres Evangelisten wieder, wie sie uns aus jeder Seite seiner Schrift entgegenleuchtet? (vgl. Apostelg. 8, 14). Ebenso zeigen die unter dem Namen des Johannes erhaltenen Briefe nach Geist und Tendenz eine auffallende Uebereinstimmung mit dem Evangelium. Es erscheint in ihnen dieselbe entschiedene, dabei aber gleichfalls die eigne Persönlichkeit zurückstellende Art, wie wir sie beim Evangelisten gefunden haben. Endlich stimmt der Johannes, wie ihn die Geschichte gezeichnet, trefflich mit dem Bilde überein, das uns das Evangelium von ihm hinterlassen. Von seiner frommen Mutter Salome erzogen, wurde sein Herz schon früh mit Hoffnungen auf den Messias erfüllt. Da war das lang Ersehnte geschehen. Der Täufer hatte ihm das Gotteslamm gezeigt. Unauslöschlich war der Eindruck im Herzen des Jünglings geblieben. Und wie er sich nun ganz an den Messias hingab, sich versenkte in das persönlich geoffenbarte Leben, bis in sein Greisenalter Zeugniß ablegte von dem, was er gesehen und gehört, stetig die Ermahnung zu gegenseitiger Liebe wiederholte — da stimmt jeder Zug zu dem Lebensbilde des Johannes, wie es uns aus unserm Evangelium entgegentritt. Kurz dasselbe enthält nichts, was Johannes, wie wir ihn anderswoher kennen, nicht könnte geschrieben haben und seiner Natur oder Bildung widerspräche. Alle Zeugnisse, äußere wie innere, sprechen unzweideutig für die Abfassung des vierten Evangeliums durch den Apostel Johannes.

SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

Schul-Nachrichten.

I. Chronik des Gymnasiums.

A. Das Lehrer-Collegium.

Das Schuljahr 1873/74 wurde Donnerstag, den 16. October 1873, wie gewöhnlich, früh um 8 Uhr mit gemeinschaftlichem Gebete und Einführung der Novizen in ihre Klassen eröffnet.

Das Lehrer-Collegium erfuhr in dem verflossenen Schuljahr in seinen Mitgliedern nur einen Wechsel, indem an die Stelle des Vorschullehrers Samuel Schmidt, welcher zu Michaelis 1873 aus dem Lehramte ausschied, um in den Königlichen Eisenbahndienst einzutreten, von dem Königlichen Provinzial-Schul-Collegium der Lehrer Alexander Kochanowski, bisher an einer Communalschule in Thorn thätig, berufen wurde.

Die Zahl der Oberlehrerstellen an der hiesigen Anstalt wurde zu Ostern dieses Jahres um zwei vermehrt; in dieselben rückten der bisherige erste und der bisherige zweite ordentliche Lehrer Dr. Günther und Leuchtenberger auf; die Anstalt hat demnach jetzt 6 Ober- und 7 ordentliche Lehrerstellen.

Der Gesundheitszustand der Lehrer und Schüler war während des Schuljahrs nur im Allgemeinen ein günstiger. Wegen Krankheit mußten mehrere Collegen und der Berichterstatter auf längere oder kürzere Zeit vertreten werden. Zum Gebrauche einer vom Arzte gebotenen Brunnen- und Badekur wurde dem Oberlehrer Lomnitzer von dem Director vor dem Beginn der Sommerferien ein Urlaub von 8 Tagen und dem Propste und katholischen Religionslehrer Lic. v. Choiński zu demselben Zwecke ein achttägiger Urlaub nach diesen Ferien gewährt.

Der technische Gymnasiallehrer Hellmann nahm an der Versammlung der Turnlehrer in Wien und Salzburg während der Sommerferien Theil.

Die diesjährigen Pfingstferien währten vom 21.—27. Mai für die Gymnasialklassen; in den drei Vorschulklassen wurde der Unterricht bis zum 23. Mai fortgesetzt, um den Vorschullehrern Braun und Hinz Gelegenheit zu geben, die allgemeine Lehrer-Versammlung zu Breslau zu besuchen. Für diese Klassen begann der Unterricht erst Montag, den 1. Juni, wieder.

Während der Sommerferien haben die Lehrer Dr. Jonas, Brüggemann, Dr. Marski und Kochanowski den dies wünschenden Schülern der unteren und Vorschulklassen täglich eine Stunde Unterricht ertheilt.

Wegen großer Hitze fiel der Nachmittagsunterricht an 3 Tagen aus.

Das Lehrer-Collegium besteht am Schlusse des Schuljahrs aus dem Director Professor Breda, den Oberlehrern Professor Fechner, Dr. Hoffmann, Lomnitzer, Heffter, Dr. Günther und

Leuchtenberger, den ordentlichen Gymnasiallehrern Schmidt, Dr. Witting, Lierse, Dr. Jonas, Dr. Frölich, Schramm und Brüggemann, dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Dr. Marski, dem technischen Gymnasiallehrer Hellmann, dem evangelischen Religionslehrer Pfarrer Serno, dem katholischen Religionslehrer Propst Lic. v. Choiński, dem Gesanglehrer Musik-Dirigenten Grahn, dem Zeichenlehrer Realschullehrer Wolff und den Lehrern der Vorschule Braun, Hinz und Kochanowski.

B Besuch der Anstalt von Seiten der Vorgesetzten.

Der Herr Ober-Präsident Günther beehrte am 16. October v. J. die Anstalt mit seinem hohen Besuche und wohnte dem lateinischen Unterrichte des Professors Fechner in der Ober-Prima bei. Hochderselbe besuchte am 5. September cr. das Gymnasium und wohnte dem Unterrichte in der Ober- und Unterprima, der Ober- und Untersecunda, der Obertertia und der Quarta Coet. A. im Lateinischen, Französischen, Griechischen und in der Mathematik bei.

Der Herr General-Superintendent D. Kranz revidirte am 4. November v. J. den evangelischen Religionsunterricht in allen Klassen der Anstalt. Die Prüfung begann um 8 Uhr mit der dritten Vorschulklasse und schloß um 12 Uhr mit der Ober-Prima. Der Herr General-Superintendent hielt am Schlusse der Prüfung der einzelnen Klassen warme, herzliche Ansprachen, welche sichtlich das Gemüth der Schüler tief ergriffen.

Der Herr Provinzial-Schulrath Polte revidirte am 7., 8. und 9. Mai das Gymnasium. Er besuchte in diesen drei Tagen sämmtliche Klassen und wohnte dem Unterrichte aller Lehrer bei, auch übernahm er in vielen Lectionen die Prüfung selbst. Ingleichen nahm er von allen Localitäten, Bibliotheken, wissenschaftlichen Apparaten und Sammlungen der Anstalt die genaueste Einsicht, ließ sich die Klassenbücher, das Protokollbuch und die Arbeitshefte der Schüler aus verschiedenen Klassen vorlegen und hielt am Schlusse der Revision mit dem Lehrer-Collegium eine Conferenz, in welcher er sich über seine Wahrnehmungen bei der Revision aussprach und verschiedene principielle Erörterungen veranlaßte.

Am 21. Februar wurde die Abiturientenprüfung unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulraths Polte abgehalten; derselbe wird auch bei der Maturitätsprüfung am 18. September den Vorsitz führen.

C. Schulfeierlichkeiten.

Am 20. October v. J. begingen Lehrer und Schüler gemeinschaftlich die Feier des heiligen Abendmahls. Herr Consistorialrath Taube hatte die Güte, auch diesmal, wie in den Vorjahren, die Beichtrede zu halten und das Sakrament zu spenden.

Am 21. März d. J. fand in dem engen Kreise der Schule die Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs statt. Eingeleitet und geschlossen wurde die Feier durch vier Gesangsvorträge des Gymnasialchors; die Festrede hielt der Gymnasiallehrer Dr. Jonas über die Jugendzeit des Kaisers Wilhelm. Hierauf entließ ich mit einer Ansprache die Abiturienten.

Der jährliche gemeinschaftliche mit einem Schauturnen verbundene Spaziergang der Schüler nach dem Parke von Myslencinnek wurde nach einem Beschlusse des Lehrer-Collegiums in diesem Jahre dahin abgeändert, daß derselbe in drei Abtheilungen und nach verschiedenen Ortschaften gemacht wurde. Am 13. Juni machten die Schüler der beiden Primen und Secunden unter der Begleitung des Directors und 5 Lehrer eine Turnfahrt nach der 2½ Meile von Bromberg entfernten Thurmühle. Die Frau Besitzerin Poll gestattete auf das Freundlichste die Besichtigung der verschiedenen großartigen Fabrikanlagen, namentlich der Mühlen und der Glashütten, ließ auch durch ihre Beamten die nothwendigen Unterweisungen über die Einrichtungen dieser Etablissements ertheilen und am Abend auf mehreren Wagen die Schüler nach dem 1½ Meile entfernten Nakel fahren, von wo dieselben auf der Bahn nach Bromberg zurückkehrten.

Am 24. Juni machten darauf die Schüler der beiden Tertien unter der Führung von drei Lehrern eine Turnfahrt nach Trisczyn. Der Güte des Herrn Oberförsters Sturmann verdanken die Schüler die liebevollste Aufnahme, auch ließ derselbe sie am Abend bis in die Nähe von Bromberg zurückfahren.

An demselben Tage zogen die Schüler der unteren Gymnasial- und der Vorschulklassen nach dem Parke von Myslencinnek unter Begleitung ihrer Lehrer und den Klängen der Regimentsmusik, welche der Oberst des 21. Regiments, Herr v. Kalinowski, auf das Zuvorkommendste der Anstalt bis zum Johannisgarten gewährt hatte. Mit Turnspielen und Freiübungen wurde der Tag in ungetrübtem Frohsinn verlebt.

Den hochgeehrten Gönnern des Gymnasiums, welche in so wohlwollender Weise ihr Interesse an diesen Turnfesten der Schüler bekundet haben, sage ich im Namen der Anstalt meinen wärmsten Dank.

Am 2. September, um 10 Uhr Vormittags, feierte die Anstalt das Gedächtniß an die Schlacht bei Sedan. Es wurden von Schülern der Klassen von Unter-Prima bis Unter-Secunda einschließlich theils eigene Gedichte, theils von anderen Verfassern, vorgetragen. Es trugen vor:

Der Untersecundaner Rohr: „Des Rheinstroms Gruß", von Rückert. Meyer: „Wenn heut ein Geist herniederstiege". Russak: „Deutsche Siege", von Geibel. Der Obersecundaner Löwe: „Die Schlacht von Metz", von Dohm. Der Unterprimaner Passarge: „An der Mosel", von Geibel. Günther: „Der zweite September", von S. M. Scholze: „Zum Sedantage", von ihm selbst. Steinke: „Der Tag von Sedan", von ihm selbst. Der Obersecundaner Günther: „Die Fahne der Einundsechziger", von J. Wolff. v. Borries: „Die zwei Berge Schwabens", von Gerock. Der Unterprimaner Pritsch: „Ein neues Rheinlied", von L. Auerbach. Lochmann: „Deutscher Festgesang", von Hamerling.

Acht patriotische Gesänge wurden theils von dem ganzen Gymnasialchore, theils von dem Männerchore allein vor und zwischen den Gedichten vorgetragen. Zum Schlusse der Feier brachte der Director nach einer Ansprache ein Hoch auf Se. Majestät, unsern glorreichen Kaiser und König, aus.

D. Stiftungen, Prämien und Unterstützungen.

I. Aeltere Stiftungen.

1. Die Einnahmen des „Unterstützungs-Vereins der Lehrer des Gymnasiums für Wittwen und Waisen verstorbener Lehrer der Anstalt" betrugen in diesem Jahre 420 Thlr., welche aus den Zinsen des Kapitals, den Receptionsgebühren à 20 Sgr., den Militärzeugnissen à 1 Thlr. und dem jährlichen Beitrage des Directors von 10 Thlr. gewonnen wurden. Davon sind an drei Wittwen Pensionen von je 100 Thalern gezahlt, für den Rest sind Werthpapiere gekauft. Viele der in dem Besitze des Vereins befindlichen Papiere haben, da sie gekündigt waren, umgetauscht werden müssen; das Vermögen des Vereins beträgt jetzt nominell 7913 Thlr. 4 Sgr. und besteht aus 4500 Thlrn. in Preußischen Staatsschuldscheinen, 190 Thlrn. in Westpreußischen Pfandbriefen, 40 Thlrn. in Schlesischen Pfandbriefen, 1800 Thlr. in Posener Rentenbriefen, 1340 Thlr. in Chodziesener Kreisobligationen und einem Sparkassenbuche über 43 Thlr. 4 Sgr.

Die mit diesem Unterstützungs-Vereine verbundene Sterbekasse für die ordentlichen Lehrer des Gymnasiums besitzt ein Sparkassenbuch über 295 Thlr. 20 Sgr.

Das Curatorium beider Stiftungen bilden der Professor Fechner, der Oberlehrer Heffter als Rendant und der Director.

2. Die Stiftung für unverheirathete Töchter verstorbener Lehrer des Gymnasiums hat gegenwärtig ein Vermögen von 1407 Thlr. 10 Sgr., und zwar in a. 125 Thlr. Staatsschuldscheinen, b. 950 Thlr. Posener Rentenbriefen, c. 200 Thlr. consolidirte Staatsanleihe und d. 132 Thlr. 10 Sgr. baar in der städtischen Sparkasse.

3. Der „Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Gymnasiasten", in dem Gründungsjahre des Gymnasiums 1817 gestiftet, hatte außer der jährlichen Einnahme aus den Zinsen, nämlich 184 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., diesmal noch eine außerordentliche Einnahme von 25 Thlrn., indem ein ehemaliger Zögling der Anstalt in anerkennenswerther Dankbarkeit sein Stipendium von 25 Thlrn, zu dessen Rückzahlung die Stipendiaten sich eine Zeitlang durch einen Revers verpflichten mußten, dem Vereine erstattete. Nach einem Beschlusse des Curatoriums wurde dafür ein Werthpapier von 20 Thlrn. angekauft und der Rest von 3 Thlr. 15 Sgr. dem Ober-Secundaner v. Rudzicki gewährt. Als Stipendien wurden für das Jahr 1874 bewilligt: dem Ober-Primaner Eduard Scholze 30 Thlr., den Unter-Primanern Richard Passarge 15 Thlr., Otto Günther 20 Thlr., den Ober-Secundanern Franz v. Rudzicki 25 Thlr., Edmund Günther 15 Thlr., Emil Teuchert 15 Thlr., den Unter-Secundanern Alex Pulvermann 15 Thlr., Hermann Schwersens 15 Thlr. und Louis Braun 15 Thlr. der Unterstützungs-Bibliothek 20 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Das Curatorium des Vereins bilden der Herr Oberbürgermeister Boie, der Professor Fechner und der Director als Rendant.

4. Die Kretschmar-Prämien-Stiftung hat ein Kapital von 275 Thlr. in Posener Rentenbriefen und 43 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. baar in der städtischen Sparkasse. Bei der Stiftungsfeier dieser Prämie am 25. October 1873 wurde dieselbe dem Ober-Primaner David Munter verliehen. Dieselbe bestand in der neuesten Ausgabe des Horaz von Bentley und in der römischen Litteraturgeschichte von Wilh. Teuffel.

5. Die deutsche Prämie, welche aus den Zinsen eines Kapitals von 100 Thlrn. in Chodziesener Kreisobligationen angekauft wird, und demjenigen Primaner ertheilt werden soll, der im Laufe des Schuljahrs den besten Aufsatz geliefert hat, wurde bei der Entlassungsfeier am 30. September v. J. dem Abiturienten Max Heidelberg wegen seines Aufsatzes: „Die Geschichte zeigt uns die Entwickelung der Ideen des Guten, Wahren und Schönen" ertheilt und bestand in Alex. v. Humboldt's „Kosmos" und desselben „Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen." Das Kapital dieser Prämien-Stiftung enthält außer den 100 Thalern in Chodziesener Kreisobligationen noch 3 Thlr. 4 Sgr. baar in der Sparkasse.

6. Das Koronowoer-Kloster-Stipendium von 50 Thlrn. wurde mit Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums auch in diesem Jahre dem Ober-Secundaner Hatscher ertheilt.

Die Stiftungen 1, 2 und 5 sind von dem Director Dr. Deinhardt angeregt, resp. gegründet, die Kretschmar-Prämie ist zum Andenken an den 1854 verstorbenen Professor Kretschmar von seinen älteren Schülern gestiftet worden, welche in der Stiftungsurkunde festsetzten, daß dieselbe jedesmal am 24. October, an welchem Tage der Professor Kretschmar zum letzten Male unterrichtet hatte, dem dankbarsten Schüler verliehen werden solle.

II. Jubiläums-Stiftungen.

1. Die Stiftung der städtischen Behörden von Bromberg, welche besteht in a. 100 Thlr. Posener Credit-Pfandbriefen und b. 15 Thlrn. 13 Sgr. 6 Pf. in der städtischen Sparkasse. Die Zinsen des Kapitals à 4% können nach dem Statute mehrere Jahre angesammelt werden, und sind in diesem Jahre nicht verliehen worden.

2. Die Director Müller-Stiftung (fundirt von dem Rechtsanwalt Senff) besteht in einem 5% Hypotheken-Kapitale von 200 Thlrn. Da der hochgeehrte Herr Stifter bestimmt hat, daß die jährlichen Zinsen dieses Capitals von dem Director würdigen armen Schülern unter Verschweigung ihrer Namen ertheilt werden sollen, so verlieh der Director dieselben — 10 Thlr. — zu gleichen Theilen einem Ober- und einem Unter-Secundaner.

3. Die Stiftung der Schüler des Gymnasiums im Jubiläumsjahr, welche gegenwärtig besteht in 100 Thlr. Posener-Credit-Pfandbriefen, 50 Thlr. Kreis-Obligationen und 13 Thlr. 23 Sgr. 2 Pf. baar in der städtischen Sparkasse. Die jährlichen Zinsen sollen nach dem Stiftungsstatute zum Ankaufe

einer werthvollen Ausgabe eines griechischen oder römischen Klassikers verwandt und dieselbe demjenigen Primaner ertheilt werden, welcher sich im Laufe des Schuljahrs in der lateinischen Sprache am meisten hervorgethan hat. Die vorjährige Prämie bestand in den Werken Plato's in der Teubner'schen Ausgabe und in der Ausgabe des Horaz von Orelli und wurde dem Abiturienten Zitzlaff verliehen.

4. Die Stiftung ehemaliger Schüler der Anstalt besitzt ein Capital von 1400 Thlrn. consolidirter Staatsanleihe und 2 Thlr. 25 Sgr. 10 Pf. baar in der städtischen Sparkasse. Die jährlichen Zinsen dieses Kapitals bezog für das Jahr 1873/74 der Studirende der Mathematik und Naturwissenschaften Weigand.

III. Anderweitige Unterstützungen.

1. An Schulgeld wurden in dem verflossenen Schuljahr ca. 1450 Thlr. erlassen. Da vom Jahre 1874 ab nach einer Verfügung der vorgesetzten Behörde nur 10% der Gesammtfrequenz, mit Einschluß der Lehrersöhne, die Befreiung von Zahlung des Schulgeldes gewährt werden kann, so muß bei Ertheilung dieser Wohlthat strenge auf gute Anlagen, regen Fleiß und tadellose Aufführung in und außerhalb der Schule gesehen werden. Die Befreiung eines von drei die Anstalt zu gleicher Zeit besuchenden Brüdern von Zahlung des Schulgeldes ist von den vorgesetzten Behörden keineswegs angeordnet, sondern wird von dem Lehrer-Collegium bei untadelicher Führung und befriedigenden Leistungen einem dieser Brüder nach einem Conferenzbeschlusse gewährt. Hierbei bemerke ich noch, daß nur zu Ostern und zu Michaelis jedes Jahres eine Liste der Freischüler aufgestellt wird, und daß demnach eine Bewerbung um unentgeldlichen Unterricht außer dieser Zeit nicht berücksichtigt werden kann.

2. Für die Schüler-Unterstützungs-Bibliothek können nur die oben erwähnten von dem Curatorium des „Unterstützungs-Vereins" bewilligten 20 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. verwandt werden.

E. Sammlungen und Unterrichtsmittel.

Für die Lehrer-Bibliothek wurden im verflossenen Schuljahre angekauft: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, Bd. 6. — Harleß, christliche Ethik. — Sander, synonymisches Wörterbuch. — Allihn, Ethik. — Schwegler, römische Geschichte, Bd. IV, 1. — Ebeling, lexicon Homericum, fasc. 7—10. — Bardey, arithmetische Aufgabensammlung. — Meiring, lateinisches Uebungsbuch für mittlere Klassen. — Von der Launitz, Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens, Lief. 13—15. — Spieß, kleine Schriften über das Turnen. — Waßmannsdorf, die freien und die Geräthübungen. — Lion, das Schulturnen, Heft 1—8. — Deutsche Dichtungen des Mittelalters, Band 2 und 3. — Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom, Band 7 und 8. — Curtius, Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik V, 2; VI, 1 und 2; VII, 1. — Gauß' Werke, Band 4. — Droysen, Geschichte der Preußischen Politik, V, 1. — Staatengeschichte der neueren Zeit, Band 18. — Klein, Geschichte des Dramas, Band 10. — Scriptores rerum Prussicarum, ed. Töppen et Strehlke, vol. V. — v. Sybel, Geschichte der französischen Revolution, V, 1. — Register zu Curtius' griechischer Geschichte. — Register zu Lange's römischen Alterthümern. — Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung 1874. — Registerband zum Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung 1859/73. — Leibnitz' Werke, Band 8 und 9. — Pestalozzi's Werke, Supplemente. — Wander, Sprüchwörter-Lexikon, Heft 45—49. — Schmidt. Encyclopädie der Pädagogik, Lieff. 97 und 98. — Crelle, Journal für Mathematik, Band 77 und 78. — Grimm, deutsches Wörterbuch, IV, I. 6 und IV, II. 7. — Lange, Bibelwerk A. G. II, VIII. — Laas, der deutsche Unterricht. — Brzoska, Nothwendigkeit pädagogischer Seminare. — Zeitschrift für Philosophie von Fichte ꝛc. Neue Folge, Band 64 und 65. — Lüben, pädagogischer Jahresbericht, 1872. — Zeitschrift für den mathematischen Unterricht, Jahrgang 1874. — Zeitschrift für preußische Geschichte, Jahrgang 1874. — Neue Jahrbücher für Philologie, Jahrgang 1874. — Hübl, systematisches Verzeichniß der Schulprogramme I. und II. — Amtlicher Bericht über die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873. Heft 1—9 — Grammatici Latini, ed. Henr. Keil, Vol. VI (Scriptores artis metricae).

Für die Gymnasial-Schülerbibliothek sind im Jahre 1873 folgende Bücher angeschafft: Kiesselbach, der Gang des Welthandels und die Entwickelung des europäischen Völkerlebens im Mittelalter. — Stephan, Das heutige Aegypten. Mit einer Karte. — Hiltl, Um Thron und Leben. 2 Bde. — Granella, Aus zwei Welten. Wahrheit und Dichtung. E. Arnd, Geschichte der Gegenwart. 4 Bde. — Klasing, Naturgeschichte der deutschen Vögel. — Karl Braun, Tokai und Jokai. Bilder aus Ungarn. — Werner, Die preußische Expedition nach China, Japan und Siam in den Jahren 1860—1862. — W. Beyschlag, Ein antiker Spiegel für den neuen Glauben von D. Strauß. — Dr. Georg Ebers, Durch Gosen zum Sinai. — Andersen, Nur ein Geiger. Der Improvisator. — W. Beyschlag, Karl Immanuel. — Nitzsch, eine Lichtgestalt der neuen deutschen evangelischen Kirchengeschichte. — Hausroth Neutestamentliche Zeitgeschichte. 3. Theil. Die Zeit der Märtyrer und das nachapostolische Zeitalter 1. Abth. — Herbst, Königsgeburtstags-Reden, gehalten am Pädagogium zum Kloster Unser lieben Frauen. — Semper, Die Palau-Inseln im stillen Ocean. — Ed. u. Otto Devrient, Deutscher Bühnen- und Familien-Shakspeare. 1. u. 2. Bd. — Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Heft 165—168. 172. 176. 178 178. 180—185. 188. 189. Robert Burns und Peter Hebel. Central-Amerika und der interoceanische Kanal. Die Volkswirthschaftslehre. Der Vesuv. Ueber Klangmalerei in der deutschen Sprache. Die alten Höhlenbewohner. Die Theorie des Aberglaubens. Sinneswahrnehmungen und Sinnestäuschungen. Ein Tag aus dem Leben des Königs Darius. Wallenstein. Ueber den Ural. Ueber das Wesen und die Geschichte der Sprache. Der Felsendom und die heilige Grabeskirche zu Jerusalem. Albrecht von Haller, Christensclaven und Renegatenthum unter den Völkern des Islam. Dilettanten, Kunstliebhaber und Kenner im Alterthum. — Geibel's Gedichte. Neue Gedichte und Gedichte aus der I. und III. Periode. Dr. E. Niemeyer, Lessing's Minna von Barnhelm. Desselben, Nathan der Weise. Dr. E. Weise, Haben und Sein. Karte von Griechenland von Lange zu Bursians Geographie. — Eberty, Geschichte des Preußischen Staats, 7 Bde. — Osterwald, Aeschylos Erzählungen für die Jugend. III. 2. — Kreyßig, Vorlesungen über Shakspeare, seine Zeit und seine Werke. — Conscience, der Löwe von Flandern. Neue Aufl. — Scott, Ivanhoe. Neue Uebersetzung von König. Desgl., Quintin Durward. — Hocheisel, Göthe's dramatische und epische Hauptwerke kurz erläutert und beurtheilt. — Werner, Die Helden der christlichen Kirche. — Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 4 Bde. 1. Abth. — W. Wagner, Nordisch-germanische Götter und Helden. — Schenkel Bibellexikon. H. 33. 34. — Otto Ule, Aus der Natur. — Höpfner, Praktischer Wegweiser durch die deutsche Volkslitteratur. 2. Aufl. — Kinderlaube. 1873. — Hiltl, Derflinger. — Nieritz, Volkskalender 1874. — Nicolaus Copernicus. — Wegner, Die Wohnstube. Im Grünen. Wald und Haide. Feld und Flur. — Stoll, Erzählungen aus der Geschichte. Deutsches Märchenbuch. — Lauckhardt, Geographie 1—2. — Neuhaus, Götter und Helden der Griechen und Römer. Schmidt, Homers Iliade. Kleine Leute I—IV. — Wagner, Alpenreise. Stadt und Land. Hausschatz. — Thomas, Entdeckungen. — Roth, der Burggraf und sein Schildknappe. — Stötzner, Unsre Zeit. — Pfeil, Gute Kinder. — Pilz, Der kleine Thierfreund. — Sternberg, Jagden. — Blaul, Alte und neue Geschichten. — Smidt, Hinter Thor und Wall — Kühn, Derflinger. Nettelbeck. Neuer goldener Spiegel. — Diez, Kaiserin Adelheid. Die Zeiten sind nicht mehr. Das Lied an die Freude. Zwei Diakonissinnen. — Gumpert, Familienbuch 9—10. — Lausch, Vom Familientisch. — Meinhold's Groschen-Bibliothek. — Glocke, Fitzliputzli. — Baron, Deutscher Muth in jungem Blut. — Wildermuth, Die Nachbarkinder, Die wunderbare Höhle. — Spamer's Almanach. — Scipio, Nord und Süd. — Bowmann, Die jungen Seefahrer. — Proschko's Erzählungen. — Pichler, Hermann und Tiberius. Ein Grenadier des großen Fritz. Zur Zeit der Königin Luise. Auf dem deutschen Meere. Jugendblätter 1872/73. Allein in London. — Aurelie, Kindermärchen. Märchen für die Jugend. — Campe, die Entdeckung von Amerika. — Koch, Veilchenmoos. — Kriebitzsch, Freie Stunden. — Lagerström, Kinderleben in England. — Rodenbacher, Erzählungen. — Daheimkalender 1874. — Oskar Schupp, Der Postraub in Würges. Friedrich Wilhelm I. — Fr. Körner, Im Walde. Die Erdtheile. Deutsche Volksbibliothek, 4.—6. Bdchen.: Franz Pyrard's erste und letzte Reise. Ost und West, Daheim ist das Best. Drei Tage aus dem Leben eines Kreuzträgers. —

Alberti, Charinus, der junge Christ in Pompeji. — Jahn, Kamerad Hechel. — R. Reinhard, Diotrephes Ein Lebensbild aus dem ersten Jahrhundert der christlichen Kirche. — W. Müller, Lorelei. Sagenbuch vom Rhein. — Scherr, Blücher, seine Zeit und sein Leben. — Waldmüller, Schloß Roncanet. Roman aus der Gegenwart. — Dr. Pfaff, Das Traumleben und seine Deutung. — Rodenberg, In deutschen Landen. Skizzen und Ferienreisen. — Arndt, Die deutschen Frauen in den Befreiungskriegen. Familienbilder von M. v. B. — Kingsley, Hypatia, oder neue Feinde mit altem Gesicht, übersetzt von L. v. Gilsa. Hereward der Wachsame. Historischer Roman, aus dem Englischen übersetzt von M. Giese. 3 Bde. — Wägner, Deutschland's Ehrentage. — Berneck, Die Welt in Waffen. — Glaubrecht, Haidehaus. — Grube, Bilder und Scenen. 4 Bde. — Helms, Die Eiswelt. — Laudien, Preußische Helden. — Melville, Mein Abenteuer auf einer Marquesasinsel.

Außerdem wurden Werke angeschafft von Nieritz, Franz Hoffmann und zum Ersatz abgenutzter Bücher.

Für das physikalische Cabinet wurde ein Ruhmkorff'scher Apparat angekauft.

F. Geschenke.

A. Von den vorgesetzten Behörden.

1. Die Programme der preußischen und deutschen Gymnasien und der anderen höheren Lehranstalten, sowie die Lections-Cataloge und sonstige Schriften der Universitäten.

2. Ein Exemplar eines Separat-Abdrucks aus dem 2. Bande der hohenzoller'schen Forschungen von dem Wirklichen Geheimen Rathe und Ober-Ceremonienmeister Herrn Grafen von Stillfried, betitelt „zum urkundlichen Beweise über die Abstammung des Preußischen Königshauses von den Grafen von Hohenzollern".

3. Ein Exemplar der Verhandlungen der dritten Versammlung der Directoren der Gymnasien und Realschulen I. Ordnung der hiesigen Provinz.

4. Ein Exemplar der Schrift des Fürstlich-Hohenzoller'schen Archivars Eugen Schnell „Das Reichs-Erzkämmereramt der Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg und das Reichs-Erzkämmereramt der Grafen und Fürsten von Hohenzollern".

5. Ein Exemplar von den Werken des verstorbenen Archivraths Dr. Riedel: a. „Geschichte des Preußischen Königshauses", Band I. und II. b. „Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des Preußischen Königshauses."

6. Ein Exemplar der 4. Folge der neuen Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande von Prof. Dr. J. Schneider.

7. Das 1., 2. und 3. Heft des V. Bandes und das 1. Heft des VI. Bandes der Zeitschrift für deutsches Alterthum von Möllenhof und Steinmeyer.

B. Anderweitige Geschenke.

1. Durch den Director des Grauen Klosters Herrn Geheimen Regierungsrath Dr. theol. et phil. Bonitz die Festschrift zu der dritten Säcularfeier des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster veröffentlicht von dem Lehrer-Collegium.

2. Die Geschichte des Grauen Klosters in Berlin von Dr. Heidemann.

3. Von verschiedenen Verlags-Buchhandlungen Schulbücher, wie Grammatiken, Leitfäden für den geographischen, geschichtlichen und französischen Unterricht.

Für diese Geschenke sage ich den verehrten Gebern im Namen des Gymnasiums meinen ehrerbietigsten und besten Dank.

G. Frequenz der Anstalt.

Während des Sommersemesters 1873 wurde die Anstalt überhaupt von 638 Schülern besucht, von welchen den Gymnasialklassen 433 und der Vorschule 203 angehörten. Aus dem Gymnasium waren während und am Schlusse des Sommersemesters 1873 abgegangen überhaupt 72, davon mit dem Maturitätszeugnisse 10, auf andere Gymnasien 20,, auf Progymnasien 5, auf Realschulen I. Ordnung 12, auf höhere Bürgerschulen 4, auf sonstige Stadtschulen 8, zu anderen Bestimmungen 12, durch Tod 1, Durch Receptionen zu Michaelis 1873 und später traten in das Gymnasium ein 80, in die Vorschule 70, so daß während des Wintersemesters 1873/74 das Gymnasium von 441 und die Vorschule von 198, die Gesammtanstalt also von 639 Schülern besucht wurde Am Schlusse des Wintersemesters 1873/74 betrug die Frequenz des Gymnasiums 409 und die der Vorschule 188, zusammen also 597. Unter den abgegangenen 32 Gymnasiasten waren 3 Abiturienten; außerdem waren abgegangen während des Winters und am Schlusse des Semesters auf andere Gymnasien 7, auf Vorschulen I. Ordnung 10, zu anderen Bestimmungen 12. Aus der Vorschule waren abgegangen überhaupt 10, davon 5 auf eine Realschule I. Ordnung, 5 auf eine Stadtschule.

Durch Reception zu Ostern d. J. und später stieg die Frequenz des Gymnasiums während des Sommersemesters 1874 auf 430 und die der Vorschule auf 207, so daß also die Gesammtanstalt während des Sommers 1874 von 637 Schülern besucht worden ist.

Die Vertheilung sämmtlicher Schüler während des Sommersemesters 1874 nach Klassen, Confessionen, Nationalität und Wohnort der Eltern zeigt die folgende Tabelle:

Klasse.	Gesammtzahl.	Evangelische.	Katholiken.	Juden.	Deutsche.	Polen.	Einheimische.	Auswärtige.
A. Im Gymnasium.								
Ober-Prima	12	10	—	2	12	—	8	4
Unter-Prima	14	11	—	3	14	—	11	3
Ober-Secunda	15	11	2	2	14	1	14	1
Unter-Secunda	27	14	1	12	27	—	12	15
Ober-Tertia	34	27	2	5	33	1	22	12
Unter-Tertia	54	41	1	12	54	—	37	17
Quarta Coet. A.	40	29	5	6	37	3	27	13
Quarta Coet. B.	42	33	4	5	40	2	29	13
Quinta Coet. A.	49	40	3	6	48	1	37	12
Quinta Coet. B.	46	29	8	9	41	5	29	17
Sexta Coet. A.	50	38	4	8	49	1	41	9
Sexta Coet. B.	47	34	7	6	41	6	30	17
Frequenz der Gymnasialklassen	430	317	37	76	410	20	297	133

B. In der Vorschule.

Klasse.	Gesammt-Zahl.	Evangelische.	Katholiken.	Juden.	Deutsche.	Polen.	Einheimische.	Auswärtige.
Erste Klasse	66	53	3	10	65	1	55	11
Zweite Klasse	64	47	6	11	60	4	55	9
Dritte Klasse	77	58	6	13	73	4	71	6
Frequenz der Vorschule	207	158	15	34	198	9	181	26
Frequenz der ganzen Anstalt . . .	637	475	52	110	608	29	478	159

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden von allgemeinem Interesse.

Ober-Präsident vom 8. September 1873, No. 6101. Das katholische Priesterseminar in Posen ist geschlossen; die Abiturienten, welche sich dem Studium der katholischen Theologie zu widmen beabsichtigen und dem Sprengel der Erzdiöcese Gnesen-Posen angehören, sind aufmerksam zu machen, daß das erwähnte Studium nur auf einer deutschen Staatsuniversität zurückgelegt werden kann. — U. M. vom 27. September 1873 No. 33984, I. betrifft die Erhöhung des Einkommens des technischen und der Vorschullehrer vom 1. Januar 1873 auf resp. 600, 600, 550 und 500 Thlr. — P.S. C. vom 6. October 1873 No. 4692. Der Lectionsvertheilungsplan für das Schuljahr 1873/74 wird genehmigt. U. M. vom 14. October 1873 No. 37,446, betrifft Abänderungen der Instruction vom 2. October 1863 für die Prüfung der Zeichenlehrer an Gymnasien und Realschulen. — P. S. C. vom 4. November 1873. No. 5106. Es wird genehmigt, daß das Jubiläums-Stipendium dem Studirenden der Mathematik und Naturwissenschaften Bruno Weigand zunächst für das Jahr 1873 verliehen werde. — P. S. C. vom 6. November 1873. Die Einführung des lateinischen Uebungsbuches von Ostermann in der Quarta des Gymnasiums wird genehmigt. — U. M. vom 7. Januar 1874. U. No. 42,183. M. 7187. Die Circular-Verfügung vom 31. October 1871 No. 25,344 wird dahin präcisirt, daß bei der Aufnahme von Kindern, welche das 12. Lebensjahr bereits überschritten haben, nicht blos der Nachweis der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu fordern ist. — P. S. C. vom 21. Januar 1874. No. 6,087/73. Die eingehend zu begründenden Anträge auf Bewilligung neuer oder größerer Geldmittel aus dem Staatshaushalts-Etat des folgenden Jahres sind vom Jahre 1875 ab in der ersten Hälfte des Monats Februar vorzulegen, später eingehende, oder nicht gehörig begründete Anträge müssen unberücksichtigt bleiben und deshalb auf ein ganzes Jahr verschoben werden. — P. S. C. vom 21. Februar 1874. No. 726. Die Theilnahme an der seither stillschweigend geduldeten Schülervereinigung „Walhalla" ist, nachdem dieselbe in Folge der inzwischen genommenen Ausdehnung die erforderliche Controle unmöglich gemacht hat, und überdies von dem ursprünglichen Unternehmen allmälig auf Abwege gerathen ist und auszuarten beginnt, den Schülern nicht länger zu gestatten. — U. M. vom 27. Februar 1874 No. U. II. 572. Am hiesigen Gymnasium werden der erste ordentliche Lehrer Dr. Günther und der zweite ordentliche Lehrer Leuchtenberger zu etatsmäßigen Oberlehrern ernannt und es sollen ihnen die ihnen als

Oberlehrern zustehenden Wohnungsgeldzuschüsse vom 1. März cr. ab gezahlt werden. — P. S. C. vom 14. April No. 1424. Es wird eine Abschrift der gutachtlichen Aeußerung der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Breslau über die Arbeiten der zu Michaelis v. J. an dem Gymnasium geprüften Abiturienten übersandt. — P. S. C. vom 4. Juni 1874. No. 2098 betrifft die Einführung des jüdischen Religions-Unterrichts bei dem hiesigen Gymnasium. — P. S. C. vom 30. Juni 1874. No. 1969. Es sollen künftighin an allen höheren Lehranstalten der Provinz in Bezug auf die Leistungen der Schüler in den Censuren folgende Prädikate gebraucht werden: sehr gut, gut, befriedigend, ziemlich befriedigend, mittelmäßig, ungenügend. Das Betragen der Schüler ist durch die Prädikate gut, ohne besonderen Tadel, tadelhaft (letzteres näher auszuführen) zu charakterisiren. Zur Bezeichnung des Gesammtwerthes einer Censur sollen die Nummern I A., I., II A., II., II B. und III. angewendet werden. In Bezug auf den Fleiß und die Aufmerksamkeit werden bestimmte Prädikate nicht vorgeschrieben, es empfiehlt sich vielmehr den Eltern über etwaige Mängel ihrer Kinder unter möglichster Berücksichtigung der Individualität genaueren Aufschluß zu geben. — U. M. vom 25. Juli 1874. No. U. II. 3,737. Der jüdische Religionsunterricht soll in der beantragten Weise vom 1. October cr. ab in den Unterrichtsplan der Anstalt aufgenommen und gegen eine Remuneration von jährlich einhundert Thalern aus den Mitteln der Anstalt in 6 wöchentlichen Stunden ertheilt werden.

IV. Lehrverfassung.

A. Uebersicht der Lectionen.

Ober-Prima.

a. Deutsch. 3 Std. Die zweite Blütheperiode der deutschen Literatur. Uebungen im Disponiren. Declamation von Gedichten und freie Vorträge. Controle der Privatlectüre. Die Grundbegriffe der Psychologie und Repetition der Grundbegriffe der Logik. 12 Aufsätze. Leuchtenberger. b. Lateinisch. 8 Std. 1 Std. Tacit. Ann. XI—XIV., 2 Std. Cic. de Fin. I. u. II., 2 Std. Hor. Sat. II. 6 bis zu Ende des B. und Epp. I. Od. 1. Stilübungen: 1 Std. mündlich nach Süpfle, Thl. 3. 1 Std. Extempor. und 1 Std. Exercitien und freie Arbeiten; von diesen wurde alle vier Wochen eine geliefert. Fechner. c. Griechisch. 6 Std. Davon 2 Std. Thucyd. II. 3 Std. Soph. Oed. Col. 1 Std. Exercitien und Extemporalien, wöchentlich abwechselnd. Alle 14 Tage wurde 1 Std. der Sophokles-Lectüre zur Controle der Privatlectüre aus der Ilias verwendet. Breda. d. Hebräisch. 2 Std. Davon 1 Std. Lectüre. W. Genesis capp. XXV—XXX. S. die in Seffer's Elementarbuch enthaltenen Psalmen und die Stufenpsalmen. 1 Std. Nominalformen, Vocabellernen, Exercitien und Analysen Heffter. e. Französisch. 2 Std. 1 Std. Lectüre: Mignet, Vie de Franklin (Göbel, Bd. 31. p. 74—195) 1 Std. Wiederholung der Grammatik; alle drei Wochen ein Extemporale. Hoffmann. f. Religion 2 Std. Lectüre und Erklärung des Römerbriefes nach dem Grundtext. Jede 4. Std. wurde zur Repetition der Kirchengeschichte neuerer Zeit verwandt. Fechner. g. Geschichte. 3 Sdt. Davon 2 Std. Geschichte der Neuzeit. 1 Std. wurde abwechselnd verwendet zu Repetitionen der Geographie, der brandenburgisch-preußischen Geschichte und der alten Geschichte. Breda. h. Mathematik. 4 Std. Davon 2 Std. Neuere Geometrie, 1 Std. Kettenbrüche, diophantische Gleichungen, Combinationslehre und der binomische Lehrsatz, 1 Std. Trigonometrische und stereometrische Aufgaben. Alle 14 Tage eine Ausarbeitung. Heffter. i. Physik. 2 Std. W. Statik u. Mechanik. S. Meteorologie. Heffter.

Unter-Prima.

a. Deutsch. 3 Std. Litteratur von den Anfängen bis Luther. Dispositionsübungen. Declamation von Gedichten und freie Vorträge. Controle der Privatlectüre. Die Grundbegriffe der

Logik. 12 Aufsätze. Leuchtenberger. b. Lateinisch. 8 Std. 3 Std. Cic. de orat. II; in C. Verrem IV. und V. Extemporirt Liv. XXIX. und XXX. 1—18. 2 Std. Hor. Od. I., II., III, 1—6. Memorirt wurden 15 Oden. Stilübungen: 1 Std. mündlich nach Süpfle. Thl. 3. 2 Std. Extemporalien, Exercitien und freie Arbeiten. Günther. c. Griechisch. 6 Std. 3 Std. Hom. Il. XXIV. u. I bis IX. 2 St. Demosth. Or. Olynth. III. und dann Orat. Philipp. 1 Std. Stilübungen; wöchentlich ein Exercitium, jede 4. Woche ein Extemporale. Fechner. d. Hebräisch. 2 Std., comb. mit O.-Pr. Heffter. e. Französisch. 2 Std. 1 Std. Lectüre: Tableaux historiques du moyen âge (Goebel Bd. 25. p. 119—189), und Guizot, Washington (Goeb. Bd. 32. p. 1—57). 1 Std. Gramm. nach Plötz, II. Cursus bis Lection 78; alle drei Wochen ein Extemporale im Anschluß an die in der Klasse durchgenommenen und durch die mündliche Uebersetzung der betreffenden deutschen Stücke eingeübten Regeln. Hoffmann. f. Religion. 2 St. comb. mit O.-Prima. Fechner. g. Geschichte. 3 Std. comb. mit O.-Pr. Breda. h. Mathematik. 4 Std. Davon 2 Std. Stereometrie. 1 Std. algebraische Gleichungen. 1 Std. Uebungen aus der Trigonometrie. Alle 14 Tage eine Ausarbeitung. Heffter. i. Physik. 2 Std. comb. mit O.-Pr. Heffter.

Ober-Secunda.

a. Deutsch. 2 Std. Mittelhochdeutsche Lectüre nach Hopf und Paulsiek, II, 2, 1: Das Nibelungen- und Gudrunlied. Schiller's Don Carlos. Declamationen und Vorträge. 10 Aufsätze. Schmidt. b. Lateinisch. 10 Std. 2 Std. Verg. Bucolica u. Georgic. IV; Terent. Andria. 4 Std. Cic. pro Milone, pro Roscio Amerino, de imperio Cn. Pompeji, pro Archia poëta. Stilübungen: 1 Std. mündlich nach Süpfle, 2. Theil., 2 Std. Exercitien, Extemporalien und freie Arbeiten. 1 Std. Grammatik. Repetitionen. Günther. c. Griechisch. 6 Std. Davon 2 Std. Homer Odyss. lib. 15—24. 2 Std. prosaische Lectüre: die Abschnitte aus Xenoph. Memorab., die eine Uebersicht der ethischen Grundanschauungen des Sokrates gewähren. Herodot VIII, capp. 56—118. capp. 140 bis zu Ende. Im letzten Vierteljahr Extemporiren aus Xenoph. Memorab. 2 Std. Exercitien, Extemporalien; Repetition der Casuslehre, Einübung der Tempus- und Moduslehre. Leuchtenberger. d. Hebräisch. 2 Std. Die Elemente, Pronomina, Verba und Zahlwörter. Viele Uebungsstücke aus Seffer's Elementarbuch wurden übersetzt. Heffter. e. Französisch. 2 Std. 1 Std. Lectüre: Paganel, Histoire de Frédéric le Grand (Goebel, Band 27. p. 88—159). 1 Std. Grammatik nach Plötz II. Lect. 50—72. Die deutschen Stücke (A) wurden theils mündlich, theils schriftlich übersetzt und im Anschluß an dieselben wurde alle drei Wochen ein Extemporale geschrieben. Hoffmann. f. Religion. 2 Std. Erklärung des ersten Briefes Pauli an die Korinther. Dabei Repet. des Katechismus, namentlich des 4. und 5. Hauptstücks. Fechner. g. Geschichte. 3 Std. Davon 2 Std. römische Geschichte. 1 Std. abwechselnd Repetition der brandenburgisch-preußischen Geschichte und der Geographie. Breda. h. Mathematik. 4 Std. Davon 2 Std. Arithmetik: Repetition der Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten, Progressionen, Zinseszinsrechnung. 2 Std. Repetition der Proportionslehre. Kreisberechnung. Trigonometrie. Alle 4 Wochen ein Extemporale. Frölich. i. Physik. 1 Std. Akustik, Lehre vom Magnetismus und der Electricität. Heffter.

Unter-Secunda.

a. Deutsch. 2 Std. Erklärung von lyrischen Gedichten Schillers. Lectüre von Wallenstein und Hermann und Dorothea. Freie Vorträge resp. Declamiren von Gedichten. 10 Aufsätze. Schramm. b. Lateinisch. 10 Std. Davon 1 Std. Grammatik: Repetition der Casus-, Tempus- und Moduslehre. 1 Std. Uebersetzungs-Uebungen aus Süpfle's Uebungsschule der lateinischen Syntax. 2 Std. Exercitien und Extemporalien. 2 Std. Virg. Aen. IV., V. u. VI. 4 Std. prosaische Lectüre: Livius VII. 18—42. VIII. Cic. orat. Catil. I, II, III, IV. Curtius VIII. u. IX. Schmidt. c. Griechisch. 6 Std. Davon 2 Std. Homer Odyss. lib. X—XIII. 2 Std. Xenophons Cyropädie; gelesen wurde Einzelnes aus der Ju-

gendzeit des Cyrus, der Kampf des Cyrus gegen Krösus, die Geschichte von der Panthea, des Cyrus Tod. 2 Std. Extemporalien und Besprechung des grammatischen Pensums: Casuslehre, Lehre vom Artikel und den Präpositionen. Witting. d. Hebräisch. 2 Std. combinirt mit O.-S. Heffter. e. Französisch. 2 Std. 1 Std. Lectüre. Dumas, histoire de Napoléon I. (Goebel Bd. 30. p. 126—195). 1 Std. Grammatik nach Plötz' Lehrbuch II. Kurs. Die zu den Lectionen 37—55 B. gehörenden deutschen Uebungsstücke wurden theils mündlich, theils schriftlich übersetzt, die Regeln durchgenommen und im Anschluß an dieselben alle drei Wochen ein Extemporale diktirt. Hoffmann. f. Religion. 2 Std. Lectüre des Evang. Matthaei im Urtext. Repetition des Katechismus und von Kirchenliedern. Leuchtenberger. g. Geschichte. 3 Std. Griechische Geschichte bis zum Tode Alex. des Gr. Preußische Geschichte bis zum Tode Friedr. II. Geographie von Europa, spez. Deutschlands wiederholt. Lomnitzer. h. Mathematik. 4 Std. Davon 2 Std. Proportionalitäts- und Aehnlichkeitslehre, Flächenberechnung, Ausmessung des Kreises, Lösung von geometrischen Aufgaben nach Wöckel; theilweise Wiederholung des Pensums von Tertia. 2 Std. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen 1. und 2. Grades mit einer und mehr Unbekannten. Extemporalien, Exercitien. Brüggemann. i. Physik. 1 Std. Die Lehre vom Luftdruck und von der Wärme. 2 Extemporalien. Brüggemann.

Ober-Tertia.

a. Deutsch. 2 Std. Lectüre nach Hopf und Paulsiek. Uebungen im Declamiren und in freien Vorträgen. Dispositionsübungen. Synonyma. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Jonas. b. Lateinisch. 10 Std. Caesar bell. civ. lib. I. II. 3 Std. Ovid. Metam. ausgewählte Stücke aus I., II., III. 2 Std. Gelernt gegen 100 Verse. Grammatik Ellendt-Seiffert § 234—343. 2 Std. Schriftliche und mündliche grammat. und stil. Uebungen. Wöchentlich ein Klassenscriptum. Häusliche Compos. 2 Std. Gruber 1 Std. Lomnitzer. c. Griechisch. 6 Std. Davon 2 Std. Xenoph. Anab. lib. V. und VI. (zum Theil). 1 Std. (bisweilen 2 Std.) Grammatik: Verba Anomala, die Hauptregeln der Casuslehre, Wiederholungen früherer grammatischer Pensen. Wöchentlich ein Extemporale, bisweilen außerdem ein Exercitium. 2 Std. (bisweilen auch nur 1 Std.) Homer Od. lib. III. u. IV (nicht ganz vollständig). Jonas. d. Französisch. 3 Std. 1 Std. Grammatik nach Plötz' Lehrbuch II. Curs. Lect. 1—37 B. 1 Std. Extemporalien, alle 14 Tage eins. 1 Std. wurde zum Abfragen der im Plötz gelernten Vocabeln verwendet. Hoffmann. e. Religion. 2 Std. Geschichte des Reiches Gottes im Neuen Testament. Die Gleichnißreden Christi. Serno. f. Geschichte. 2 Std. Die neuere Geschichte seit dem Beginn der Reformation. Brandenburgisch-preußische Geschichte. Heffter. g. Geographie. 1 Std. Deutschland. Heffter. h. Mathematik. 4 Std. Davon 2 Std. Geometrie: Vom Parallelogramm, der Flächengleichheit und dem Kreise. Uebungsaufgaben aus Wöckel. 2 Std. Arithmetik. Das Dividiren der Buchstabenrechnung. Gleichungen des 1. Grades mit einer oder mehreren Unbekannten. Heffter.

Unter-Tertia.

a. Deutsch. 2 Std. Lectüre aus Hopf und Paulsiek. 2. Th. 1. Abth. Memoriren poetischer Stücke. Versuche im Disponiren. Aufsätze. Der zusammengesetzte Satz. Günther. b. Lateinisch. 10 Std. Davon 3 Std. Caesar bell. gall. lib. VI. u. VII. zum Theil. 2 Std. Ovid. Metam. ausgewählte Stücke aus dem 2. und 4. Buch. 3 Std. Uebersetzungen aus Ostermann's lateinischem Uebungsbuch für Tertia und Durchnahme des grammatischen Pensums nach Seyffert § 240—264 und § 304—309; Repetition der Casuslehre. Wöchentlich ein Extemporale. Witting. c. Griechisch. 6 Std. Grammatik: verba liquida, contracta und die auf μι bis § 91 (incl.) und Wiederholung des Pensums von Quarta, nach Franke. Lectüre aus dem Elementarbuche von Schmidt und Wensch. Wöchentlich ein Extemporale. Schmidt. d. Französisch. 3 Std. 1 Std. Grammatik nach Plötz, 1. Curs. Lection 81—85 und 2. Curs. 1—23. 1 Std. Extemporalien, die theils in der Klasse durchgenommen, theils (alle 3 Wochen eins) zu Hause vom Lehrer corrigirt wurden. 1 Std. wurde zum Abfragen der im Plötz gelernten Vocabeln benutzt. Hoffmann. e. Religion. 2 Std. comb. mit O.-T. Serno. f. Geschichte.

2 Std. Deutsche Geschichte im Mittelalter bis zur Reformation (incl.) Frölich. g. Geographie 1 Std. Die Länder Europas, Deutschland ausgenommen. Zeichenübungen. Frölich. h. Mathematik 2 Std. Davon 2 Std. Geometrie: die Lehre vom Dreieck und Parallelogramme. Aufgaben aus Wöckel. 2 Std. Arithmetik: Die 4 Species der Buchstabenrechnung. Frölich.

Quarta Coet. A.

a. Deutsch. 2 Std. Lectüre aus Hopf und Paulsiek für Quarta, wobei das Wichtigste aus der Interpunctions- und Satzlehre eingeübt wurde. Memoriren von Gedichten. Aufsätze. Lierse. b. Lateinisch. 10 Std. Davon 3 Std. Corn. Nep., Epam, Pelop., Arist., Pausan., Cimon, Lys., Alcib., 2 Std. Lectüre aus Phaedr. lib. II; 5 Std. Grammatik nach Ellendt-Seiffert; das Wichtigste aus der Congruenz und Casuslehre, eingeübt durch Uebersetzungen aus Ostermann, wobei auch das Unentbehrlichste aus der Moduslehre hinzugefügt wurde. Wöchentlich Extemporalien, selten ersetzt durch Exercitien. Wiederholung des Pensums für Sexta und Quinta. Lierse. c. Griechisch. 6 Std. Die Formenlehre nach Franke bis zum verbum mutum (incl.), Lectüre im Lesebuch von Schmidt und Wentsch. Wöchentliche Extemporalien zur Einübung der Formen. Leuchtenberger. d. Französisch. 2 Std. Grammatik nach Plötz' Elementarbuch. Die Lectionen 51—80 wurden theils mündlich, theils schriftlich übersetzt und über die in denselben enthaltenen Regeln Extemporalien geschrieben. Die Vocabeln wurden von Zeit zu Zeit abgefragt. Hoffmann. e. Religion. 2 Std. Davon 1 Std. Katechismus: 1., 2. und 3. Hauptstück. 1 Std. Biblische Geschichte des Alten Testaments. Einzelne Geschichten aus dem Neuen Testament. Lernen einiger Kirchenlieder. Jonas. f. Geschichte. 2 Std. Griechische und römische Geschichte. Marski. g. Geographie. 1 Std. Die außereuropäischen Erdtheile nach Daniel. Lierse. h. Mathematik. 3 Sto. Davon 2 Std. Rechnen: zusammengesetzte Regeldetri, Zinsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung, Decimalbrüche, Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln, Flächenberechnung. 1 Std. geometrische Formenlehre. Brüggemann. i. Zeichnen. 2 Std. Bildung des Formsinns an Ornamenten, Arabesken, Landschaften und Köpfen mit besonderer Berücksichtigung der Contour bei den schwächeren Schülern; dagegen mit besonderer Berücksichtigung des Schattens bei den vorgeschritteneren Schülern. Wolff.

Quarta Coet. B.

a. Deutsch. 2 Std. Wie in Coet. A. b. Lateinisch. 10 Std. Wie in Coet. A. c. Griechisch. 6 St. Wie in Coet. A. d. Französisch. 2 Std. Wie in Coet. A. e. Religion. 2 Std. Davon 1 Std. Katechismus: Durchnahme des 1. u. 2. Hauptstücks. 1 Std. Bibl. Geschichte: Altes Testament, nach Preuß. Kirchenlieder. Schmidt. f. Geschichte. 2 Std. Griechische und römische Geschichte. Lierse. g. Geographie. 1 Std. Wie in Coet. A. Lierse. h. Mathematik. 3 Std. Wie in Coet. A. Brüggemann. i. Zeichnen. 2 Std. comb. mit Quarta A. Wolff.

Quinta Coet. A.

a. Deutsch. 3 Std. Lectüre nach Hopf und Paulsiek; Memoriren von Gedichten. Uebungen im Erzählen. Die Lehre vom einfachen und leichteren zusammengesetzten Satz. Alle 14 Tage ein Aufsatz, bisweilen statt dessen ein Dictat. Jonas. b. Lateinisch. 9 Std. Die unregelmäßigen Verba. Einige syntaktische Regeln (Accus. cum inf., Participial-Constructionen, Regeln über die Städtenamen ꝛc.). Lectüre nach Ostermann II. In jeder Woche ein Extemporale, bisweilen eine häusliche Arbeit. Jonas. c. Französisch. 3 Std. Plötz I. Lect. 1—50. Vielfache schriftliche Uebungen. Witting.

d. Religion. 3 Std. Bibl. Geschichten des N. T. nach Preuß. Erklär. des 2. Hauptstücks und Wiederhol. des ersten. Kirchenlieder und Sprüche. e. Geographie. 2 Std. Europa, speciell Deutschland. Lomnitzer. f. Rechnen. 3 Std. Repetition der gem. Brüche. Zeitrechn. Decimal-

bruchrechnung. Zusammengesetzte Regeldetri. Hellmann. g. Naturgeschichte. 2 Std. Im Winter Zoologie, im Sommer Botanik. Lomnitzer. h. Schreiben. 2 Std. Deutsche und lateinische Schrift. Scherfling's Normalhefte. Einübung des griechischen Alphabets. Hellmann. i. Zeichnen. 2 Std. Weitere Uebung der geraden und krummen Linien an passenden Vorlegeblättern. Wolff.

Quinta Coet. B.

a. Deutsch. 3 Std. Wie in Quinta Coet. A. Frölich. b. Lateinisch. Wie in Quinta Coet. A. Frölich. c. Französisch. 3 Std. Wie in Coet. A. d. Religion. 3 Std. Comb. mit Coet. A. e. Geographie. 2 Std. Europa, speciell Deutschland. Marski. f. Rechnen. 3 Std. Gewöhnliche Brüche, einfache Regeldetri, Decimalbrüche und zusammengesetzte Regeldetri, Extemporalien. g. Naturgeschichte. Im Winter Zoologie, im Sommer Botanik. Lomnitzer. h. Schreiben. Wie in Coet. A. Hellmann. i. Zeichnen. 2 Std. Wie in Coet. A.

Sexta Coet. A.

a. Deutsch. 3 Std. Lectüre nach Hopf und Paulsiek. Lernen von Gedichten. Uebungen im Nacherzählen. Die Wortklassen und der einfache Satz. Diktate, Abschriften. Brüggemann. b. Lateinisch. 9 Std. Formenlehre bis zum regelmäßigen Verbum (incl.) nach Ellendt-Seyffert. Uebersetzen aus Ostermann 1. Extemporalien. Brüggemann. c. Religion. 3 Std. Davon 2 Std. biblische Geschichte des A. T. (von der Schöpfung bis Salomo). 1 Std. Katechismus, Erklärung des ersten Hauptstücks. Lernen geeigneter Sprüche. Memoriren der vorgeschriebenen vier Lieder: „Nun ruhen alle Wälder" — „Liebster Jesu, wir sind hier" — „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank" — „Dies ist der Tag, den Gott gemacht." Witting. d. Geographie. 2 Std. Allgemeine Grundbegriffe aus der physischen und mathematischen Geographie. Uebersicht der Erdtheile, genauer Europa. Hellmann. e. Rechnen. 4 Std. Repetition der 4 Species. Zeitrechnung. Die gemeinen Brüche incl. einfache Regeldetri. Hellmann. f. Naturgeschichte. 2 Std. Wie in Quinta. Lomnitzer. g. Schreiben. 3 Std. Die deutsche und lateinische Schrift nach Scherflings Normal-Schreibheften. Kochanowski. h. Zeichnen. 2 Std. Uebung der geraden und krummen Linien an symmetrischen Figuren, welche vor den Augen der Schüler von dem Lehrer an der Wandtafel entworfen und besprochen wurden. Wolff.

Sexta Coet. B.

a. Deutsch. 3 Std. Uebungen im Lesen, Erzählen und Declamiren aus Hopf und Paulsiek I. 1. Wortklassen, Lehre vom einfachen Satz. Interpunktion. Orthographische Regeln und Uebungen. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Hellmann. b. Lateinisch. 9 Std. Formenlehre nach Ellendt-Seiffert's Grammatik bis zu den unregelmäßigen Verben. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen nach Ostermann für Sexta. Im Winter wöchentlich, im Sommer alle 14 Tage Extemporale. Marski. c. Religion. 3 Std. Wie in Coet. A. Hellmann. d. Geographie. 2 Std. Einleitung. Uebersicht über die Erdtheile, genauer Europa. Marski. e. Rechnen. 4 Std. Die 4 Species mit benannten Zahlen, die Bruchlehre und einfache Regeldetri mit Brüchen. Marski. f. Naturgeschichte. 2 Std. Wie in Coet. A. Hellmann. g. Schreiben. 2 Std. Wie in Coet. A. Hellmann. h. Zeichnen. 2 Std. Wie in Coet. A. Wolff.

Die oben angegebenen Religionsstunden beziehen sich auf die evangelischen Schüler, die den bei weitem überwiegenden Bestandtheil der Anstalt bilden. Der katholische Religionsunterricht wurde vom Propst Lic. theol. v. Chojński in drei Abtheilungen und 7 Std. wöchentlich ertheilt.

Abtheil. I. (Prima und Secunda) 2 Std.; im Wintersemester 1 Std. Erklärung des Evangeliums Matthäi Cap. 15—21; 1 Std. Kirchengeschichte nach Martin's Lehrbuch: Von Constantin bis Bonifacius. Im Sommersemester 1 Std. Glaubenslehre nach Martin's Lehrbuch: Von der Erlösung, 1 Std. Kirchengeschichte: Von Bonifacius bis zur Reformation des sechszehnten Jahrhunderts. Abtheil. II. (Tertia und Quarta) 2 Std. Davon 1 Std. Katechismus nach Deharbe No. 1: von den Sacramenten und 1 Std. biblische Geschichte des neuen Testaments nach Dr. Schuster No. 29—73. Abtheil. III. (Quinta, Sexta und Septima) 3 Std. Davon 2 Std. Katechismus nach Deharbe No. 2: Von den Geboten mit Wiederholung des ersten Theils, vom Glauben und dem apostolischen Glaubensbekenntniß handelnd und 1 Std. biblische Geschichte des alten Testaments nach Dr. Schuster von No. 63 bis 88.

Der polnische Unterricht. Da in Folge der Entziehung des Stipendiums, welches früher an die Absolvirung eines Examens in der polnischen Sprache geknüpft war, kein Schüler in die erste Abtheilung überging, so wurde der Unterricht im Polnischen in diesem Jahre nur in 2 Abtheilungen ertheilt. In der einen (Sexta und Quinta) wurden in zwei wöchentlichen Stunden die ersten 35 Paragraphen des Popliński'schen Elementarbuchs theils mündlich, theils schriftlich übersetzt und die dazu gehörenden Vocabeln memorirt. In der anderen Abtheilung (Quarta und Tertia) wurde in einer Stunde die Grammatik nach Popliński bis zu den Conjugationen durchgenommen und durch Extemporalien eingeübt, in der zweiten Stunde die Wypisy von p. 66—84 übersetzt.

Der Gesangunterricht wurde vom Musikdirigenten Grahn in wöchentlich 7 Std. geleitet: Sexta A. u. B. combinirt wöchentlich 2 Std.: Lieder a. d. Sängerhain Heft I., Notenlehre. Quinta comb. mit Quarta, wöch. 2 Std., Lieder aus dem Sängerhain, Heft I., Notenlesen. Kenntniß der Tonarten. Chor-Klasse. Sängerhain Heft II. u. III. Gemischte Quartette und größere geistliche und weltliche Werke. 2 Std. comb. aus allen Klassen. Männerchor der oberen Klassen comb. 1 Std.

Außer den oben angeführten Zeichenstunden ertheilte der Zeichenlehrer Wolff den freiwilligen Zeichenschülern aus den drei combinirten oberen Klassen am Mittwoch Nachmittag wöchentlich 2 Std. im Kreide-, Feder- und Tuschzeichnen, sowie im Aquarellmalen.

Den Turn-Unterricht ertheilten in zwei Abtheilungen (I.—III. und IV.—VI.) der Gymnasiallehrer Brüggemann und der technische Gymnasiallehrer Hellmann. Brüggemann unterrichtete die Klassen I., II., III. in wöchentlich je 1 Std.; außerdem leitete derselbe in wöchentlich 1 Std. den Unterricht im Stoßfechten. Hellmann ertheilte wöchentlich 4 Std. den Klassen IV., V., VI. Im Winter konnten beschränkten Raumes wegen nur 92 Schüler der letztgenannten Klassen am Turnunterricht Theil nehmen. Im Sommer turnten sämmtliche Schüler.

Lectionen der Vorschule.

Erste Vorschulklasse.

a. Deutch. 9 Std. Lesen im Lesebuch von Hopf und Paulsiek (Stufe für Septima.) Grammatik: Der einfache Satz. Die Redetheile mit Ausnahme der Conjunctionen; Declination, Comparation, Conjugation. Täglich einige Gedichtstrophen auswendig, ebenso täglich eine Abschrift und wöchentlich ein orthographisches Dictat. Braun. b. Rechnen. 6 Std. Die vier Rechnungsarten mit mehrfach benannten Zahlen mündlich und schriftlich. Seit Ostern nach dem neuen Münzsystem. Braun. c. Geographie. 2 Std. Allgemeiner Ueberblick der Land- und Wassertheile der Erde sowohl am Globus, als an den Planigloben. Braun. d. Religion. 3 Std. Die biblische Geschichte des neuen Testaments nach Preuß. Das erste Hauptstück mit Luther's Erklärungen. Leichte Sprüche und Liederstrophen. Braun. e. Schreiben. 4 Std. Deutsche und lateinische Schrift nach Scherfling. Braun.

Zweite Vorschulklasse.

a. Deutsch. Lesen im Lesebuch von Paulsiek (für Octava). Besprechen geeigneter Lesestücke und Uebungen im Wiedererzählen derselben. Täglich eine kleine Strophe auswendig und eine Abschrift, wöchentlich ein Diktat. Hinz. b. Rechnen. 6 Std. Mündlich die vier Species im Zahlenkreise von 1—200; schriftlich die 4 Species im unbegrenzten Zahlenkreise. Hinz. c. Geographie. 2 Std. Heimathskunde. Erklärung leichter geographischer Begriffe. Uebersicht der Land- und Wasservertheilung auf der Erde. Hinz. d. Religion. 3 Std. Ausgewählte biblische Erzählungen des alten Testaments. Kleine Sprüche und Liederstrophen. Das erste Hauptstück. Hinz. e. Schreiben. 4 Std. Die deutsche und lateinische Schrift nach Vorschriften an der Wandtafel. Hinz.

Dritte Vorschulklasse.

a. Deutsch. I. Ordnung. Sämmtliche Lesestücke der Fibel von A. Böhme wurden gelesen und durchgenommen. Uebungen im Wiedererzählen derselben. Täglich eine Abschrift, wöchentlich ein Dictat. II. Ordnung. Die ersten Leseübungen der Fibel von A. Böhme. 8 Std. wöch. Kochanowski. b. Rechnen. I. Ordnung. Die 4 Species im Zahlenkreise von 1—100, mündlich und schriftlich. Als häusliche Arbeit täglich 1, auch 3 Exempel. II. Ordnung. Die 4 Species im Zahlenkreise von 1—10. 6 Std. wöchentl. Kochanowki. c. Geographie. Die Heimath. 2 Std. wöch. Kochanowski. d. Religion. Ausgewählte biblische Erzählungen des alten Testaments. Die 10 Gebote ohne Luther's Erklärung. Kurze Gebete und Sprüche. 3 Std. wöch. Kochanowski. e. Schreiben. Die deutsche Schrift nach Vorschrift des Lehrers. 4 Std. wöch. Kochanowski.

B. Themata zu den freien Arbeiten.

Ober-Prima. a. Deutsch. 1) Schiller's Ansichten über die Poesie nach seinen lyrisch-didaktischen Gedichten. 2) „Begreifst Du aber, wie viel andächtig schwärmen leichter, als gut handeln ist"? (Klassenarbeit.) 3) Dispositionale Inhaltsangabe von Lessing's Abhandlung: „Wie die Alten den Tod gebildet". 4) Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen!" 5) „Iter per exempla efficax est". (Abiturientenarbeit zu Ostern.) 6) „Wir Menschen werden wunderbar geprüft; Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht Den holden Leichtsinn die Natur verlieh'n". 7) Sehen und Hören, ein Vergleich der Wirkungsweise beider idealen Sinne. 8) Cid und Götz, vergleichende Charakteristik nach den gleichbetitelten Dichtungen Herder's und Göthe's. 9) „Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk, Mach' es wenigen recht, vielen gefallen ist schlimm". (Klassenarbeit.) 10) Segen und Gefahren der Phantasie. 11) Neid und Nacheiferung, ein Vergleich beider Begriffe. 12) Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann; Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann. (Abiturientenaufsatz zu Michaelis.)

b. Lateinisch. Themata zu den lat. Aufsätzen: 1) Quantum primi Iliadis libri argumentum ad universi carminis compositionem valeat. 2) Quibus rebus impulsus Tiberius Germanicum videtur a legionibus Rhenanis avocavisse? 3) Occisus Caesar aliis pulcherrimum, aliis pessimum facinus videbatur. (Klassenarbeit.) 4) Nihil funestius est in civitate discordia ac seditione. (Abiturientenarbeit im Februar 1874.) 5) Principatus Graeciae quomodo Lacedaemoniis, Atheniensibus, Thebanis contigerit, quomodo sit amissus. 6) Amor patriae multarum virtutum parens. 7) Quatenus Horatius poeta disciplinam aut Epicureorum aut Stoicorum secutus esse videtur? 8) Uter dignior armis Achillis, Ajax an Ulixes? 9) Quae in Platonis Critone praecepta ad morum honestatem gravissima insunt, colligantur et diserte exponantur. 10) De Maecenatis et Horatii amicitia ratione habita libelli illius, quem Cicero de amicitia scripsit. 11) Cicero et occupatus et otiosus civitati suae egregie profuit. (Klassenarbeit.) 12) Quibus rebus impulsus Xerxes Graeciae bellum intulerit, Herodoto potissimum auctore explicatur. 13. (Abiturientenaufsatz zum Michaelistermin) De Periclis ingenio ac meritis in rempublicam Atheniensium.

Unter-Prima. a. Deutsch. 1) Schiller über die Unsterblichkeit nach seinen lyrisch-didaktischen Gedichten. 2) Dispositionale Inhaltsangabe von J. Grimm's Abhandlung: „Das Wesen der Thierfabel". 3) „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn. 4) Der Siege göttlichster ist das Vergeben". (Klassenarbeit.) 5) „*αἱ ἄρισται δοκοῦσαι εἶναι φύσεις μάλιστα τῆς παιδείας δέονται*". 6) Charakter des Königs Karl in Schillers „Jungfrau von Orleans". 7) „Es leitet dich auch die Natur zum Guten, Wahren, Schönen". (Klassenarbeit,) 8) „Luise" von Voß und Göthe's „Hermann und Dorothea", nach bestimmten Gesichtspunkten verglichen. 9) Vergleichende Charakteristik von Tertzky und Illo in Schiller's „Wallenstein". 10) Hector und Andromache bei Schiller und bei Homer. 11) Was ist zu halten von der Eintheilung der Bürger eines Staates in Nährer, Wehrer und Lehrer? 12) Welches sind die Gründe der Todesfurcht? (Klassenarbeit.)

b. Lateinisch. 1) Epaminondas quibus factis aeternam sibi gloriam pepererit quaeritur. 2) De Priamo Achilli supplice. 4) Quam vere dixerit Hiero, magnitudinem populi Romani admirabiliorem prope adversis rebus quam secundis esse. 4) De causis belli Peloponnesiaci. 5) Coriolanus plane alter Themistocles. (Klassenarbeit.) 6) Postrema duo reipublicae Romanae saecula et gloriae et turpidinis plena fuisse brevi disputatione explicetur. 7. De expeditione Siciliensi. 8) Verrem nihil quod ad oculos animumque acciderit neque profani neque sacri in Sicilia reliquisse. 9) Demonstretur quibus potissimum virtutibus Alexander M. ornatus fuerit et quibus vitiis gloriae suae maculas asperserit. 10) Enarrentur bella Macedonica. (Klassenarbeit.)

Ober-Secunda. a. Deutsch.: 1) Schilderung einzelner Scenen aus Virg. Aen. II. 250—623. 2) Warum heißt bei Schiller die Nacht ambrosisch und das Licht energisch? 3) Inwiefern erweist sich in Schiller's Bürgschaft die Macht der Treue? (Klassenaufsatz.) 4) Maria und die Königin Elisabeth. Eine Vergleichung auf Grund der beiden ersten Acte des Schiller'schen Dramas. 5. Siegfried und Kriemhilde, nach dem ersten Theil des Nibelungenliedes. 6. Die verschiedenen Arten der Treue im Nibelungenliede. (Klassenaufsatz.) 7) Worin besteht das Unrecht Antonios gegen Tasso, und wodurch sucht er dasselbe wieder gut zu machen? 8) Was veranlaßte König Philipp zu dem Wunsche: „Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht" (Don Carlos, 3 Act, 5. Scene), und wie erfüllte sich dieser Wunsch? (Klassenaufsatz.) 9) An der Sprache erkennt man den Menschen. 10) Charakteristik des Don Carlos nach Schiller.

b. Lateinisch. 1) Clodius quomodo testibus iis quos Asconius excitavit occisus sit. 2) Reges Romanorum pro suo quemque ingenio bene de civitate Romana esse meritos. 3) De legibus Liciniis Sextiis. 4) Aristaeus quibus artibus res suas collapsas restituerit.

Unter-Secunda. Deutsch. Warum wird der Rhein vor allen Flüssen Deutschlands gepriesen? 2) Charakteristik Tellheims. 3) Die Fabel in Lessings Lustspiel Minna von Barnhelm. (Klassenarbeit.) 4) Beschreibung der Stadt Bromberg. 5) Frühling und Herbst, eine vergleichende Schilderung. (Klassenarbeit.) 6) Mein Lebenslauf. 7) Geßler's Tod. (Klassenarbeit.) 8) Charakteristik des Pfarrers und des Apothekers in „Hermann und Dorothea". 9) Dorothea's Eintritt in das Haus der Eltern Hermann's. (Klassenarbeit.) 10) Wodurch wird das Wachsthum der Städte begünstigt?

Die Abiturienten bearbeiteten bei der Prüfung folgende Aufgaben: A. Zu Ostern: 1) Deutsch: „Iter per exempla efficax est". 2) Lateinisch: Nihil funestius est in civitate discordia ac seditione. 3) Mathematik. 1. In einen Halbkreis ein Quadrat einzubeschreiben. 2. Auf ein Atom wirken zwei Kräfte (84 u. 51) unter einem Winkel von 66° 18′ 24″. Wie groß ist und in welcher Richtung wirkt die Mittelkraft? 3) In einen graden Kegel von gleichseitigem Axenschnitt ist ein dreiseitiges Prisma von gleichen Kanten eingeschrieben, so daß eine Endfläche in die Kegelgrundfläche, die andere mit den Ecken in den Mantel fällt. Wie groß ist die Kante desselben, ausgedrückt durch den Radius der Kegelgrundfläche? 4) Welchen Werth hat der periodische Kettenbruch:

$$6 + \frac{1}{1} + \frac{1}{1} + \frac{1}{3} + \frac{1}{1} + \frac{1}{5} + \frac{1}{1} + \frac{1}{3} + \frac{1}{1} + \frac{1}{1} + \frac{1}{12} \cdot \cdot ?$$

B. Zu Michaelis: 1) Deutsch: Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann; Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann. (Göthe) 2) Lateinisch: De Periclis ingenio ac meritis in rempublicam Athe-

niensium. 3) Mathematik: Einen Kreis zu construiren, der durch einen gegebenen Punkt geht, die eine von zwei gegebenen Linien berührt, die andere aber so schneidet, daß der erhaltenen Sehne ein Centriwinkel von gegebener Größe entspricht. 2. Von einem rechtwinklichen Dreieck sind die Hypotenusensegmente gegeben; man soll die Höhe, die Katheten und die Winkel des Dreiecks berechnen (mit selbstgewähltem Zahlenbeispiel). 3) Wie muß ein cylindrisches Flüssigkeitsmaß construirt werden, damit an seiner Grundfläche und der Innenwand möglichst wenig Flüssigkeit durch Adhäsion verloren geht? 4) Welche Zahlen lassen durch 4, 10, 24 dividirt der Reihe nach die Reste 1, 7 und 9?

Verzeichniß der eingeführten Lehr- und Hülfsbücher.

1) Für den deutschen Unterricht: Die Lesebücher von Hopf und Paulsiek für alle Klassen des Gymnasiums und die Klassen Septima A. und B. der Vorschule. Die Fibel von Böhme für die Octava der Vorschule.

2) Für den lateinischen Unterricht: Die Grammatik von Ellendt-Seiffert für alle Klassen. Für Prima und Secunda die entsprechenden Uebersetzungsbücher von Süpfle. Für Tertia, Quarta, Quinta und Sexta die Uebungsbücher von Ostermann (mit Vocabularien).

3) Für den griechischen Unterricht: Buttmann's Grammatik für Prima und Secunda. Das Uebersetzungsbuch von Rost und Wüstemann II, 3 und 4 für Ober-Secunda. I, 1 und 2 für Ober-Tertia und Unter-Secunda. Die Formenlehre von Franke und das Lesebuch von Schmidt und Wentsch für Quarta und Tertia.

4) Für den hebräischen Unterricht: Seffer, Elementarbuch der hebräischen Sprache.

5) Für den französischen Unterricht: Bis Unter-Tertia Plötz' Elementarbuch; für die höheren Klassen Plötz' Lehrbuch, II. Cursus.

6) Für den polnischen Unterricht: Für Sexta und Quinta Popliński's Elementarbuch; für die Klassen Quarta bis Prima Popliński's Grammatik und Wypisy.

7) Für den Religionsunterricht: Von Sexta bis Quarta Katechismus von Jaspis, für die Klassen Sexta und Quinta biblische Geschichten von Preuß.

8) Für den Unterricht in Geographie und Geschichte: Für Prima bis Quarta Dittmar's Weltgeschichte im Umrisse. Für Prima bis Sexta Daniels Leitfaden.

9) Für den mathematischen und Rechen-Unterricht: Für Prima bis Tertia Koppe, Anfangsgründe der reinen Mathematik, Theil 1, 2 und 4. Kambly, die Stereometrie. Wöckel, die Geometrie der Alten in Aufgaben. Bardey, Aufgabensammlung über alle Theile der Elementarmathematik.

10) Für den Unterricht in der Physik: Brettner, Leitfaden für den Unterricht in der Physik.

IV. Klassenprüfungen und Entlassung der Abiturienten.

Montag, den 28. September.

Choral.

1. **Zweite Vorbereitungsklasse** von 8—8½ Uhr. **Religion.** Hinz.
2. **Dritte Vorbereitungsklasse** von 8½—9 Uhr. **Rechnen.** Kochanowski.
3. **Erste Vorbereitungsklasse** von 9—9½ Uhr. **Deutsch.** Braun.
4. **Sexta Coet. B.** von 9½—10 Uhr. **Geographie.** Dr. Marski.
5. **Sexta Coet. A.** von 10—10½ Uhr. **Latein.** Brüggemann.
6. **Quinta Coet. B.** von 10½—11 Uhr. **Deutsch.** Dr. Frölich.
7. **Quinta Coet. A.** von 11—11½ Uhr. **Rechnen.** Hellmann.
8. **Quarta Coet. B.** von 11½—12 Uhr. **Französisch.** Schramm.
9. **Quarta Coet. A.** von 12—12½ Uhr. **Latein.** Lierse.

Dienstag, den 29. September.

Choral.

1. **Unter-Tertia** von 8—8½ Uhr. **Griechisch.** Schmidt.
2. **Ober-Tertia** von 8½—9 Uhr. **Latein.** Lomnitzer.
3. **Unter-Secunda** von 9—9½ Uhr. **Mathematik.** Brüggemann.
4. **Ober-Secunda** von 9½—10 Uhr. **Griechisch.** Leuchtenberger.
5. **Unter-Prima** von 10—10½ Uhr. **Latein.** Dr. Günther.

Am Nachmittage des 29. September findet von 3 Uhr ab durch den Unterzeichneten die Entlassung der folgenden 7 Abiturienten statt, welche am 18. September unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Provinzial-Schulrathes Polte die Maturitätsprüfung abgelegt haben.

1. Emil Kolwitz, Sohn des Kaufmanns Herrn Kolwitz in Bromberg, geboren den 11. August 1856 in Bromberg, evangelischer Confession, 9 Jahre auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will Jura und Cameralia studiren.

2. David Munter, Sohn eines in Pinne verstorbenen Kaufmanns, geboren den 20. März 1856 in Pinne, jüdischer Religion, 8½ Jahr auf dem Gymnasium, 3 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will Medicin studiren.

3. Eduard Scholze, Sohn des Predigers Herrn Scholze in Znin, evangelischer Confession, 8 Jahre auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will das Baufach studiren.

4. Johannes Radke, Sohn des in Margonin verstorbenen Predigers Herrn Radke, geboren den 7. August 1853 in Margonin, evangelischer Confession, 7 Jahre auf dem Gymnasium, 3 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will das Baufach studiren.

5. Eduard Borkowski, Sohn des Kaufmanns Herrn Borkowski in Nakel, geboren den 2. April 1854 in Nakel, evangelischer Confession, 9 Jahre auf dem Gymnasium, 3 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will Medicin studiren.

6. Heinrich Serno, Sohn des Pfarrers Herrn Serno in Bromberg, geboren den 11. März 1856 in Bromberg, evangelischer Confession, 10 Jahre auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will als Avantageur in das Königliche Heer eintreten.

7. Max Aronsohn, Sohn des Kaufmanns Herrn Aronsohn in Bromberg, geboren den 7. Juni 1854 in Labischin, jüdischer Religion, 10 Jahre auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Ober-Prima. Er will Jura und Cameralia studiren.

Am 21. Februar d. J. haben unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Provinzial-Schulraths Polte folgende 3 Abiturienten die Maturitätsprüfung abgelegt:

1. Gustav Könnemann, Sohn des Pastors Herrn Könnemann in Bromberg, geboren den 22. März 1855 in Rogasen, lutherischer Confession, 5½ Jahr auf dem Gymnasium, 2½ Jahr in Prima, davon 1½ Jahr in Ober-Prima. Er wollte Mathematik studiren.

2. Ernst Hoffmann, Sohn des Oberlehrers am hiesigen Gymnasium Herrn Dr. Hoffmann, geboren den 23. Juli 1855 in Bromberg, evangelischer Confession, 9½ Jahr auf dem Gymnasium, 2½ Jahr in Prima, davon 1½ Jahr in Ober-Prima.

3. Heinrich Fechner, Sohn des Oberlehrers am hiesigen Gymnasium Herrn Professor Fechner, geboren den 8. Juli 1854 in Bromberg, evangelischer Confession, 10½ Jahr auf dem Gymnasium, 2½ Jahr in Prima, davon 1½ Jahr in Ober-Prima. Hoffmann und Fechner studiren das Baufach.

V. Bekanntmachungen.

Das gegenwärtige Schuljahr wird Mittwoch, den 30. September, mit der Censur und Versetzung der Schüler geschlossen, das neue Schuljahr Donnerstag, den 15. October, früh um 8 Uhr eröffnet werden.

Dienstag, den 13. October, findet von pünktlich 9 Uhr Morgens ab die Prüfung der einheimischen, und Mittwoch, den 14. October, um dieselbe Zeit die Prüfung der auswärtigen Schüler statt, welche in das Gymnasium oder in die Vorbereitungsschule desselben aufgenommen werden wollen.

Die Recipienden haben ihre Taufzeugnisse, resp. Geburtsscheine, ebenso die Impf- und wenn sie über 12 Jahre alt sind, die Revaccinationsscheine vorzulegen. Von Schülern, welche von anderen öffentlichen Lehranstalten kommen, sind auch die Abgangszeugnisse von diesen Anstalten vorzulegen.

Auswärtige Schüler dürfen nur solche Pensionen wählen, zu welchen der Director zuvor seine Genehmigung ertheilt hat.

Bromberg, den 19. September 1874.

Breda.

C. Vertheilung der Stunden unter die Lehrer im Schuljahr 1873 bis 1874.

Lehrer.	Ordinariat.	O.-Pr.	U.-Pr.	O.-S.	U.-S.	O.-T.	U.-T.	IV C. A	IV C. B.	V C. A.	V C. B.	VI C. A.	VI C. B.	Erste Klasse der Vorschule.	Zweite Klasse der Vorschule.	Dritte Klasse der Vorsch	Summa.
Director Professor Breda.	—	6 Griechisch. 3 Geschichte. cb. m. U.-Pr.	—	3 Geschichte.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Erster Oberlehrer Prof. Fechner.	O.-Pr.	2 Religion, cv.m.U.-Pr. 8 Lateinisch.	6 Griechisch.	2 Religion.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
Zweiter Oberlehrer Dr. Hoffmann.	—	2 Französ., 2 Polnisch., comb. mit U.-Pr.u.Sec.	2 Französ.	2 Französ.	2 Französ.	3 Französ. 2 Polnisch comb. mit U.-T. u. IV	3 Französ.	2 Französ.	—	2 Polnisch comb. mit V.B. u. VI.	—		—	—	—	—	22
Ditter Oberlehrer Lomnitzer.	O.-T.	—	—	—	3 Geschichte.	10 Lateinisch.	—	—	—	2 Naturgeschichte. 2 Geographie	2 Naturgeschichte.	2 Naturgeschichte.	—	—	—	—	21
Vierter Oberlehrer Heffter.	—	4 Mathem. 2 Physik, cb.m. U.-Pr. 2 Hebräisch, cb.m.U.-Pr.	4 Mathem.	1 Physik. 2 Hebräisch, cb. m. U.-S.	—	2 Geschichte. 1 Geographie 4 Mathem.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22
Fünfter Oberlehrer Dr. Günther.	U.-Pr.	—	8 Latein.	10 Latein.	—	—	2 Deutsch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
Sechster Oberlehrer Leuchtenberger	O.-S.	3 Deutsch.	3 Deutsch.	6 Griechisch.	2 Religion.	—	—	6 Griechisch.	—	—	—	—	—	—	—	—	20
Erster ordentl. Gymnasial-Lehrer Schmidt.	U.-S.	—	—	2 Deutsch.	10 Lateinisch.	—	6 Griechisch	—	2 Religion.	—	—	—	—	—	—	—	20
Zweiter ordentl. Gymnasial-Lehrer Dr. Witting.	U.-T.	—	—	—	6 Griechisch.	—	10 Latein.	—	—	3 Französisch.	—	3 Religion.	—	—	—	—	22
Dritter ordentl. Gymnasial-Lehrer Lierse.	IV C.A.	—	—	—	—	—	—	2 Deutsch. 10 Latein. 1 Geographie	6 Griechisch. 2 Geschichte. 1 Geographie	—	—	—	—	—	—	—	22
Vierter ordentl. Gymnasial Lehrer Dr. Jonas.	V C.A.	—	—	—	—	6 Griechisch. 2 Deutsch.	—	2 Religion.	—	3 Deutsch. 9 Lateinisch.	—	—	—	—	—	—	22
Fünfter ordentlicher Gymnasiallehrer Dr. Frölich.	V C.B.	—	—	4 Mathem.	—	—	2 Geschichte. 4 Mathem. 1 Geographie	—	—	—	3 Deutsch. 9 Lateinisch.	—	—	—	—	—	23
Sechster ordentlicher Gymnasiallehrer Schramm	IV C.B.	—	—	—	2 Deutsch.	—	—	—	2 Deutsch. 10 Lateinisch. 2 Französisch.	3 Religion comb. mit Coet. B.	3 Französ.	—	—	—	—	—	22
Siebent erordentl. Gymnasial-Lehrer Brüggemann.	VI C.A.	—	—	—	4 Mathem. 1 Physik.	—	—	3 Mathem.	3 Mathem.	—	—	3 Deutsch. 9 Lateinisch.	—	—	—	—	22
Wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Marski.	VI C.B.	—	—	—	—	—	—	2 Geschichte.		—	2 Geographie 3 Rechnen.	—	9 Lateinisch. 2 Geographie 4 Rechnen.	—	—	—	22
Technischer Gymnasial-Lehrer Hellmann.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3 Rechnen. 2 Schreiben.	2 Schreiben.	2 Geographie 4 Rechnen.	3 Schreiben. 2 Naturgesch. 3 Religion. 3 Deutsch.	—	—	—	24
Evangelischer Religionslehrer Pfarrer Serno.	—	—	—	—	—	2 Religion cb. m. U.-T.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Katholischer Religionslehrer Propst Lic. v. Choinski.	—	2 Religion, comb. mit U.-Pr. u. Sec.	—	—	—	2 Religion comb. mit U.-T. u. IV.	—	—	—	3 Religion, comb. mit VB. VI.u.VII.	—	—	—	—	—	—	7
Gesanglehrer Dirig. Grahn.	—	1 Männergesang, cb. m. U.-P., S.u.T.	—	—	—	2 Gemischter Chor.	—	—	—	2 Gesang, comb. m. VB.	—	2 Gesang, comb. m. VIB.	—	—	—	—	7
Zeichenlehrer Wolff.	—	2 Extrazeichnen Pr., Sec., Tert.	—	—	—	—	—	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	—	—	—	14
Erster Lehrer d. Vorschule Braun.	O.-Sept.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10 Deutsch. 6 Rechnen. 2 Geograph. 3 Religion. 4 Schreiben.	—	—	25
Zweiter Lehrer der Vorschule Hinz	U.-Sept.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9 Deutsch. 6 Rechnen. 2 Geographie 3 Religion. 4 Schreiben.	—	24
Dritter Lehrer der Vorschule Kochanowski.	Oct.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3 Schreiben.	—	—	—	9 Deutsch. 5 Rechnen. 2 Geographie 3 Religion. 4 Schreiben.	26

03858